

defunct Hitchcock

Alfred Hitchcock

Die drei ??? und der rasende Löwe

Erzählt von Nick West
nach einer Idee von Robert Arthur



Franckh'sche Verlagshandlung,
Stuttgart

Aus dem Amerikanischen übertragen von Leonore Puschert
Titel der Originalausgabe: »Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The
Mystery of the Nervous Lion«
(Random House, Inc., New York / 1971)
© 1971, Random House, Inc., New York.
This translation published by arrangement with Random House, Inc.

Schutzumschlag von Aiga Rasch

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

West, Nick:

Alfred Hitchcock, die drei ??? [Fragezeichen]
und der rasende Löwe / erzählt von Nick West
nach e. Idee von Robert Arthur. [Aus d. Amerikan.
übertr. von Leonore Puschert]. – 10. Aufl. –
Stuttgart : Franckh, 1985.

Einheitssacht.: Alfred Hitchcock and the
three investigators in the mystery of the
nervous lion <dt.>

ISBN 3-440-05354-7

NE: Hitchcock, Alfred [Angebl. Verf.]

10. Auflage / 156.–180. Tausend

Franckh'sche Verlagshandlung, W. Keller & Co., Stuttgart / 1985

Alle Rechte an der deutschsprachigen Ausgabe, insbesondere das Recht der
Vervielfältigung und Verbreitung, vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein
anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder
unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet
werden.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 1974, Franckh'sche Verlagshandlung, W. Keller & Co., Stuttgart

ISBN 3-440-05354-7 / L 9sl H ha

Satz: Fotosatz Schönthaler, Ludwigsburg

Die drei ??? und der rasende Löwe

Ein Wort zuvor von Alfred Hitchcock	7
Leere Käfige	8
Ein Fall im Löwenrevier	14
Willkommen in Dschungelland	18
Pirsch auf den Löwen	22
Ein gefährlicher Zwischenfall	27
Mit knapper Not entkommen	32
Immer Ärger mit George	37
Ein sturer Kunde mit Sonderwünschen	46
Wirbel um einen Gorilla	54
Nächtlicher Erkundungsgang	62
Eine schreckensvolle Begegnung	71
Entdeckung auf dem Schrottplatz	76
Die verschlüsselte Botschaft	84
Bob kombiniert	94
Der schwarze Teufel	103
Eisenstäbe	114
Justus erklärt einiges	121
Eine Falle schnappt zu	126
Die verräterische Tasche	131
Des Rätsels Lösung	138
Alfred Hitchcock hat noch Fragen	145

Ein Wort zuvor von Alfred Hitchcock

Seid begrüßt, seid willkommen! Es ist mir ein Vergnügen, mich beim neuen Abenteuer der drei ??? wiederum von euch begleitet zu wissen. Diesmal lockt ein allzu leicht erregbarer Löwe das Trio unserer Junior-Detektive in ein Dickicht aus Spannung und Geheimnis.

Ich möchte annehmen daß die meisten meiner Leser den drei ??? – Justus Jonas, Bob Andrews und Peter Shaw aus Rocky Beach, Kalifornien – bereits begegnet sind. Wer jetzt erst die Bekanntschaft der drei Jungen aus dem Städtchen am Pazifik macht, der wisse, daß sie ihre Zentrale in einem ausgedienten Campinganhänger eingerichtet haben, der auf dem Lagerplatz der Firma »Gebrauchtwaren-Center T. Jonas« steht, bedacht-sam allen Blicken entzogen. Der gigantische Trödelmarkt gehört Justs Onkel und Tante, und dort betätigen sich die Jungen neben der Schule zur Aufbesserung ihrer Finanzen als Helfer, wenn sie nicht gerade mit irgendwelchen Ermittlungen beschäftigt sind.

Das dürfte als Einleitung genügen. Steigen wir also in den Fall ein – unser Löwe wird schon wieder unruhig!

Leere Käfige

Als es hupte, wandte Justus den Kopf und stöhnte: »Auch das noch! Da kommt Onkel Titus mit einer Wagenladung Schrott und Gerümpel an! Ihr wißt, was das heißt – arbeiten!« Peter Shaw und Bob Andrews folgten Justus kummervollem Blick. Durch das große eiserne Hoftor kam ein kleiner Pritschenwagen in den Schrottplatz gefahren. Kenneth, einer der beiden irischen Brüder, die in der Firma arbeiteten, saß am Lenkrad, neben ihm Titus Jonas, ein kleiner Mann mit einem gewaltigen Schnurrbart.

Als der Wagen hielt, sprang Mr. Jonas leichtfüßig herunter. Justus und seine Freunde konnten sehen, daß die Pritsche mit einer Menge rostiger Rohre und allerlei Schrott beladen war. Etliche Teile sahen nach zusammengebrochenen Tierkäfigen aus.

Justus Tante Mathilda, die vor der Bürobaracke in ihrem schmiedeeisernen Gartenstuhl gesessen hatte, sprang auf.

»Titus Jonas!« schrie sie laut. »Bist du wahnsinnig geworden? Wie stellst du dir das vor, eine Wagenladung Rohre und Eisenstangen zu verkaufen?«

»Kein Problem, meine Liebe«, sagte Titus Jonas seelenruhig. Er wußte aus Erfahrung, daß beinahe alles, was ihm von Wert erschien, wieder einen Käufer fand. Und gewöhnlich machte er dabei noch ein gutes Geschäft. »Die Stangen gehören teilweise zu den Käfigen.«

»Käfige?« wiederholte Mrs. Jonas. Sie kam näher und beäugte die Ladung. »Für diese Käfige brauchst du schon Riesen-Kanarienvögel, Titus Jonas.«

»Das sind Käfige für große Tiere, Weib«, erklärte ihr Ange-trauter. »Oder waren es wenigstens mal. Das überlasse ich Justus und seinen Freunden. Sieh dir das Zeug an, Justus.

Könnte es sich irgendwie verwerten lassen?«

Justus besah sich das Material. »Na«, antwortete er bedächtig, »man könnte die Käfige reparieren, nehme ich an. Fehlende Gitterstäbe einsetzen, Abdeckplatten anmontieren, die Bodenplatten instand setzen, alles frisch anstreichen. Sicher, das könnten wir machen, aber was soll's?«

»Was soll's?« fragte Titus Jonas mit dröhnender Stimme zurück. »Dann hätten wir Tierkäfige anzubieten, wenn sie welche brauchen, oder etwa nicht?«

»Wenn wer welche braucht, Onkel Titus?« erkundigte sich Justus.

»Na, der Zirkus, Junge«, erwiderte der Onkel. »Der Zirkus kommt alle Jahre in unsere Stadt, stimmt's? Nun, und wenn er das nächste Mal kommt, wären wir gut vorbereitet, falls sie, ein paar solide Käfige für ihre Biester brauchen sollten.« Justus zuckte die Achseln. »Könnte sein«, sagte er nicht sehr überzeugt.

»Könnte sein!« fuhr sein Onkel auf. »Vergiß nicht, daß ich in meinen Jugendjahren mit einem Zirkus unterwegs war. Da sollte ich wohl wissen, was man da braucht, oder was meinst du?«

Justus mußte lachen. »Schon gut, Onkel Titus.« Er hatte vergessen, wie stolz sein Onkel auf seine Vergangenheit bei den Künstlern der Manege war.

»Na also!« sagte Titus. »Patrick! Kenneth! Ladet jetzt das Zeug ab. Stellt die Käfige freistehend auf, damit wir bald dran arbeiten können.«

Kenneths Bruder Patrick kam vom hinteren Teil des Lagerplatzes herüber, und die beiden Iren machten sich ans Entladen des Lastwagens. Onkel Titus holte seine Pfeife hervor, fischte aus einer seiner Taschen ein Streichholz und begann zu paffen. »Die Käfige hier«, fing er an, »habe ich für ein Butterbrot dahinten im Tal bekommen. Auf einem Autofriedhof hab' ich sie gefunden. Der Bursche dort machte sich nicht viel

aus den Dingen, und da kriegte ich den Posten spottbillig. Später fahre ich noch mal hin. Könnte sein, daß wieder eine Ladung angekommen ist.«

Zufrieden paffend schritt er davon. Justus und seine Freunde blickten ihm müßig nach. Doch Mrs. Jonas hatte für die Jungen eine andere Vorstellung von Zeitvertreib.

»Justus!« rief sie laut. »Die Stäbe und das Profileisen auf dem Lastwagen sollten beim Abladen gleich sauber gestapelt werden. Vielleicht können wir den ganzen Posten zum Sonderpreis loswerden.«

»Machen wir, Tante Mathilda«, sagte Justus. Ein bißchen unbeholfen kletterte der stämmige Junge mit Peter und Bob auf die Pritsche. »Also, Freunde«, sagte er. »Ihr habt den Befehl vernommen.«

Peter Shaw starrte auf den Haufen rostiger Vierkanteisen und Stangen hinunter. »Es ist mir immer wieder ein Rätsel, Just, wo dein Onkel allemal das Zeug aufgabelt. Aber erst recht schleierhaft ist mir, wie er es fertigbekommt, alles wieder zu verkaufen.«

Justus grinste. »In diesem Punkt hat Onkel Titus schon immer Glück gehabt, Peter. Wenn er also sagt, er kann diesen Schrott verkaufen, dann glaube ich das.«

Bob meinte dazu: »Na, und auf alle Fälle bekommen wir ja unseren Lohn. Und das Geld können wir brauchen. Wir müssen für unsere Ausrüstung in der Zentrale einiges neu anschaffen.« Die Zentrale war ein beschädigter Campinganhänger, den Mr. Jonas seinem Neffen für seine Zusammenkünfte mit den Freunden überlassen hatte. Der Anhänger stand in einer Ecke des Lagerplatzes hinter Schrottbergen versteckt, die die Jungen ringsum aufgehäuft hatten. Dicht daneben befand sich Justus Freiluftwerkstatt, wo die verschiedensten Werkzeuge und eine Druckerpresse verfügbar waren.

Im Innern der Zentrale hatten die Jungen ein kleines Büro mit Telefon, Schreibtisch, Tonbandgerät und Aktenschränken

eingerrichtet. Außerdem gab es da ein kleines Labor und eine Dunkelkammer für die Fotoarbeiten. Die Ausrüstung hatten Justus und seine Freunde zum größten Teil aus schrottreifem Material vom Trödelager zusammengebastelt.

Ganz zu Anfang hatten Bob, Peter und Justus einen Denksport-Klub gegründet, den sie später in ein Junior-Detektivbüro unter dem Namen »Die drei ???« umwandelten. Obwohl sie alles ursprünglich nur zum Spaß betrieben, hatten sie doch inzwischen einige wirklich rätselhafte Fälle gelöst, die ihnen begegnet waren. Und bald hatten sie beschlossen, sich mit größerem Ernst detektivischen Ermittlungen zu widmen.

Peter Shaw, der starke Mann der drei, sah sich mißmutig den großen Haufen Eisen an, der noch übrig war, nachdem die zwei kräftigen Iren die Käfige abgeladen hatten. »Tja«, sagte er widerwillig, »machen wir uns eben dran.« Er zog ein paar lange Stangen von der Pritsche und wuchtete sie sich auf die Schulter. »Wo sollen die hin, Just?« fragte er, unter der schweren Last schwankend. Justus zeigte auf den Platz neben einem Schuppen. »Dort stapeln wir das Zeug, Peter.«

Peter grunzte und stolperte mit seiner Ladung weiter. Justus und Bob wechselten sich dann dabei ab, Peter bei der Rückkehr immer neue Stangen zuzureichen. So ging die Arbeit flott voran, und bald lag von dem Haufen nur noch eine einzige Stange auf der Pritsche.

Händereibend kam Peter heran. »So, das wär's«, sagte er. »Die kleine da kommt zuletzt dran.«

Justus beugte sich vor, um Peter die Stange zu reichen, zögerte dann aber. Abwägend hielt er das Stück nochmals hoch. »Die legen wir uns lieber beiseite. Sie hat genau die Größe, die ich schon gesucht hatte.«

Bob sah verblüfft aus. »Wozu denn? Willst du einen eigenen Schrotthandel aufziehen?«

»Die hier ist zufällig kürzer als die übrigen«, sagte Justus.

»Wir können sie als Verriegelung innen an unserer Eingangstür zur Zentrale verwenden. Aus Gründen der Sicherheit.«

»Sicherheit?« fragte Bob.

Justus wurde rot. »Ich mag einfach nicht mehr jedesmal durch unseren Tunnel in die Zentrale kriechen. Es sollte doch einen einfacheren Zugang geben. Ich dachte, wir könnten künftig die Tür benutzen.«

Peter und Bob lächelten bei dieser weitschweifigen Erklärung. Der wahre Grund war, daß Justus ein wenig zu dick war, um den Weg durch den Tunnel auf die Dauer bequem zu finden. Justus sprang von der Pritsche und ging auf die Schrotthaufen zu, von denen die Zentrale umgeben war. »Vielleicht braucht Onkel Titus das Ding nicht«, meinte er. »Oder wir können den Preis abarbeiten.«

Peter wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Das dürfte bereits erledigt sein. Wenn ihr mich fragt: Wir haben in einer Stunde ein ganzes Tagespensum geschafft.«

»Genau, Just«, sagte Bob. »Und jetzt –?«

In diesem Augenblick begann das über der Druckerpresse angebrachte rote Licht zu blinken.

»Telefon!« rief Peter.

Rasch schoben sie das Eisengitter neben der Druckerpresse zur Seite. Dann krochen sie durch die dahinter aufgestellte Kiste und gelangten so in Tunnel II. Das war ein weites Wellblechrohr, das zu einer Falltür im Fußboden ihres versteckten Anhängers führte. Auf allen vieren krabbelten die Jungen hastig hindurch und kamen in dem kleinen Büroraum ihrer Zentrale wieder heraus.

Justus riß den Hörer des heftig klingelnden Telefons an sich.

»Hier Justus Jonas«, meldete er sich.

»Einen Augenblick, bitte.« Eine Frauenstimme drang klar vernehmlich aus dem Lautsprecher, den Justus ans Telefon angeschlossen hatte. »Mr. Alfred Hitchcock möchte Sie sprechen.« Die drei Jungen tauschten überraschte und strahlende

Blicke. Erfahrungsgemäß erwartete sie immer ein spannender Fall, wenn Alfred Hitchcock anrief.

»Hallo!« kam dröhnend die Stimme des berühmten Regisseurs.

»Ist dort Jonas junior?«

»Ja, Mr. Hitchcock«, sagte Justus.

»Ich hoffe, ihr drei seid im Augenblick nicht überlastet. Ich habe einen Freund, der Hilfe braucht, und ich glaube, ihr Burschen seid genau die Richtigen, um sein Problem zu lösen.«

»Wir werden es gern versuchen«, sagte Justus. »Können Sie uns in etwa sagen, um was für ein Problem es geht?«

»Gewiß«, sagte Mr. Hitchcock. »Wenn ihr morgen früh zu mir ins Büro kommen könnt, werde ich euch mit Vergnügen alles darüber berichten.«

Ein Fall im Löwenrevier

Vor längerer Zeit hatten Justus und seine Freunde in einem Preisausschreiben eine Reihe Freifahrten in einem altertümlichen Rolls-Royce mit Chauffeur gewonnen. Das Guthaben an Freifahrten war nach einiger Zeit aufgezehrt; doch damals halfen sie gerade einem jugendlichen Klienten, in den Besitz einer ansehnlichen Erbschaft zu gelangen. Zum Dank sorgte der junge Mann dafür, daß der Rolls-Royce den Jungen weiterhin bei Bedarf zur Verfügung stand. Für ihre Ermittlungen war der Wagen von unschätzbarem Wert. Die Entfernungen in Südkalifornien sind gewaltig, und man kann sie schwerlich anders als im Auto überbrücken.

Justus beugte sich vor und tippte Morton, den hochgewachsenen Chauffeur aus England, auf die Schulter. »Wir sind da, Morton«, sagte er. »Bitte warten Sie hier. Wir brauchen bei Mr. Hitchcock nicht allzulange.«

»Sehr wohl, die Herrschaften«, erwiderte Morton im üblichen scherzhaften Umgangston. Er brachte das alte kastenförmige Automobil sacht zum Stehen. Dann stieg er aus und hielt den Jungen die Tür auf »Sicherlich hat Mr. Hitchcock für die jungen Herren wieder eine interessante Sonderaufgabe.«

»Das hoffen wir, Morton«, sagte Bob. »In letzter Zeit war es uns ein bißchen zu ruhig. Ein bißchen Aufregung täte uns ganz gut.«

Rasch schloß er sich Justus und Peter an, die gerade das Ateliergebäude betraten, in dem Alfred Hitchcock sein Büro hatte.

Der Regisseur bot ihnen vor seinem großen Schreibtisch Stühle an. Er schob ein paar Geschäftsbriefe zur Seite und sah die Jungen nachdenklich an. Dann fragte er beiläufig: »Wie fühlt ihr euch eigentlich angesichts wilder Tiere?«

Die drei ??? waren merklich erschrocken.

Justus räusperte sich. »Das hängt ganz davon ab, um welche Tierarten es sich handelt, Sir, und wieviel die Entfernung beträgt. Bei angemessenem Abstand zwischen beiden Seiten und genügenden Vorsichtsmaßnahmen würde ich sagen, daß wir ihnen recht unbefangen gegenüberreten und ihrem Verhalten sowie ihren Gewohnheiten Interesse entgegenbringen.«

»Justus meint, wir mögen Tiere gern«, erklärte Peter. »Es geht ihm nur gegen den Strich, so etwas mit einfachen Worten zu sagen.«

»Warum fragen Sie, Mr. Hitchcock?« wollte Bob wissen.

»Geht es da um einen mysteriösen Fall?«

»Vielleicht«, sagte Alfred Hitchcock langsam. »Und wenn nichts Mysteriöses dabei ist, so ist es doch zweifellos ein Fall, der Ermittlungen rechtfertigt. Die wilden Tiere, die ich erwähnte, gehören zu der Umgebung, in welcher sich zur Zeit gewisse geheimnisvolle Begebenheiten zutragen.« Er machte eine Pause. »Habt ihr Jungen schon von einem Gebiet namens Dschungelland gehört?«

»Das liegt drüben im Tal bei Chatwick«, erwiderte Bob. »Es ist eine Art Wildpark, wo Löwen und andere Tiere ungebunden herumstreifen. Das Ganze ist, glaube ich, eine Touristenattraktion.«

»Ja«, sagte Alfred Hitchcock. »Der Besitzer, Jim Hall, ist ein alter Freund von mir. Kürzlich ist bei ihm ein Problem aufgetaucht, und da dachte ich sofort an euch drei und euer Talent für Ermittlungen.«

»Und was ist das für ein Problem, Sir?« erkundigte sich Justus. »Einer seiner Löwen scheint hin und wieder Anfälle von Raserei zu bekommen«, sagte Mr. Hitchcock.

Mit großen Augen blickten die Jungen einander an.

»Was noch zu sagen wäre«, meinte Mr. Hitchcock. »Dschungelland ist wirklich ein öffentlicher Park. Überdies mieten hin und wieder Filmgesellschaften das Gelände für Außenaufnah-

men. Die Landschaft und die Pflanzenwelt erwecken ganz den Eindruck exotischer Schauplätze. Gelegentlich leiht Jim Hall seine Tiere auch aus. Einige davon sind wirklich wild, aber viele sind zahm aufgewachsen und von Jim dressiert worden. Jim Halls Lieblingslöwe ist ein bemerkenswertes Beispiel dafür, wie gut er sich auf Tiere versteht. Dieser Löwe hat schon öfters im Rahmenprogramm für das Werbefernsehen mitgewirkt und ist auch in Kinofilmen aufgetreten. Er ist die große Attraktion in Dschungelland.«

»Und Sie meinen, damit ist jetzt Schluß?« sagte Justus. »Der Löwe Ihres Freundes neigt zu Wutausbrüchen, und es ist kein Verlaß mehr auf ihn. Das ist Mr. Halls Problem, nicht wahr?« Alfred Hitchcock blickte Justus durchdringend an. »Wie üblich, mein scharfsinniger junger Freund, ist dein Vermögen, logische Schlüsse zu ziehen, der gestellten Aufgabe ebenbürtig. Zur Zeit hat ein Filmteam das Wildparkgelände gemietet, um Szenen für einen Dschungelfilm zu drehen. Jim Hall kann sich natürlich keine Vorfälle leisten, die einen planmäßigen und erfolgreichen Verlauf der Dreharbeiten hemmen würden. Sollte etwas schiefgehen, so würde sich das auf Jims ganzes Unternehmen katastrophal auswirken.«

»Und wir sollen hinkommen und das Rätsel lösen, warum der Löwe jetzt so leicht erregbar ist«, stellte Justus fest.

»Genau«, bestätigte Mr. Hitchcock. »In aller Eile und in aller Stille. Ohne Getue und Getön. Und – das brauche ich wohl kaum extra zu erwähnen – ohne den aus dem Gleichgewicht geratenen Löwen noch weiter zu beunruhigen.«

Peter Shaw fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. »Wie nah müssen wir denn an das verrückte Biest ran?«

Alfred Hitchcock lächelte gewinnend. »Wie nah – das ist ein weites Feld, junger Mann. Ihr werdet alle auf dem Gelände, also in Dschungelland, sein. Dort ist auch Jim Halls Löwe. Und während es normalerweise als hinlänglich ungefährlich gilt, in die Nähe dieses Löwen zu kommen, muß ich euch

doch zur Warnung sagen, daß sich die Situation geändert hat. Ein verschreckter Löwe – wie jedes nervöse Tier – kann gefährlich sein.«

Die drei ??? schluckten.

»Sie können Ihrem Freund Jim Hall sagen, er soll sich keine Sorgen mehr machen«, sagte Bob. »Sein Löwe wird künftig nicht das einzige nervöse Wesen im Umkreis sein.«

»Das stimmt«, fügte Peter hinzu. »Ich bin noch nicht mal dort, und schon verliere ich die Nerven.«

Alfred Hitchcock wandte sich an Justus. »Hast du als Erster Detektiv noch eine Erklärung abzugeben, ehe ich meinen Freund anrufe und ihm sage, daß ihr Burschen bereit seid, den Auftrag zu übernehmen?«

Justus schüttelte den Kopf. »Kein Kommentar. Aber es wäre vielleicht nicht unklug, Mr. Hall zu bitten, daß er bei seinem Löwen ein gutes Wort für uns einlegt!«

Mr. Hitchcock lächelte und nahm den Telefonhörer ab. »Das werde ich ihm gern ausrichten. Und ich möchte hoffen, daß ich bald einen ausführlichen Bericht von euch erhalte. Lebt wohl, und viel Glück!«

Die drei ??? bedankten sich und gingen hinaus. Dabei dachten sie im stillen, daß sie beim Umgang mit einem unberechenbaren Löwen wohl eine gute Portion Glück brauchen konnten . . .

Willkommen in Dschungelland

Es war früher Nachmittag, als die drei ??? die letzte steile Gefällestrecke einer schmalen Nebenstraße hinunterrumpelten. Welliges Hügelland umgab das Tal, das knapp dreißig Minuten Fahrzeit von Rocky Beach entfernt war. Onkel Titus hatte Kenneth nach dem nahegelegenen Chatwick geschickt, um Ware abzuholen, und die Jungen durften mitfahren, um sich wie vereinbart in Dschungelland zu melden.

»Mach mal langsam, Kenneth«, sagte Justus. »Hier ist es schon.«

»Schön, Just.« Der stämmige Ire trat auf die Bremse, so daß der kleine Pritschenwagen mit einem gewaltigen Ruck vor dem Tor zum Stehen kam. Auf dem Schild an der Einfahrt stand:

WILLKOMMEN IN DSCHUNGELLAND!

Eintritt 1 Dollar, Kinder 50 Cents

Als die Jungen abstiegen, hörten sie seltsame Schreie, ähnlich Eulnrufen und Entengeschnatter. Lautes Trompeten erschallte in der Ferne und widerhallte von den Hügeln. Wie als Antwort darauf ließ sich ein tiefes, grollendes Brüllen vernehmen, das den Jungen eine Gänsehaut verursachte.

Kenneth wies auf das Tor. »Da wollt ihr also rein?« fragte er.

»Da gebt mal gut acht. Ich glaube, ich höre Löwen.«

»Es ist alles ganz harmlos, Kenneth«, sagte Bob. »Mr. Hitchcock hätte uns den Fall nicht übertragen, wenn er der Ansicht wäre, es könnte wirklich gefährlich sein.«

»Wir müssen nur für den Besitzer etwas untersuchen«, sagte Justus. »Das hier ist für Touristen aufgezogen, also wirklich sicher.«

Kenneth zuckte die Achseln. »Na schön«, sagte er. »Wenn du meinst, es ist sicher – gut. Aber paßt lieber trotzdem auf. Ich bin bald zurück und nehme euch dann wieder mit.«

Er winkte zum Abschied und lenkte den Wagen auf die Hauptstraße zurück. Bald war er außer Sichtweite.

Justus sah seine Freunde an. »Na, worauf warten wir noch?« Peter zeigte auf ein kleines Schild, das am Tor hing:

HEUTE GESCHLOSSEN

»Ich hab' mich schon gewundert, daß niemand in der Nähe ist«, sagte er.

»Vielleicht, weil die Filmleute da drin drehen«, meinte Justus. Bob spähte hinein. »Sollte uns nicht Mr. Hall hier abholen?« Justus nickte. »Das hatte ich auch erwartet. Aber vielleicht ist er drinnen gerade mit etwas anderem beschäftigt.«

»Zum Beispiel mit einem rasenden Löwen«, sagte Peter. »Womöglich versucht er ihm gerade mit aller Macht klarzumachen, daß er uns nicht zum Abendessen kriegen kann.«

Justus drückte gegen das Tor. Es gab nach.

»Nicht abgeschlossen«, sagte er munter. »Entweder, damit die Filmleute raus und rein können – oder für uns. Gehen wir weiter.«

Das Tor fiel knarrend wieder zu, als sie hindurchgegangen waren. Aus den Bäumen in der Ferne hörten sie Geschnatter und zwischendurch einzelne schrille Schreie.

»Affen und Vögel«, stellte Justus fest. »Harmlose Geschöpfe.«

»Das werden wir ja sehen«, murmelte Bob vor sich hin.

Der Weg vom Eingang her war schmal und gewunden. Bäume und dichtes Gebüsch säumten ihn zu beiden Seiten. Lange Schlingpflanzen hingen spiralig von den Bäumen herunter.

»Sieht wirklich aus wie im Dschungel«, meinte Peter.

Die anderen nickten. Während sie vorsichtig ausschritten, spähten sie mißtrauisch in das Dickicht am Wegrand und

fragten sich, welch seltsame Kreatur dort wohl sprungbereit lauern könnte. Die ungewohnten Laute in der Ferne waren unablässig zu hören, und wieder drang das dumpfe, widerhallende Brüllen zu ihnen.

An einem Wegweiser bei einer Gabelung blieben sie stehen. »Wildwestsiedlung und Geisterstadt«, las Bob auf dem Arm, der nach links zeigte. »Was steht auf dem anderen Schild?« Justus schaute mit komischem Stirnrunzeln hinauf. »Zu den Tieren«, las er vor.

Da wandten sie sich nach rechts. Nach einigen hundert Schritten deutete Peter nach vorn. »Da ist ein Haus. Vielleicht hat Mr. Hall hier sein Büro.«

»Es sieht wie ein Holzhaus im alten Stil aus«, stellte Justus fest, als sie näher kamen. »Und dahinter ist eine umzäunte Koppel.«

Plötzlich ertönte ein lauter, ohrenbetäubender Schrei. Die Jungen erstarrten und gingen dann wie auf Verabredung im niedrigen Buschwerk in Deckung.

Aus seinem Versteck hinter dem dicken Stamm einer Palme spähte Peter zu dem Holzhaus jenseits des Wegs hinüber. Justus und Bob, die hinter einem Strauch kauerten, hielten ebenfalls beklommen Ausschau. Mit Herzklopfen warteten sie auf weitere Laute. Doch nun war der dichte Dschungel ganz still. »Just«, flüsterte Peter. »Was war das eben?«

Justus schüttelte den Kopf. »Ich bin nicht sicher. Vielleicht ein Gepard.«

»Es hätte auch ein Affe sein können«, flüsterte Bob.

Abwartend verharrten sie im Gebüsch.

»Schöne Bescherung!« sagte Peter mit heiserer Stimme. »Wir kamen hierher, um uns mit einem durchgedrehten Löwen zu befassen. Von wahnwitzigen Affen und Geparden hat man uns nichts gesagt!«

»Wir müssen damit rechnen, hier Tierstimmen zu hören«, sagte Justus. »Das ist nur natürlich. Was das vorhin auch war,

jetzt ist es wieder ruhig. Kommt, wir gehen zum Haus und schauen nach, woran wir hier sind.«

Als Justus bedächtig und vorsichtig losging, zögerten die beiden anderen erst, folgten aber dann nach.

»Auf alle Fälle kam das Geschrei von ganz weit hinten«, murmelte Peter noch.

»Wo die wilden Tiere im Gehege eingesperrt sind – hoffe ich«, meinte Bob.

»Los, weiter«, drängte Justus. »Wir sind gleich da.«

Das Haus war alt und hatte einen frischen Anstrich nötig. Eimer und Futterkästen waren achtlos gegen die Wand geworfen. Die Spuren vieler Fahrzeuge hatten tiefe Rillen im Weg hinterlassen. Der Koppelzaun lag streckenweise am Boden. Das alte Haus stand stumm da, als hätte es auf die Jungen gewartet.

»Was jetzt?« fragte Peter leise.

Justus erstieg die niedrige, von einem Geländer umgebene Terrasse. Sein Ausdruck war zielstrebig. »Wir klopfen an«, sagte er schlicht, »und sagen Mr. Hall, daß wir da sind.«

Er klopfte energisch. Nichts rührte sich. »Mr. Hall!« rief Justus laut.

Bob kratzte sich am Kopf. »Schätze, er ist gar nicht da.« Peter hob gespannt die Hand. »Achtung!« flüsterte er. »Ich höre was.«

Und da hörten sie es alle. Einen leisen, kehligen Laut in seltsamer Tonlage. Der Laut näherte sich vom hinteren Teil des Hauses her. Sie hörten das Knirschen von Tritten auf dem Kies. Mit weit aufgerissenen Augen wichen sie zurück.

Plötzlich schoß etwas mit wütend vorgerecktem Kopf in wildem Bogen auf sie los. Gelbe Füße krallten sich wild in den Erdboden.

Die drei ??? standen starr.

Pirsch auf den Löwen

Justus Jonas fand als erster die Sprache wieder. »Nur ruhig!« mahnte er. »Von einem wildgewordenen Gockel lassen wir uns nicht ins Bockshorn jagen!«

»Ach, du ahnst' es nicht!« sagte Peter verdutzt. »Weiter nichts?«

Bob stieß einen erleichterten Seufzer aus. »Da bin ich schön reingefallen!« Er sah auf den gackernden schwarzen Hahn hinunter, der eben noch so gefährdende Laute ausgestoßen hatte, und lachte.

»Ksch-ksch!« scheuchte er den Vogel auf und schwenkte die Arme.

Erschreckt hob der Hahn seine schwarzen Flügel. Mit zornigem Gegacker und heftig tanzendem rotem Kamm trippelte er über den Weg davon.

Die drei Jungen lachten laut.

»Das beweist mal wieder, wie leicht man sich täuschen läßt«, sagte Justus. »Die Dschungelgewächse und die Schreie von wilden Tieren schüchterten uns ein. Da erwarteten wir alle, daß sich jetzt etwas Bedrohliches auf uns stürzen würde. Wir waren gewissermaßen darauf eingestimmt.«

Er schritt noch einmal auf die Tür zu.

»He, schau mal da rüber, Just«, sagte Bob

Justus und Peter folgten Bobs Finger mit den Blicken. Im Schatten des dichten Dschungels nahmen sie eine unvermutete Bewegung wahr. Eine Gestalt in khakifarbener Kleidung kam hinter einem Baum hervor.

Der Mann blieb stehen, als die Jungen auf ihn zuliefen.

»Guten Tag«, sagte Peter. »Wir haben Sie schon gesucht.« Der Mann sah die Jungen fragend an. Er war stämmig und hatte einen mächtigen Brustkasten. Sein verblichenes Safari-

hemd stand offen. Die hellblauen Augen bildeten einen lebhaften Gegensatz zur tiefen Bräune des Gesichts. Die lange Nase war ein wenig schief. Als Kopfbedeckung trug der Mann einen alten Farmerhut, dessen breite Krempe über einem Ohr aufgeschlagen war.

Als die Jungen näher kamen, machte er eine ungestüme Handbewegung. Dabei blinkte etwas auf.

Justus und seine Freunde starrten auf das lange Buschmesser mit der breiten Klinge, das der Mann lässig in der herabhängenden Hand hielt.

Rasch fing Justus zu sprechen an. »Wir sind die drei Detektive, Mr. Hall. Hat Ihnen Mr. Hitchcock nicht gesagt, daß wir kommen?«

Verblüfft kniff der Mann die Augen zu. »Ach ja – Alfred Hitchcock. Und ihr seid also die drei Detektive?«

»Jawohl, Mr. Hall«, sagte Justus. Er griff in seine Tasche und zog eine Geschäftskarte heraus, auf der zu lesen war:

Die drei Detektive

???

Wir übernehmen jeden Fall

Erster Detektiv	Justus Jonas
Zweiter Detektiv	Peter Shaw
Recherchen und Archiv	Bob Andrews

»Ich bin Justus Jonas. Und das sind meine Kollegen, Peter Shaw und Bob Andrews.«

»Freut mich, euch kennenzulernen.« Der Mann nahm die Karte entgegen und las sie aufmerksam. »Welchen Sinn haben denn die Fragezeichen?«

»Die Fragezeichen sind ein Symbol für alles Unbekannte«, erklärte Justus. »Unbeantwortete Fragen und alle möglichen Rätsel. Wir befassen uns damit, diese Fragen zu beantworten und die Rätsel zu lösen. Deshalb sind wir auch hier. Mr.

Hitchcock hat uns von der Sorge berichtet, die Sie mit Ihrem unberechenbaren Löwen haben.«

»Ach, das hat er euch erzählt?«

»Eigentlich erwähnte er nur, daß Ihr Löwe manchmal die Nerven verliert. Ich denke mir, daß er es Ihnen überlassen wollte, die Einzelheiten zu schildern.«

Der stämmige Mann nickte und steckte die Karte in die Brusttasche seines Hemds. Er zog die Brauen zusammen und sah aus zugekniffenen Augen in die Ferne. Von da kam ein Trompetenton, dem wie als Antwort ein Brüllen folgte.

»Na schön«, sagte er lächelnd. »Wenn es euch recht ist, dann gehen wir mal hin und sehen ihn uns an.«

»Dazu sind wir hergekommen«, sagte Justus.

»Fein. Machen wir uns also auf.«

Er wandte sich unvermittelt um, ging hinter das Haus und schritt dann auf einem kaum erkennbaren Fußpfad durch den Dschungel. Die Jungen folgten ihm im Gänsemarsch.

»Vielleicht können Sie uns unterwegs schon etwas erzählen, Mr. Hall«, sagte Justus und wich einer kräftigen Schlingpflanze aus.

Das lange Buschmesser blitzte durch die Luft. Die Pflanze war wie Papier durchsäbelt. »Was wollt ihr denn wissen?« fragte der Mann, während er seinen zügigen Schritt wieder aufnahm. Justus hatte zu kämpfen, um ihm auf den Fersen zu bleiben. »Na, erst mal wissen wir nicht mehr, als daß Ihr Löwe nervös geworden ist. Das ist – na ja – ziemlich ungewöhnlich für einen Löwen, nicht?«

Der Mann nickte. Er schritt noch schneller aus und hieb auf Zweige los, die ihnen in den Weg ragten. »Ganz und gar nicht normal. Wißt ihr über Löwen Bescheid?«

Justus schluckte. »Nein, Sir, deshalb fragen wir ja. Es ist doch sonderbar, oder nicht? Ich meine, so was ist nicht alltäglich, oder?«

»Stimmt«, sagte der Mann knapp. Mit erhobener Hand gebot

er Schweigen. Von ferne war Geschnatter zu vernehmen. Dann hörte man dröhnendes Gebrüll. Der Mann lächelte. »Immer hier weiter«, sagte er. »Das da draußen ist er.« Er sah Justus über die Schulter an. »Was meint denn ihr? Hört sich das nervös an?«

»Ich – ich weiß nicht. Es hört sich an wie – na, wie normales Löwengebrüll.« Justus war fest entschlossen, Mr. Hall klarzumachen, daß er selbst die Nerven behielt.

»Genau das«, sagte der Mann. Er blieb kurz stehen und ließ das Messer durch das hohe Gras ringsum sausen. »Der Löwe ist nämlich überhaupt nicht nervös.«

»Aber –« begann Justus verdutzt.

Der Mann nickte. »Außer«, sagte er, »außer er wird von jemand oder von etwas gereizt. Was meint ihr nun?«

Jetzt nickten alle drei Jungen.

»Klar, aber was sollte ihn reizen?« fragte Bob.

Der Mann machte eine plötzliche Bewegung. »Ganz ruhig bleiben«, flüsterte er. »Da drüben . . .«

Ehe es sich die Jungen versahen, war er im hohen Gras verschwunden. Sie hörten seine Schritte und das Rascheln von Halmen, und dann plötzlich nichts mehr.



Ich möchte euch prüfen. Lest nochmals die Schilderung dieser ersten Begegnung mit einem der Menschen von Dschungelland. Der Mann wird präzise beschrieben, aber . . . Na?

Irgendwo über den Köpfen der Jungen kreischte ein Vogel, und sie fuhren erschrocken zusammen.

»Nur mit der Ruhe, Freunde«, sagte Peter. »Das war bloß ein Vogel.«

»Bloß ein Vogel!« wiederholte Bob. »Aber was für einer! Es hörte sich an wie ein Geier.«

Die Jungen warteten minutenlang. Justus sah auf seine Uhr. »Ich hab' so ein komisches Gefühl, daß dieser Geier uns etwas erzählen will«, sagte er.

»Mach keine Witze, Just«, hielt ihm Bob entgegen. »Uns was erzählen?«

Justus war ganz blaß geworden. Er befeuchtete seine Lippen. »Ich habe das Gefühl, daß Mr. Hall hier nicht mehr auftauchen wird. Ich glaube, er hat da eine Art Probe für uns veranstaltet – um zu sehen, wie wir uns den Gefahren des Dschungels gegenüber verhalten.«

»Aber wieso, Just?« fragte Peter. »Was sollte ihn dazu veranlassen? Wir sind doch hier, um ihm zu helfen, oder nicht? Und das weiß er auch.«

Justus lauschte einen Augenblick, ehe er antwortete. Aus den Baumwipfeln drängen merkwürdige Schreie zu ihnen. Dann hörten sie wieder das dumpfe, bedrohliche Brüllen.

Justus wandte den Kopf in die Richtung des furchteinflößenden Lautes. »Ich weiß nicht, was Mr. Hall dazu bewogen hat. Ich weiß nur, daß sich der Löwe da draußen jetzt viel näher anhört als vorher. Anscheinend ist er auf dem Weg hierher.« Peter und Bob starrten Justus an. Instinktiv rückten die drei Jungen näher zueinander.

Sie horchten angespannt.

Sie hörten das Rascheln von Grashalmen, dann ein Tappen, sacht und verstohlen.

Mit angehaltenem Atem schlichen sie näher zu einem großen Baum.

Dann hörten sie unmittelbar hinter sich einen Laut, der ihnen das Blut in den Adern gerinnen ließ – das Brüllen des Löwen!

Ein gefährlicher Zwischenfall

»Schnell!« flüsterte Justus beklommen. »Den Baum rauf! Es ist unsere einzige Chance!«

Im nächsten Augenblick waren die drei den glatten Stamm eines Eukalyptusbaums hochgeklettert. Außer Atem hockten sie nun in der ersten Astgabelung, knapp drei Meter über dem Erdboden, und spähten angestrengt ins hüfthohe Gras hinunter. Peter zeigte auf ein dichtes Gebüsch. »Da – da unten hat sich eben das Gras bewegt. Hört ihr es? Da raschelt was –«

Er blinzelte erschrocken – aus dem Gras drang ein leises Rufen, ein Pfeifen. Dann trat zum Erstaunen der drei aus dem Gebüsch ein Junge hervor, der sich vorsichtig umblickte.

»He!« rief Bob. »Hier oben!«

Der Junge fuhr herum. Im Schwung der Bewegung richtete er ein Gewehr nach oben. »Wer seid ihr?« fragte er schroff. »Gut F-freund«, brachte Bob tonlos hervor. »Tu das Gewehr weg.«

»Man hat uns hierher eingeladen«, ergänzte Peter. »Wir sind die drei Detektive.«

»Wir warten drauf, daß Mr. Hall zurückkommt«, erklärte Justus. »Er. ließ uns hier warten und ging da rein, um nach irgendwas zu sehen.«

Der Junge senkte den Gewehrlauf. »Kommt erst mal runter«, sagte er.

Vorsichtig glitten die drei am Baumstamm herab. Justus zeigte ins Gras. »Dort drüben haben wir vorher einen Löwen gehört. Da dachten wir, oben im Baum sind wir eher in Sicherheit.« Der Junge lächelte. Er mußte ungefähr in ihrem Alter sein. »Das war George«, sagte er.

Peter schluckte. »George? Der Löwe heißt George?«

Der Junge nickte. »Vor George braucht ihr keine Angst. zu haben. Er ist ganz zutraulich.«

Ein dumpfes Brüllen kam aus dem hohen Gras. Es hörte sich erschreckend nah an.

Die drei ??? erstarrten.

»So ein Gebrüll nennst du zutraulich?« fragte Peter.

»Ich kann mir denken, daß man sich erst dran gewöhnen muß. Aber das ist George – und der tut keiner Fliege was zuleide.« Ein Zweig knackte laut. Bob wurde blaß. »Wie kannst du so sicher sein?«

»Ich arbeite hier«, sagte der Junge mit einem Lächeln. »Ich sehe George jeden Tag. Übrigens – ich heiße Mike Hall.«

»Nett, dich kennenzulernen, Mike«, sagte Justus. Er stellte sich und seine Kollegen ebenfalls vor. Dann meinte er: »Ich muß gestehen, daß mir der eigenartige Humor deines Vaters nicht besonders liegt.«

Mike Hall sah verblüfft auf.

»Uns hier rauszuführen und uns dann einfach stehenzulassen, mit einem Löwen in der Nähe«, warf Peter erregt ein. »Das ist schon kein Spaß mehr.«

»Wahrscheinlich hat ihm so was auch seine Schwierigkeiten hier eingetragen«, setzte Bob hinzu.

Verwirrt sah der Junge das in Zorn geratene Detektivtrio an.

»Ich versteh überhaupt nichts mehr. Erstens bin ich Jim Halls Neffe und nicht sein Sohn. Zweitens hätte Jim euch nicht mit dem Löwen hier alleingelassen. Wir hatten gerade alle nach ihm gesucht – irgendwie ist George durchgebrannt, und in der Aufregung hatten wir ganz vergessen, daß ihr kommen wolltet. Ich hörte George brüllen und war ihm auf der Spur.« Justus hörte sich diese Erklärung gelassen an. »Tut mir leid, Mike. Wir können nur sagen, wie es war: Mr. Hall hat uns hierher gebracht und uns dann allein gelassen. Da drüben brüllte der Löwe, und er sagte, wir sollten warten. Dann verschwand er im Gras und – na, da haben wir ganz schön

gewartet, und wohl war's uns auch nicht gerade dabei!« Unbeirrt schüttelte Mike den Kopf. »Das muß irgendein Mißverständnis sein. Jim kann das nicht gewesen sein. Ich war den ganzen Tag mit ihm zusammen und bin eben erst von ihm weggegangen. Ihr müßt da einem anderen begegnet sein. Wie sah er denn aus?«

Bob beschrieb den stämmigen Mann mit dem breitrempigen Farmerhut. »Wir sprachen ihn als Mr. Hall an, und dagegen hatte er nichts einzuwenden«, schloß er.

»Er hatte ein langes Buschmesser bei sich«, sagte Peter. »Und er konnte damit umgehen. Er kannte sich hier auch gut aus. Er hat sich den kürzesten Weg hierher gebahnt, um uns den Löwen zu zeigen.«

Justus meinte noch: »Dir können wir es nicht gut übelnehmen, wenn du deinen Onkel in Schutz nimmst, Mike, aber –«

»Tu ich ja gar nicht«, unterbrach ihn Mike zornig. »Der Mann, den ihr da beschrieben habt, ist Hank Murphy. Er hat hier früher als Tierpfleger gearbeitet.«

Er startete in das hohe Gras und horchte gespannt. »Aber ich begreife nicht, wie er hierher kommt. Mein Onkel Jim hat ihn nämlich rausgeschmissen.«

»Rausgeschmissen?« fragte Justus. »Weswegen?«

»Erstens mißhandelte er die Tiere«, sagte Mike. »Das kann mein Onkel Jim nicht ausstehen. Und außerdem ist er eine miese Type – immer hat man Ärger mit ihm. Er trinkt oft zu viel. In diesem Zustand weiß er dann nicht mehr, was er tut.«

»Mag sein«, meinte Justus nachdenklich. »Aber wenn das Hank Murphy war, der mit uns hierher ging – der war kein bißchen betrunken. Er war stocknüchtern, und er wußte ganz genau, was er tat.«

»Aber wieso?« fragte Bob. »Wieso hat er das getan? Was hatte er mit uns im Sinn – uns hier in der Wildnis auszusetzen?«

»Weiß ich nicht«, sagte Mike Hall. »Vielleicht –« In seinen Augen blitzte es auf. »Habt ihr ihm irgendwas erzählt, warum ihr hergekommen seid?«

Justus faßte sich beschämt an den Kopf. »Freilich! Wir erzählten ihm, daß uns Alfred Hitchcock wegen des nervös gewordenen Löwen zu ihm geschickt hat. Jetzt erinnere ich mich, daß er zunächst überrascht reagierte.«

»Mir ist der Zusammenhang jetzt klar«, sagte Peter. »Er ist darauf aus, Jim Hall eins auszuwischen, weil er ihn rausgeworfen hat. Dazu kamen wir ihm gerade recht.«

»Aber warum gerade wir?« fragte Bob. »Wir haben doch mit Jim Hall und mit Murphys Entlassung gar nichts zu tun.«

»Der rasende Löwe«, meinte Justus erklärend. »Unser neuester Fall und der Grund unseres Hierseins. Vielleicht wollte er nicht, daß wir herausbekommen, warum der Löwe durchgedreht hat.« »Das könnte sein«, sagte Mike Hall. »Und Hank Murphy hat vermutlich auch George freigelassen. George hätte sich nicht selbst befreien können.«

»Na ja«, meinte Justus. »Wenn wir deinen Onkel sehen, kann er uns vielleicht eine bessere Erklärung liefern. Ich schlage vor, daß wir uns jetzt auf den Rückweg machen, Mike, und uns mal mit ihm unterhalten.«

»Ich glaube nicht, daß das jetzt geht«, sagte da Bob mit leiser Stimme.

Verwundert sah Justus Bob an. »Wieso nicht? Was hast du dagegen?«

Bobs Stimme klang gedämpft und zitterte ein wenig. »Da – genau hinter euch! Ein riesengroßer Löwe ist gerade aus dem Gebüsch gekommen. Kann sein, es ist George – aber gutmütig sieht der ganz bestimmt nicht aus!«

Mike drehte sich um. »Freilich, das ist George. Aber er kennt mich ja. Keine plötzliche Bewegung, das ist alles. Ich mach' das schon mit ihm.«

Voll Unbehagen sahen die Jungen zu, wie Mike einen Schritt

vortrat. Er hob einen Arm und streckte die Hand aus, die Handfläche nach oben gerichtet. »So ist's recht, George. Nur ruhig, alter Freund. Bist ein guter Kerl, George.«

Seine beruhigenden Worte wurden mit einem böartigen Knurren beantwortet. Langsam und drohend kam ein riesiger Löwe mit dichter Mähne näher. Er hielt den Kopf gesenkt, und die großen gelben Augen waren zu Schlitzeln verengt. Er wandte den mächtigen Kopf nach einer Seite und knurrte wieder. In einer Entfernung von weniger als drei Metern blieb er stehen. Der gewaltige Rachen öffnete sich und entblößte furchterregende, lange Reißzähne.

Und dann kam der Löwe noch näher heran, während ein dumpfes Grollen tief aus seiner Kehle drang.

Hilflos starrten die drei ??? die Bestie an, wie gelähmt, mit vor Angst zusammengepreßter Kehle.

Mike versuchte es noch einmal. »Sachte, George«, sagte er ganz ruhig. »Sachte, mein Junge. Du kennst mich doch. Brav jetzt, ganz friedlich.«

Das mächtige lohfarbene Tier schlug mit dem Schwanz. Sein leises Knurren schwoll an wie Donnergrollen. Wieder trat der Löwe einen Schritt vor.

Mike schüttelte den Kopf. »Da stimmt was nicht, Freunde. George kennt mich. Aber er ist heute nicht so zutraulich wie sonst.«

Langsam wichen die Jungen zurück.

Der Löwe kam immer näher.

Mit knapper Not entkommen

Die drei ??? standen wie angewurzelt, als Mike Hall Zoll für Zoll vor dem sich nähernden Löwen zurückwich. Seine Stimme war auch jetzt noch leise und freundlich, aber der Löwe reagierte nicht darauf.

Justus Jonas war vor Furcht ebenso gelähmt wie seine Freunde. Doch sein Gehirn war nicht untätig. Das Verhalten des Löwen gegenüber jemand Vertrautem war ihm unbegreiflich. Das Tier zeigte keinerlei Anzeichen dafür, daß es den jungen Mike Hall erkannte.

Plötzlich entdeckte Justus, was nicht stimmte. Er versuchte ganz leise zu sprechen, um den Löwen nicht auf sich aufmerksam zu machen.

»Schau mal, sein linkes Vorderbein, Mike«, sagte er. »Er ist verletzt!«

Rasch sah Mike auf das Bein des Löwen. Es war von einer dicken Schicht getrockneten Blutes überzogen.

»Kein Wunder, daß George nicht gehorcht«, sagte Mike behutsam.

»Tut mir leid, aber ich muß euch etwas Schlimmes sagen, Freunde. Ein verletztes Tier ist gefährlich. Ich weiß nicht, ob ich mit ihm fertig werde.«

»Du hast doch ein Gewehr«, flüsterte Bob.

»Das ist nur ein Kleinkalibergewehr. Es könnte George höchstens kitzeln, und das würde ihn erst recht aufreizen. Ich habe es nur für Notfälle dabei, wenn ich mal einen Warnschuß abgeben muß.«

Der Löwe kam wieder einen Schritt näher. Das riesige Tier zuckte zusammen, wenn es auf das blutende Bein trat. Der Rachen öffnete sich zu einem anschwellenden Knurren.

Die drei ??? wichen unmerklich zu dem Eukalyptusbaum zu-

rück. Doch Mike sah die Bewegung und schüttelte den Kopf. »Laßt das bleiben«, warnte er. »Er hätte euch erwischt, ehe ihr einen Fuß in die Höhe bringt.«

»Ist gut, Mike«, sagte Justus. »Aber warum gibst du keinen Warnschuß ab? Würde das George nicht abschrecken?«

Mike lächelte grimmig. »Im Augenblick gewiß nicht. Er hält den Kopf gesenkt. Das bedeutet, daß er fest entschlossen ist und sich durch nichts abbringen läßt.« Er biß sich auf die Lippen. »Ich wünschte nur, mein Onkel Jim wäre hier.«

Da pffte es leise im hohen Gras. Im nächsten Augenblick trat ein großer, sonnengebräunter Mann daraus hervor.

»Dein Wunsch ist schon erfüllt, Mike«, sagte er trocken. »Keine Bewegung jetzt, und keiner redet außer mir, verstanden?«

Dann trat der Mann behutsam vor. »Na, George, Freundchen, was ist denn mit dir los?« fragte er liebevoll.

Seine Worte waren in leichtem, halb scherzendem Ton gesprochen. Sie verfehlten ihre Wirkung nicht. Der Löwe wandte dem Mann den Kopf zu. Der lange Schwanz zuckte. Dann hielt er den Kopf schief, riß den Rachen auf und brüllte laut. Der große Mann nickte. »Ich seh' schon«, sagte er besänftigend. »Du bist verletzt. Das ist es, nicht?«

Und zum Erstaunen der Jungen schritt er auf den Löwen zu und nahm den mächtigen Kopf zwischen seine Hände.

»So, George«, sagte er. »Nun wollen wir mal schauen.«

Wieder öffnete der Löwe den Rachen. Doch statt eines Brüllens stieß er einen Klagelaut aus. Langsam steckte er das blutende Bein vor.

»So, so, dein Bein ist es, wie?« fragte Jim Hall. »Schon gut, alter Junge, nimm's nicht so schwer. Ich kümmere mich schon darum.«

Er zog ein Taschentuch hervor und beugte ein Knie. Flink und geschickt verband er die Wunde, das Gesicht bedrohlich nahe vor dem Rachen des Löwen.

Geduldig stand der Löwe da, während Jim Hall das Tuch verknötete. Dann erhob sich der Mann. Er kraulte den Löwen hinter den Ohren und fuhr ihm durch die Mähne. Liebevoll knuffte er das Tier in die Seite.

»So, das hätten wir, George – nun ist's gleich wieder gut.« Lächelnd wandte er sich ab. Es grollte tief im mächtigen Hals des Löwen. Seine Muskeln zuckten, und plötzlich warf er sich mit einer schnellen Bewegung gegen Jim Hall, und beide rollten am Boden.

»Vorsicht!« brüllte Peter.

Die drei ??? sahen entsetzt, wie sich der Mann unter dem Gewicht der großen Raubkatze wand.

Justus wandte sich Mike Hall zu. Der Junge schaute gelassen hin, ein belustigtes Lächeln auf den Lippen. Das begriff Justus nicht. »Tu doch was!« schrie er.

»Schieß, Mike!« rief Bob.

Mike Hall hob die Hand. »Kein Grund zur Aufregung, Freunde. Sie spielen nur. Jim hat George vor ein paar Jahren in Afrika selbst aufgezogen, und sie haben sich schrecklich gern.« »Aber-« wollte Justus einwenden. Die Augen fielen ihm fast aus dem Kopf, als er sah, wie Jim Hall den riesigen Löwen von sich abschüttelte. Mit lautem Knurren schnellte das Tier wieder vor und setzte seine Vorderpranken auf die Schultern des Mannes. Weit öffnete es den Rachen, die gewaltigen Zähne kaum handbreit vor Jim Halls Gesicht.

Kaum zu glauben – aber Jim Hall lachte!

Er stemmte sich gegen den knurrenden Löwen, schleuderte ihn zur Seite und zauste ihm die Mähne. Das Tier maunzte und schlug mit dem langen Schweif. Dann wälzte es sich zum höchsten Erstaunen der Jungen auf den Rücken, und seltsame Laute drangen aus seiner Kehle.

»Er schnurrt wie eine Katze!« rief Bob.

Jim Hall setzte sich auf und klopfte sich den Staub ab. »Puh!« sagte er in gespielter Bedrängnis. »Der Bursche hat keine Ah-

nung, wie schwer er ist! Als Löwenbaby hat George es mir leichter gemacht.«

Justus stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Er wandte sich an Mike. »Ich dachte, mich trifft der Schlag. Spielen sie immer so wilde Spiele?«

»Ich hab' auch Angst ausgestanden, als ich sie zum ersten Mal dabei sah«, gab Mike zu. »Aber jetzt habe ich mich dran gewöhnt. George ist tadellos erzogen und dabei so verspielt wie ein Riesenbaby. Na, er ist ja auch noch jung, und außerdem freut er sich, glaube ich, immer noch, daß er endlich wieder bei Jim ist. Jim ist ja viel früher als er aus Afrika zurückgekommen, und Tiere hängen sehr an dem Menschen, der sie aufzog. Ihr seht jetzt also, wie gutmütig er im Grunde ist.«

Justus kniff die Augen zusammen. »Aber Mr. Hitchcock sagte –« Er wandte sich zu dem großen Mann, der den Löwen im Brustfell kraulte. »Mr. Hall, wir sind die drei Detektive aus Rocky Beach. Alfred Hitchcock erzählte uns, Sie seien in Schwierigkeiten, weil Ihr Löwe irgendwie nervös geworden sei.«

»Stimmt, mein Junge«, sagte Jim Hall. »Nehmt nur den Vorfall von vorhin. George hat sich früher nie so aufgeführt. Er kennt Mike und hätte sich auf keinen Fall so heimtückisch und störrisch verhalten dürfen. Ich habe ihn aufgezogen, deshalb hört er natürlich auf mich, aber in letzter Zeit war er oft völlig unberechenbar.«

»Vielleicht finden wir den Grund dafür noch heraus«, meinte Justus. »Zum Beispiel die Wunde an seinem Bein. Schreiben Sie die dem Zufall zu?«

»Was willst du damit sagen?«

»Sie sieht aus wie ein glatter, mit Absicht beigebrachter Schnitt«, sagte Justus. »Wie von einem langen scharfen Werkzeug – einem Buschmesser beispielsweise.«

Der Mann nickte. »Ja. Aber –«

»Als wir ankamen, haben wir einen anderen Mann irrtümlich für Sie gehalten, Mr. Hall. Er hat uns hergebracht, und er hantierte mit einem Buschmesser.«

»Hank Murphy war es«, unterbrach ihn Mike. »Justus hat ihn mir beschrieben. Er muß George rausgelassen haben.« Jim Hall biß ingrimmig die Zähne zusammen. »Hank Murphy war hier? Als ich ihn hinauswarf, machte ich ihm doch klar, daß er hier nichts mehr zu suchen hat!« Verwirrt sah er seinen Löwen an. »Irgendwer hat tatsächlich George rausgelassen. Vielleicht war es Hank. Ihr sagt, er hat euch hier herausgeführt?«

»Ja«, warf Bob ein. »Dann ließ er uns allein und ging durch das hohe Gras weg. Er sagte noch, wir sollten warten.«

»Wenn er früher mit Ihrem Löwen umging, konnte er vielleicht nahe genug an ihn herankommen, um ihn mit seinem Buschmesser zu verletzen und ihn dadurch so zu reizen, daß er auf uns losging«, sagte Peter.

»Wenn Hank Murphy das getan hat«, sagte Jim Hall voller Zorn, »dann war das seine letzte Untat. Denn wenn ich es ihm nicht heimzahle, wird George das besorgen!«

Liebevoll zauste er den Löwen an den Ohren. »Komm mit, alter Junge. Doc Dawson soll sich dein Bein mal ansehen.« Auf Justs fragenden Blick hin erklärte Mike: »Doc Dawson ist unser Tierarzt. Er sorgt für George und alle unsere anderen Tiere hier.«

Jim Hall führte seinen Löwen durch den Dschungel weg. »Kommt mit, Jungs. Wenn wir vorne im Haus sind, erzähle ich euch, was alles hier passiert ist. Alfred Hitchcock sagte, ihr hättet solches Talent zum Rätsellösen. Vielleicht kriegt ihr heraus, was hier nicht stimmt. Denn hier ist todsicher was im Gange, und ich komme nicht dahinter.«

Immer Ärger mit George

»Da waren wir.«

Jim Hall blieb neben einem geschlossenen Transporter stehen, der an einem Seitenweg geparkt war. Er ließ die hintere Klappe herunter und schickte George mit gutem Zureden hinauf in den Laderaum, dann befestigte er die Klappe wieder.

»Kommt mit«, sagte Mike zu Justus und seinen Freunden.

»Wir setzen uns zu Jim.«

Der Herr über Dschungelland setzte sich ans Lenkrad und ließ den Motor an. Als er rückwärts fuhr und wendete, beugte sich Justus vor.

»Wie ist George denn rausgekommen, Mr. Hall? Wo hat er seinen Platz – in einem eigenen Gehege?«

Jim Hall schüttelte den Kopf. »Er wohnt bei uns im Haus – mit Mike und mir zusammen. Ich weiß nicht, wie er da rauskam – es sei denn, Hank Murphy hat mich weggehen sehen. Dann könnte er ihn freigelassen haben. George war an seine Gegenwart gewöhnt, somit wäre das kein Problem gewesen. Einmal in Freiheit, hätte George überall umherstreunen können. Das hat mir am meisten Sorge gemacht«, setzte er mit verbissenem Ausdruck hinzu.

Er fuhr auf der schmalen, gewundenen Straße bergauf und bog dann in eine kiesbestreute Einfahrt ein, die zu einem großen, mit weißen Schindeln verkleideten Landhaus führte.

»Da sind wir«, verkündete er. »Lauf rein und ruf Doc Dawson an, Mike, ja?«

Als Mike vom Wagen sprang, sah sich Justus erstaunt um.

»Hier wohnen Sie also? Wir dachten, es sei das erste Haus, wenn man reinkommt – das Holzhaus!«

»Das ist nur Kulisse«, entgegnete Jim Hall lächelnd. »Die Leute kommen mit allen möglichen Wünschen nach Dschun-

gelland. Es ist ein Natur- und Tierpark, und außerdem machen wir noch ein bißchen auf Wildwest. Manchmal werden hier auch Filme gedreht. Jetzt eben sind wieder Außenaufnahmen im Gang – ein Dschungelfilm.«

»Das hat uns Mr. Hitchcock erzählt«, sagte Justus. »Nach seinen Worten müßte das zur Zeit Ihr Problem sein – daß Ihr Löwe so unberechenbar geworden ist, während hier ein Film gedreht wird.«

»Genau das«, sagte Hall. »George soll auch in dem Film mitwirken. Wenn er dabei vergißt, daß er als gutartig gilt, und wenn er mir nicht aufs Wort gehorcht, könnte Jay Eastland einen seiner Hauptdarsteller verlieren.«

»Wer ist Jay Eastland?« wollte Bob wissen.

»Der Name kommt mir bekannt vor«, sagte Peter. »Mein Vater ist Trickexperte beim Film. Ich glaube, ich habe ihn schon von Jay Eastland reden hören.«

Jim Hall sagte: »Eastland ist ein sehr bedeutender Produzent und Regisseur – zumindest hält er sich selbst dafür.«

Er wandte sich ab, um die Ladeklappe wieder herunterzulassen. Mike, der gerade aus dem Haus gekommen war, pffte und zeigte auf eine sich nähernde Staubwolke.

»Jetzt gibt's gleich wieder Ärger, Onkel Jim«, rief er.

Jim Hall sah auf, und seine Miene verdüsterte sich. »Ganz sicher, da kommt Mr. Eastland höchstpersönlich.«

Die Staubwolke verzog sich und enthüllte einen Kombiwagen. Gleich darauf war er herangefahren und hielt an. Ein kleiner, vierschrötiger Mann mit einer Glatze stieg hastig hinten aus. Mit zornrotem Gesicht kam er aufgeregten Schritts näher. »Hall!« rief er von weitem. »Ich bestehe auf der Erfüllung unseres Vertrages.«

Jim Hall sah auf den schwitzenden Filmgewaltigen herab. »Ich weiß gar nicht, wovon Sie reden, Eastland. Was ist denn los?« Eastland schüttelte die Faust gegen den Wildparkbesitzer. »Laut Vertrag bin ich mit meinen Leuten vor jeder Gefahr

sicher, wissen Sie's nicht mehr? Aber bestimmt haben Sie eine Erklärung auf Lager für das, was passiert ist!«

Jim Hall hob die Brauen. »Meine Vertragsbedingungen sind einwandfrei«, sagte er gelassen. »Was ist passiert?«

»Rock Randall ist verletzt!« schrie Eastland. »Eins von Ihren wilden Tieren ist ausgebrochen und hat ihn angefallen – das ist passiert!«

»Das ist unmöglich!« sagte Hall in fester Überzeugung.

Der wütende Besucher wies anklagend auf den großen Löwen im Laderaum des Transporters.

»Da ist ja der Beweis, bitte! Ihr zahmer Löwe! Zufällig weiß ich, daß er noch vor einer Stunde frei herumstromerte. Bestreiten Sie das mal, wenn Sie können!«

»Sie haben recht, Eastland. George war vor kurzem auf freiem Fuß. Aber das beweist noch nicht, daß er Randall angegriffen hat. Das kann ich nicht glauben.«

»Sie werden es schon glauben, wenn Sie ihn sehen«, entgegnete Eastland höhnisch.

»Ist er ernstlich verletzt?« fragte Jim Hall rasch.

Eastland zuckte die Achseln. »Von einem böartigen Löwen angegriffen zu werden dürfte für niemand angenehme Folgen haben.«

Jim Hall preßte die Lippen aufeinander. »Nun beruhigen Sie sich mal. Wir wissen noch nicht bestimmt, ob es George war.«

»Wer sonst würde einen Menschen so zurichten? Warten Sie ab, bis Sie ihn sehen –«

»Das werde ich auf der Stelle tun«, gab Jim Hall schroff zurück. »Ich will nur George erst im Haus einschließen.«

Als er die Klappe herunterließ, ertönte eine Hupe. Ein kleiner alter Transporter kam um die Biegung geholpert.

»Das ist Doc Dawson«, flüsterte Mike Hall den Jungen zu. Der Fahrer bremste so hart, daß der Wagen schleuderte, und sprang herunter. Er war groß und hager. Unter seinem ergrauten Schnurrbart ragte ein kalter Zigarrenstummel hervor. Mit

langen Schritten eilte er auf die Gruppe zu, eine schwarzlederne Arzttasche am Arm.

Als der Ankömmling den Löwen im Wagen sah, blieb er stehen. Ohne Eastland eines Blickes zu würdigen, wandte er sich unwirsch an Jim Hall. »Bin hergekommen, so schnell ich konnte, Jim, nachdem Mike angerufen hatte. Was ist hier los – George verletzt?«

»Eine Fleischwunde am Bein, Doc«, antwortete Jim. »Irgend jemand hat George rausgelassen, als Mike und ich weg waren. Weit hinter dem Holzhaus haben wir ihn dann gestellt.«

»Es sieht so aus, als hätte ihm jemand ein Messer übers Bein gezogen, möglicherweise ein Buschmesser«, meldete sich Mike zu Wort.

Der knochige Tierarzt wandte sich mit gerunzelter Stirn zu Mike. »Wer sollte so mit dem guten alten George umspringen? Na, ich will's mir mal anschauen. Halten Sie ihn schön fest, Jim.«

Jim Hall hielt den Löwen an der Mähne fest, und der Tierarzt beugte sich über ihn. »Laß mal sehen, Georgie, komm«, sagte er besänftigend.

Er nahm den Taschentuchverband ab und hob das Bein des Löwen an. Das Tier ließ ein verhaltenes Knurren hören.

»Nur ruhig, George«, sagte der Arzt. »Ich tu dir schon nicht weh. Ich hab' dich doch schon oft verarztet,«

Nach einem raschen Blick ließ Dawson das Bein sinken. »Nur ein Schnitt, Jim, nicht tief, aber bedenklich. Ich sollte ihn besser zur gründlichen Untersuchung in die Praxis mitnehmen. Wir wollen keine Infektion riskieren.«

»Gut«, sagte Jim Hall. »Du gehst jetzt schön mit Doc Dawson, George«, redete er dem Löwen zu und führte ihn dabei über die schräg geneigte Klappe hinunter.

Als der Tierarzt auf seinen Transporter zuschritt, stellte sich ihm der aufgebrachte Filmproduzent in den Weg. »Was gibt das?« stieß er wütend hervor. »Wohin schaffen Sie den Löwen?

Wir haben ihn für den Film verpflichtet. Morgen früh Punkt acht beginnen für ihn die Dreharbeiten.«

Doc Dawson blieb stehen, zündete seinen Zigarrenstummel an und blies Eastland den Rauch ins Gesicht. »Der Löwe kann dann arbeiten, wenn ich es bestimme. Vielleicht ist es mit seinem Bein morgen früh besser, vielleicht auch nicht. Ich bin für Georges Wohlbefinden verantwortlich. Ihr blöder Film kümmert mich einen feuchten Dreck. Und jetzt gehen Sie mir aus dem Weg, Mister, oder ich trete Ihnen auf die Zehen!«

Justus und seine Gefährten waren stumme Zeugen dieser Auseinandersetzung. Vor der plötzlichen Heftigkeit des Tierarztes erblaßte Eastland und trat zurück. Dawson öffnete die hintere Tür seines Wagens. Jim Hall geleitete George zum Transporter, tätschelte ihm die Flanke und hob die Hand.

»Rauf mit dir, Georgie!«

Folgsam sprang der Löwe auf die Ladefläche. Hall schloß die Tür, und Dawson fuhr weg. Der Löwe preßte sich dicht an die mit Draht bespannten Seitenwände des Wagens, und ein klägliches Maunzen drang aus seiner Kehle.

Eastland trat wieder vor. »Ich sage Ihnen, Hall, der Löwe muß morgen hier sein!« drohte er. »Wollen Sie jetzt sehen, was er mit Rock Randall gemacht hat, oder haben Sie keine Lust mehr?«

Wortlos folgte Jim Hall dem Filmproduzenten zu seinem Kombiwagen. Er winkte Mike zu, als der Fahrer den langen Wagen wendete. Als er Justus Blick begegnete, rief er: »Tut mir leid, ihr drei – bis später dann!«

Justus sah dem Wagen gedankenvoll nach, bis er im Dschungel verschwunden war. »Das gibt ja noch ein böses Nachspiel, wenn alles stimmt«, meinte er.

»Wenn was stimmt?« fuhr Mike Hall auf. »Was mein Onkel sagt oder was dieser Eastland redet?«

Justus zuckte die Achseln. »Ich will nicht in Frage stellen,

was dein Onkel sagt, Mike. Aber du mußt zugeben, daß er sich Sorgen macht.«

»Es tut mir leid, Just«, sagte Mike mit unsicherer Stimme. »Ich wollte dich nicht anschreien. Aber alles, was meinen Onkel angeht, ist auch für mich wichtig. Ich – ich wohne bei ihm, weil meine Eltern bei einem Autounfall ums Leben gekommen sind. Er ist der Bruder meines Vaters, und sonst habe ich keine Angehörigen – außer Cal.«

»Cal?« wiederholte Bob.

»Cal Hall ist mein anderer Onkel. Er ist Großwildjäger und Naturforscher in Afrika«, erklärte Mike. »Er schickt Jim Tiere für sein Dschungelland. Wenn Jim sie jung genug bekommt, wie damals George, als er selbst in Afrika war, kann er sie leicht zähmen. Die anderen hält er hier im Gehege und hofft, sie irgendwann auch zahm zu kriegen. Aber das ist viel schwieriger, wenn sie einmal voll ausgewachsen sind.«

»Wieso haut Jay Eastland denn hier so auf die Pauke?« erkundigte sich Peter. »Was hat er nur gegen deinen Onkel Jim?« »Ich kann's mir nicht denken«, sagte Mike. »Er sorgt sich eben darum, daß er seinen Film planmäßig in den Kasten kriegt. Und ehe er Dschungelland mietete, wollte er garantiert haben, daß er hier unter den Tieren gefahrlos arbeiten kann. Jim hat ihm das zugesichert.«

»Und was geschieht, wenn sich dein Onkel getäuscht hat und doch etwas passiert?« fragte Bob.

»Das würde Jim einen Haufen Geld kosten. Er mußte fünfzigtausend Dollar Kautions stellen. Als Sicherheit dafür hat er Dschungelland übereignet. Er könnte also alles verlieren. Er hat schon jetzt Verluste, weil Touristen während der Dreharbeiten zu Filmen nicht zur Besichtigung kommen dürfen. Sie könnten ja Verwirrung stiften.«

Justus hörte aufmerksam zu. »Ich nehme an, daß dein Onkel eine schöne Stange Geld verdient, wenn der Film ungehindert abgedreht werden kann und dabei nichts passiert. Stimmt's?«

»Ja«, gab Mike zu. »Wieviel es genau ist, weiß ich nicht, aber es ist ein fester Tagessatz. Und George bekommt fünfhundert Dollar als Honorar für sein Mitwirken. Für zahme, geschulte Tiere werden hohe Gagen gezahlt.«

»Hat es mit George früher schon mal einen Zwischenfall gegeben?« fragte Justus. »Hat er jemals einen Menschen angefallen?«

»Nein«, sagte Mike. »Nie. Er ist ein sehr gutmütiges Tier und ganz zahm. Das heißt« – er biß sich auf die Lippen – »wenigstens war er das bis vor kurzem. Zur Zeit ist er nicht mehr so leicht zu haben.«

Bob, zuständig für Ermittlungen und Archiv, hatte schon sein kleines Notizbuch gezückt. »Darüber wissen wir noch immer nichts«, stellte er fest. »Wie hat sich George in letzter Zeit verhalten? Was tut er zur Zeit, das er früher nicht getan hat? Vielleicht bringt uns das auf die Spur der Ursache für seine Nervosität.«

»Na, er ist eben nicht mehr der alte. Er ist sehr gereizt. Er wohnt ja bei uns im Haus, aber in letzter Zeit schläft er nicht mehr ruhig. Fast jede Nacht steht er auf und knurrt und läuft herum, und immer versucht er ins Freie zu kommen. Jim gelingt es nicht, ihn so zu beruhigen, daß er wieder einschläft, und er gehorcht auch nicht mehr wie früher auf Befehle. Es wird immer schwieriger, mit ihm fertigzuwerden – ich habe richtig Angst, daß er einfach nicht mehr das gutmütige, zahme Tier von einst ist.«

»Es könnte doch sein, daß ihn äußere Einflüsse aufregen«, meinte Justus. »Laßt ihr irgendwelche Tiere hier nachts frei herumlaufen?«

Mike schüttelte den Kopf. »Wir haben Rotwild in einem Gehege, aber die Tiere können nicht raus. Wir haben Pferde, die oft in den Wildwest-Szenen gebraucht werden. Die sind in einer Koppel. Dann haben wir zwei Elefanten unten am See, aber die haben auch ein eigenes Gehege, in dem sie immer

sind. Und dann haben wir Waschbären, Affen, Vögel, Hunde, Hühner und eine Menge andere Tiere – aber nachts sind Sie alle im Stall und in guter Obhut.«

»Und trotzdem«, sagte Justus, »macht irgendwer oder irgendwas George nervös.«

»Auf alle Fälle nervös genug, um diesen Schauspieler, Rock Randall, anzufallen«, sagte Peter. »Obwohl der vielleicht noch selber dran schuld ist. Ich habe mal gehört, er sei ein höchst unangenehmer Zeitgenosse.«

»Da muß er außer unangenehm auch noch blöd gewesen sein, sich mit George anzulegen«, sagte Bob. »George sah ja nicht allzu liebenswürdig und sanftmütig aus, als wir ihm über den Weg liefen. Vielleicht wegen der Schnittwunde an seinem Bein. Vielleicht auch nicht . . .«

»Wir können uns noch nicht festlegen, Freunde«, sagte Justus.

»Wir können Randalls Unfall nicht George anlasten, ehe Jim zurückkommt und uns berichtet, was eigentlich passiert ist. Vielleicht war der Zwischenfall ganz anderer Natur, und vielleicht war gar keines von den Tieren hier –«

Plötzlich klatschte Mike in die Hände. »Der Gorilla!« rief er.

»Einen Gorilla habt ihr hier auch?« erkundigte sich Bob.

»Noch nicht – aber wir erwarten einen. Mit einer neuen Schiffsladung von meinem Onkel Cal. Vielleicht ist er schon angekommen, hat sich losgerissen und Rock Randall angegriffen!« Justus hob die Hand. »Nehmen wir mal an, er wäre bereits hier. Wie hätte er loskommen sollen? Wäre er nicht in einem abgesperrten Käfig?«

Mike nickte. »Du hast recht. Ich führe mich selbst schon so nervös auf wie George. Jim hat nichts von der Ankunft des Gorillas gesagt, und er müßte es ja wissen. Im übrigen – falls der Gorilla hier sein sollte, gäbe es für ihn keine Möglichkeit, seinen Käfig zu verlassen – außer . . . außer . . .«

»Na, was denn, Mike?« fragte Bob.

Der andere Junge fuhr sich mit der Zunge über die Lippen.

»Außer es hätte jemand, der meinen Onkel Jim nicht leiden kann, seinen Käfig aufgemacht und ihn rausgelassen!«



*. . . jemand, der Jim Hall nicht leiden kann . . .
Haben wir nicht schon ein paar Vertreter
dieser Kategorie kennengelernt?
Aber seid vorsichtig mit voreiligen Verdächtigungen!*

Ein sturer Kunde mit Sonderwünschen

Es war noch immer früh am Nachmittag, und die drei ??? waren mit Kenneth auf dem Rückweg zum Lagerplatz der Firma Jonas. Die für ihren Besuch veranschlagte Zeit war verstrichen, ehe Jim Hall zurückkehrte. Die Jungen verabschiedeten sich von Mike mit dem Versprechen, daß sie bei nächster Gelegenheit wieder herkommen würden.

Kenneth, der vor der Einfahrt zu Dschungelland schon auf sie wartete, sah erleichtert aus, als sie herauskamen. »Da seid ihr ja heil und gesund«, sagte er. »Schätze, ihr seid mit dem Löwen da drin gut zurechtgekommen.«

»Der ist längst nicht so wild, wie es heißt, Kenneth«, sagte Justus. »Warten wir mal ab, wie es nächstes Mal wird.«

Kenneth schüttelte den Kopf und fuhr los. Auf dem Heimweg hüllte er sich in düsteres Schweigen.

Die Jungen nahmen ihre Unterhaltung wieder auf.

»Auf jeden Fall haben wir einen Verdächtigen«, sagte Bob.

»Hank Murphy. Er hat ein Motiv dafür, George freizulassen – Rache für seine Kündigung. Jay Eastland kommt mir auch verdächtig vor, aber was könnte sein Motiv sein? Ich kann mir nicht vorstellen, daß es ihm nützen würde, die Dreharbeiten zu seinem Film in die Länge zu ziehen. Die Burschen sind doch sonst sehr darauf bedacht, alles nach Plan durchzuziehen, nicht, Peter?«

»Klar«, antwortete Peter. »Das habe ich oft von meinem Vater gehört. Filmgesellschaften haben in der Regel einen begrenzten Etat und einen Zeitplan ohne viel Spielraum, besonders für Außenaufnahmen, wie jetzt Mr. Eastland in Dschungelland. Was meinst du, Just?«

»Ich weiß noch nicht genau, was ich dazu sagen soll«, erwiderte der stämmige Anführer der drei ??? langsam. »Es könnte ein

Racheakt dieses Hank Murphy sein. Oder es könnte damit zusammenhängen, daß Jim Hall als Garantie fürs Wohlverhalten seiner Tiere während der Filmaufnahmen seinen ganzen Besitz aufs Spiel setzt. Er riskiert gewaltige Verluste, wenn je etwas passiert. Ein zu hoher Preis, wenn ihr mich fragt.« »Na, jedenfalls sind wir nicht deshalb hergekommen«, meinte Peter. »Sondern wegen eines wildgewordenen Löwen, klar? Dazu hat noch keiner etwas beigetragen. Wir wissen immer noch nicht, was George so nervös macht.«

»Stimmt«, gab Justus zu. »Und genaugenommen könnte es auch reiner Zufall sein, daß der Löwe ausgerissen ist und sich eine Verletzung zugezogen hat. Vielleicht ist er zu einem Fenster rausgesprungen, oder der Wind hat eine Tür aufgedrückt. Die Schnittwunde an seinem Bein kann alle möglichen Ursachen haben. Daß er zur Zeit so unberechenbar ist, steht auf einem anderen Blatt.«

»Vielleicht brauchen die Leute hier eher einen guten Tierpsychologen als einen Tierarzt«, sagte Bob.

Kenneth unterbrach die Mutmaßungen der Jungen durch einen warnenden Hupton, mit dem er ihre Ankunft beim Trödelmarkt ankündigte.

Überrascht sah Justus auf. »Danke, Kenneth. Du hast eine gute Zeit herausgefahren.«

»Morgen muß ich wegen einer neuen Ladung noch mal dorthin«, sagte Kenneth. »Falls es euch drei immer noch um den Löwen zu tun ist.«

»Prima, Kenneth«, sagte Justus. »Ich sag' dir noch Bescheid, ob wir mitfahren.«

Die Jungen sprangen vom Führerhaus herunter, und Kenneth fuhr über den Platz weiter. Justus schritt auf die Zentrale zu, doch plötzlich stutzte er und blieb stehen.

»Sie sind weg!« rief er.

»Was ist weg?« fragte Peter.

»Die Stangen!« sagte Justus erstaunt. »Der ganze Stapel, den

wir gestern früh vom Lastwagen abgeladen haben. Alle weg! Da ist Onkel Titus das Zeug aber schnell wieder losgeworden.« Bob kratzte sich verwundert am Kopf. »Wer sollte schon eine Ladung verrosteter Eisenstangen kaufen?«

Justus zuckte die Achseln. »Weiß ich nicht. Aber so hat Onkel Titus eben immer wieder Glück.«

Bob schaute über Justus Schulter zurück und stöhnte laut. »Au weh! Da kommt deine Tante, Just. Mit ihrem bekannten Gesichtsausdruck ›Arbeit schändet nicht!‹«

Justus wandte sich seiner Tante zu. »Suchst du etwa uns, Tante Mathilda?«

»Allerdings«, sagte Mrs. Jonas. »Wo wart ihr denn? Ein Kunde war da und kaufte all die Eisenstangen auf, und keiner weit und breit, um ihm beim Aufladen zu helfen.«

Justus erklärte, daß Onkel Titus ihnen erlaubt hatte, mit Kenneth nach Chatwick zu fahren. »War denn Patrick nicht da?« fragte er.

»Eben nicht«, antwortete seine Tante »Er war mit deinem Onkel noch mal weggefahren, um noch mehr von diesen Stangen zu besorgen. Anscheinend hat er einen Platz gefunden, wo es sie haufenweise billig gibt.«

Justus lächelte. »Also gut, Tante Mathilda. Wir werden uns bemühen, greifbar zu sein, wenn dieser Kunde sich den nächsten Posten abholen kommt.«

»Das würde mich gar nicht überraschen«, sagte die Tante. »Also bleibt morgen hier in der Gegend.« Schon zum Gehen gewandt, rief sie noch zurück: »Übrigens hab' ich für euch eine Portion belegte Brote hergerichtet. Sie sind im Büro. Du hast vielleicht Hunger, und deine Freunde auch.«

Als die Jungen sich freudig in Richtung Büro in Marsch setzten, fügte Mathilda Jonas noch hinzu: »Und wenn ihr fertig seid, solltest du aufs Büro achtgeben, Justus. Ich muß jetzt in die Stadt zum Einkaufen. Titus müßte aber bald zurück sein.«

»Geht in Ordnung, Tante Mathilda«, sagte Justus.

»Kenneth fährt mich mit dem Pritschenwagen hin«, sagte Mrs. Jonas. »Also dann – bleib schön da und laß dir kein Geschäft entgehen, Justus.«

»Werd' ich schon nicht, nur keine Sorge.«

Mrs. Jonas nickte und ging weg.

In dem kleinen Büro entdeckten die Jungen Berge von Doppelbrot in Wachspapier und ein paar Flaschen Malzbier und Limonade.

»Zu schade, Just, daß morgen gearbeitet werden muß«, sagte Peter, während er eine dicke Schnitte vertilgte. »Ich wäre so gern wieder nach Dschungelland rausgefahren, damit uns Mike noch mehr zeigen kann.«

»Dann hätten wir auch erfahren«, sagte Bob, »was mit Rock Randall passiert ist. Wenn George wirklich dran schuld ist, sieht es für Jim Hall böse aus.«

Justus sah finster drein. »Wir kennen das Gelände überhaupt noch nicht. Und es gibt viel zu viele Möglichkeiten, was alles bei Nacht passieren könnte. Mike sagte ja, daß George gerade nachts nervös und unruhig wird. Das müssen wir also ergründen.« Er zog die Stirn in Falten. »Tiere werden oft unruhig, wenn ein Unwetter aufzieht. Vom Wetter hat Mike allerdings nichts gesagt. Soviel ich mich erinnere, war es im vergangenen Monat immer schön. Wenn es also nicht daran liegen kann, wer oder was hat dann den Löwen beunruhigt? Das ist immer noch die große Frage.«

»Warum hat Hank Murphy sich für Jim Hall ausgegeben und uns dahin geführt, wo George war?« fragte Bob. »Wenn ihr mich fragt: Das ist erst recht ein Rätsel. Was hat er gegen uns?«

»Ich weiß nicht«, sagte Justus. »Aber da ist noch etwas Merkwürdiges. George brüllte schon, ehe wir zu ihm hinkamen. Möglicherweise hat ihm Hank Murphy die Verletzung auch nicht zugefügt. Nein«, schloß er kopfschüttelnd, »ich sehe

schon, daß wir nächstes Mal, wenn wir wieder dort sind, Augen und Ohren gut offenhalten müssen. Wir müssen noch viel mehr in Erfahrung bringen, als wir jetzt wissen.«

Peter bemerkte durchs Fenster, daß sich draußen etwas bewegte. »Da, Just – ich glaube, es kommt Kundschaft. Gerade ist jemand reingefahren. Denk dran, was dir deine Tante ans Herz gelegt hat!«

Eine dunkle Limousine war auf dem Lagerplatz vorgefahren, und ein Mann mit blondem Haar sah sich unter dem säuberlich ausgelegten Warenangebot um. Er ging rasch um die Stapel herum und hob hier und da den zuoberst liegenden Gegenstand auf, um dahinter und darunter zu blicken. Offenbar unbefriedigt wischte er sich den Staub von den Händen und schritt auf die Tür des Büros zu.

Justus stand bereits wartend da, hilfsbereit hinter ihm Bob und Peter.

Der Kunde war schlank und breitschultrig. Er trug einen Straßenanzug und eine Fliege. Seine Augen waren von einem ganz blassen Blau, und sein Gesicht hatte eine merkwürdige Form: breite Backenknochen, unter denen die Wangen erst stark einfielen und dann in eine breitausladende Kinnpartie übergingen. Seiner Stimme war anzuhören, daß er es gewohnt war, Befehle zu erteilen.

»Ich suche Eisenstäbe«, sagte er. Fragend sah er Justus an. »Ist der Inhaber nicht da?«

»Nein, Sir«, antwortete Justus. »Aber ich arbeite hier. Es tut mir leid, aber Eisenstäbe haben wir nicht mehr. Wir haben gerade einen ganzen Posten verkauft.«

»Was? Wann war das? Und wer hat sie gekauft?«

»Vor ein paar Stunden, glaube ich. Ich weiß nicht, wer sie gekauft hat, Sir.«

»Wieso nicht?« fragte der Mann streng. »Führt ihr hier kein Warenausgangsbuch?«

»Nein, nur ein Kassenbuch«, sagte Justus. »Der Käufer hat

die Eisenstäbe selbst verladen und abtransportiert, ein Lieferschein wurde nicht ausgeschrieben. In eine Schrotthandlung kommen die Leute normalerweise einfach rein, suchen sich aus, was sie möchten, und nehmen es mit.«

»Aha«, sagte der Mann. Enttäuscht sah er sich noch einmal um.

»Mein Onkel Titus, der Chef, ist zur Zeit auswärts«, sagte Justus. »Es kann sein, daß er noch eine Ladung Eisenstäbe mitbringt. Wenn Sie uns Ihren Namen und Ihre Anschrift hierlassen möchten, könnte er Ihnen ja Bescheid geben.«

»Das ist eine Idee«, sagte der Mann. Unablässig wanderte sein Blick über die Berge von Schrott und Gerümpel hin, die sich auf dem Lagerplatz türmten. »Und du weißt, daß zur Zeit kein einziger Stab, egal welche Größe, vorrätig ist?« »Nein, Sir«, sagte Justus. »Ich bedauere sehr. Wenn Sie mir sagten, wozu Sie sie brauchen, könnte ich hier vielleicht etwas anderes finden, das sich ersatzweise verwenden läßt.«

Der Mann schüttelte den Kopf. »Ersatz interessiert mich nicht.« Plötzlich streckte er den Zeigefinger aus und rief triumphierend: »Und was ist das da drüben? Was fällt dir eigentlich ein, Bürschchen – willst du mich zum Narren halten?«

Justus sah in die Richtung, in die der Mann wies. »Das sind Tierkäfige«, sagte er.

»Das sehe ich selbst«, sagte der Mann ungehalten. »Und da liegen auch Stäbe, oder etwa nicht?«

Justus hob die Schultern. »Schon möglich. Aber wir müssen die Käfige erst reparieren, die fehlenden Stäbe einsetzen, die Ober- und Unterteile ausbessern und neu anstreichen, wissen Sie, und –«

»Könnt ihr euch sparen«, sagte der Mann ungeduldig, »Ich bin nur an den Stäben interessiert. So viele ich kriegen kann. Was kosten sie?«

Er zog eine dicke Brieftasche heraus und begann in einem Bündel Geldscheine zu blättern.

Justus blinzelte. »Sie wollen nur Stäbe kaufen? Nicht die ganzen Käfige?«

»Genau das, du kluger Bursche. Also, wieviel?«

Justus runzelte die Stirn. Er dachte an den Plan seines Onkels, die Käfige für den Zirkus instand zu setzen.

»Tut mir leid«, sagte er. »Die Stäbe sind nicht verkäuflich. Wir brauchen sie als Ersatzteile für die Käfige, damit wir die komplett an den Zirkus verkaufen können.«

Der Mann grinste. »Na schön. Wunderbar. Genau was ich brauche – Zirkuskäfige. Ich nehme das Zeug mit, wie es daliegt, und bringe es selbst in Ordnung. Wieviel?«

Wieder fächerte er voll Ungeduld das dicke Bündel Banknoten auf.

Justus sah sich die Käfige prüfend an. Es waren vier, und alle waren in beklagenswertem Zustand.

»Das macht tausend Dollar«, sagte er ausdruckslos.

Die Finger des Mannes schlossen sich fester um das Geldbündel. »Tausend Dollar für diesen Schrott? Machst du Witze? Sieh dir das Zeug doch an – das fällt ja auseinander!«

Justus hörte, wie sich Bob und Peter hinter ihm unruhig räusperten. Wieder warf er einen Blick auf die Käfige und sah dann den Mann entschlossen an. »Das macht tausend Dollar das Stück«, sagte er überdeutlich. »Viertausend Dollar für alle vier.«

Der Mann mit dem Nußknackergesicht starrte Justus an und steckte sein Geldbündel langsam wieder ein. »Vielleicht sollte man dir das Geschäft besser nicht überlassen, Kleiner. Für das Geld bekomme ich jede Menge neue Käfige.«

Justus nickte. In Gedanken daran, wie er in seiner Kinderzeit beim Fernsehen aufgetreten war, genoß er das kleine Schauspiel, das er jetzt zum besten gab. »Das ist durchaus möglich, Sir. Ich habe keine Ahnung, wie hoch der Tagespreis für neue Zirkuskäfige ist. Falls es Ihnen nichts ausmacht, nochmals vorbeizukommen, wenn mein Onkel wieder da ist, dann kön-

nen Sie sich vielleicht mit ihm auf einen Preis einigen, der Ihren Vorstellungen eher entgegenkommt.«

Der Besucher schüttelte ungeduldig den Kopf. »Dazu habe ich keine Zeit, Junge.« Er zog einen Geldschein aus der Tasche und streckte ihn Justus hin. »Da sind zwanzig Dollar für alles zusammen. Nimm's oder laß es bleiben. Ich schätze, dein Onkel hat den ganzen Krempel für fünf Dollar gekauft. Es ist doch nichts als Schrott, Junge.« Er schwenkte den Zwanzigdollarschein vor Justus Nase hin und her. »Na, was sagst du dazu? Zwanzig Piepen!«

Justus holte tief Luft und zögerte. Er wußte: Der Mann hatte recht. Die Stäbe und auch die Käfige waren so gut wie wertlos. Aber er hatte gelernt, seinen Ahnungen zu vertrauen.

»Bedaure, nein«, sagte er und wandte sich ab. »Da kommen wir nicht ins Geschäft.«

Er sah, wie der Mann blitzschnell mit der Hand in die Tasche fuhr. Einen bangen Augenblick lang hielt Justus den Atem an und fragte sich, ob er einen Fehler gemacht hatte.

Wirbel um einen Gorilla

Der Ausdruck des Mannes war kalt und drohend. »Also gut, Kleiner – ganz wie du willst. Ich komme wieder!«

Rasch stieg der Mann in seinen Wagen, ließ den Motor an und brauste zum Tor hinaus. Justus ließ die Schultern hängen und blies in einem langen, mutlosen Seufzer die Backen auf. »Ich bin platt!« rief Bob. »Um was ging es hier eigentlich?« »Tausend Dollar für einen so schäbigen Käfig?« fragte Peter spöttisch. »Ich möchte wetten, der Kerl hatte recht – daß dein Onkel nicht mehr als fünf Dollar für den ganzen Krempel bezahlt hat, zusammen mit den losen Stäben und Rohren, die wir noch abgeladen haben.«

Justus nickte mit einem flauen Gefühl im Magen. »Ich weiß«, sagte er. »Onkel Titus bezahlt kaum jemals mehr als fünf Dollar für eine Partie Ware.«

»Warum hast du dann so viel verlangt?« wollte Bob wissen. »Das war ein ganz sturer Kunde. Er war gar nicht zufrieden, als er abzog.«

»Ich weiß«, begann Justus seine Erklärung. »Ich – ich hatte so eine Ahnung, daß was nicht stimmte, mehr nicht. Ich weiß nicht genau, wieso. Mir kam es so vor, als sei er zu scharf auf diese Stäbe. Also trieb ich den Preis in die Höhe, um rauszubekommen, wieviel ihm das Zeug eigentlich wert ist.« »Na, das weißt du jetzt«, sagte Peter. »Zwanzig Dollar. Und wenn dein Onkel dahinterkommt, daß du dir ein solches Geschäft hast entgehen lassen, dann explodiert er.«

Justus sah auf und seufzte. »Das werden wir früh genug merken. Da kommt nämlich Onkel Titus!«

Der große Lastwagen mit Patrick am Lenkrad rollte soeben in den Hof. Als Titus Jonas heruntersprang, bemerkte Justus, daß die Pritsche leer war.

»Was ist los, Onkel Titus?«

Sein Onkel zupfte an seinem langen Walroß-Schnauzbart.

»Scheint so, als seien Eisenstäbe in letzter Zeit besonders begehrt. Schätze, ich kam zu spät hin. Kein einziger war mehr übrig.«

Justus räusperte sich. »Tante Mathilda hat den Posten, den du gestern gekauft hast, schon verkauft. Und eben war ein anderer Kunde da und fragte auch nach solchen Dingen.«

»Tatsächlich?« fragte sein Onkel. Er holte seine Pfeife hervor und zündete sie an. »Na, ist nicht so schlimm. So was kriegen wir bald mal wieder rein.«

Justus trat unbehaglich auf der Stelle. »Dieser Kunde wollte die letzten Stäbe auch noch kaufen, die für die Käfige. Er hätte sie mit oder ohne Käfige genommen.«

Titus Jonas blickte seinen Neffen an. »Die Stäbe ohne die Käfige? Was hat er dafür geboten?«

»Zwanzig Dollar«, antwortete Justus und schluckte.

»Zwanzig Dollar?« Titus überlegte. »Und was hast du gesagt?«

»Ich sagte, das sei nicht genug. Und daß wir die Stäbe nicht gesondert hergeben. Daß wir damit die Käfige reparieren wollten, um sie an den Zirkus zu verkaufen.«

Titus Jonas wiegte den Oberkörper hin und her und stieß Rauchwolken aus. »Wieviel hast du denn für die Käfige verlangt?«

Justus holte wieder tief Atem. »Tausend Dollar«, sagte er und wartete auf die Explosion. Doch als einzige Entgegnung paffte Titus Jonas noch dickere Rauchwolken in die Luft. »Tausend Dollar das Stück«, fügte Justus langsam hinzu. »Viertausend für alle zusammen.«

Sein Onkel nahm die Pfeife aus dem Mund. Als Justus sich vor dem zu erwartenden Donnerwetter duckte, bog ein Wagen in den Hof ein. Dicht vor ihnen kam er mit einem Ruck zum Stehen. Ein Mann stieg aus.

»Das ist er«, flüsterte Justus.

Der Mann mit dem Nußknackergesicht kam heran. »Sind Sie der Besitzer von dem Laden hier?« fragte er unwirsch.

»Das bin ich«, sagte Mr. Jonas.

»Mein Name ist Olsen.« Der Besucher stieß den Zeigefinger dorthin, wo Justus stand. »Schönen Stellvertreter haben Sie da, wenn Sie nicht hier sind. Ich hätte gern ein paar Stäbe von Ihrem Schrotthaufen gekauft, aber der Bengel wollte mich übers Ohr hauen!«

»Tatsächlich?« fragte Mr. Jonas gelassen. »Tut mir leid, das hören zu müssen, mein Herr.«

Der Mann grinste. »Kann mir denken, daß Ihnen das leid tut.« Er zog seine Brieftasche und holte einen Zwanzigdollarschein heraus. »Ich habe ihm für die Stäbe auf dem Haufen da drüben zwanzig Dollar angeboten, und er hat das rundweg ausgeschlagen.«

Titus Jonas hielt den Kopf schräg in die Richtung, wohin der Mann wies. »Da sind keine Stäbe zu haben, mein Herr. Nur ein paar alte Tierkäfige.«

»Ich weiß«, sagte Mr. Olsen ungeduldig. »Aber die will ich nicht haben. Nur die Stäbe.« Er hielt Titus Jonas das Geld hin.

»Da, nehmen Sie – zwanzig Dollar. Sind wir einig?«

Titus Jonas zündete seine Pfeife wieder an und paffte kräftig, um sie in Gang zu bringen. Justus wartete. Der Mann wurde unruhig.

»Tut mir leid, mein Herr«, sagte Titus Jonas schließlich. »Aber mein Neffe hat Ihnen die Wahrheit gesagt. Die Stäbe dort drüben, die Sie meinen, sind für die Käfige bestimmt. Wenn wir die wieder tadellos hergerichtet haben, kann ich sie mit Sicherheit an den Zirkus verkaufen.«

Justus starrte seinen Onkel an. Peter und Bob brachten den Mund nicht mehr zu. Mr. Olsen machte ein böses Gesicht. »Na schön – reden wir also von Käfigen. Aber wissen Sie, was er für die vier haben wollte? Viertausend Dollar! Tausend je Stück hat er verlangt!«

»Nun ja«, sagte Titus, »er ist noch jung, und da hat er sich eben verrechnet.«

»Dachte ich's mir doch,« sagte der Mann mit befriedigtem Lächeln.

»Der Preis beträgt sechstausend Dollar«, sagte Titus Jonas.

»Das macht fünfzehnhundert Dollar das Stück.«

Der Besucher bekam große Augen. Titus Jonas steckte die Pfeife in den Mund, paffte eifrig und wiegte sich auf den Fersen. Wieder hielt Justus den Atem an, diesmal in Erwartung der Explosion bei Mr. Olsen.

In diesem Augenblick kam Patrick heran. »Ist sonst noch was zu tun, Chef?« fragte er Mr. Jonas. »Ich hätte noch Zeit, irgendwas in Ordnung zu bringen.«

Mr. Olsen musterte die vierschrotige Gestalt des Iren. Seine kalten Augen flackerten. Dann knurrte er: »Lassen wir's. Dafür ist mir mein Geld zu schade.«

Justus sah zu, wie der Wagen aufheulend aus dem Hof fuhr. Er hätte seinem Onkel um den Hals fallen können.

Ein paar Minuten später krochen die drei ??? durch die weite Röhre, die zur Zentrale führte. Sobald sie im Innern waren, spähte Justus durch den »Spion«, das selbstgebaute Periskop, mit dessen Hilfe er über die Schrottberge hinweg in die Außenwelt blicken konnte.

»Die Luft ist rein«, meldete er. »Mr. Olsen ist nicht wiedergekommen.«

»Mann!« rief Bob. »Ich war vielleicht platt, als dein Onkel dir Schützenhilfe gab.«

»Sechstausend Dollar!« sagte Peter. »Und ich dachte schon, du spinnst.«

Justus nickte. »Es sei dir verziehen, Kollege. Aber Onkel Titus hegt eine Wertschätzung für den Zirkus, die sein übliches Streben nach Umsatz und Profit weit in den Schatten stellt.«

»Eines kapiere ich nicht«, sagte Bob. »Warum will bloß jeder urplötzlich solche Stäbe kaufen?«

»Du hättest deine Tante Mathilda fragen sollen, wer der andere Käufer war – der den großen Posten aufgekauft hat«, meinte Peter zu Justus.

Justus wollte darauf etwas sagen, aber da läutete das Telefon.

»Hallo? Hier Justus Jonas.«

Durch den angeschlossenen Lautsprecher konnten sie alle die Stimme des Anrufers hören. »Tag, Just. Hier ist Mike Hall. Würde es euch dreien Spaß machen, heute abend noch mal hier rauszukommen?«

»Ich weiß nicht, ob wir weg können, Mike«, sagte Justus.

»Was gibt's denn – stimmt was nicht in Dschungelland?«

»Nein, alles in Ordnung«, sagte Mike. »Ich dachte nur, ihr würdet euch vielleicht gern den Gorilla anschauen. Er ist gerade angekommen.«

»Toll«, sagte Justus. »Ist er groß?«

Mike lachte. »Groß genug. Er läuft uns nicht davon, aber unser Hauptproblem ist immer noch George. Und hoffentlich wißt ihr noch, daß er beim Dunkelwerden unruhig wird.«

»Also gut, Mike. Wir wollen versuchen, Ausgang zu bekommen, und dann müssen wir uns noch ein geeignetes Verkehrsmittel sichern.«

»Wunderbar«, sagte Mike. »Ich warte an der Einfahrt auf euch. Kommt ihr wieder mit dem kleinen Lastwagen?«

»Ich glaube nicht«, antwortete Justus. »Diesmal nehmen wir wahrscheinlich den Rolls-Royce.«

Man hörte, wie Mike nach Luft schnappte. »Ihr habt einen Rolls-Royce?« fragte er. Dann fing er an zu lachen.

Justus sah auf seine Uhr. »Wir kommen gegen neun, Mike, nach dem Abendessen. Sobald ich Morton verständigt habe.«

»Morton? Wer ist das?«

»Unser Chauffeur.«

Jetzt war vom anderen Ende der Leitung noch lauterer Gelächter zu hören. »Nicht zu fassen!« brachte Mike schließlich heraus. »Gut, wir sehen uns dann.«

Justus legte den Hörer auf. »Ich glaube, ich hätte Mike erklären sollen, daß uns der Rolls-Royce und Morton gar nicht gehören.«

»Es war besser so«, meinte Bob dazu. »Das hat ihn wenigstens aufgemuntert. So wie es in Dschungelland zugeht, tut's ihm gut, mal herzlich zu lachen.«

Am Abend fuhr pünktlich um neun Uhr der blitzblanke Rolls-Royce vor dem Eingangstor zu Dschungelland vor.

Justus sah zum Fenster hinaus. »Ich denke, Mike wollte uns hier treffen.«

Der Bereich um das Tor war von einer Laterne erhellt. Dahinter lag Dschungelland im Dunkeln. Palmblätter raschelten im leichten Nachtwind. Aus der Ferne kamen seltsame Zwitscherlaute.

Peter sprang aus dem Wagen und öffnete das Tor. Als der Rolls-Royce durchgefahren war, schloß er es und stieg wieder ein. »Ich bin ganz froh, daß uns Morton reinfährt«, sagte er. »Die Gegend hier ist mir bei Nacht schon recht unheimlich.« Mit Hilfe von Peters unfehlbarem Orientierungssinn lenkte Morton den Wagen über eine Anzahl Wegkreuzungen und an Abzweigungen vorbei. Als er gerade in die Auffahrt zu dem großen weißen Haus auf der Anhöhe einbiegen wollte, berührte Peter den würdigen Chauffeur an der Schulter. »Einen Augenblick, Morton.«

Justus hob die Augenbrauen. »Was gibt's, Peter?«

»Ich dachte, ich hätte da vorn Rufen gehört – und noch was anderes.«

Sie saßen wartend da und horchten mit gespannter Aufmerksamkeit. Bald hörten sie allerlei Laute im niedrigen Buschwerk. Dann ertönte in der Ferne Sirenengeheul.

Bob zeigte in die Finsternis. »Da! Suchscheinwerfer!«

Als sie die blaßblauen Lichtstrahlen verfolgten, die über den Horizont huschten, fiel ihnen unmittelbar vor dem Wagen ein Krachen und Knacken auf. Sie hörten keuchendes, schwe-

res Atmen. Im nächsten Augenblick brach eine Gestalt aus dem Dschungel, beim Überqueren der Straße von den Scheinwerfern des Rolls-Royce grell beleuchtet.

Die Augen des Mannes waren weit aufgerissen. Schweiß glitzerte auf dem schmutzigen Gesicht unter dem alten Farmerhut. In dem kurzen Augenblick vor den hellen Scheinwerfern war er überdeutlich zu erkennen.

»Hank Murphy!« rief Bob.

»Rennt da quer durch den Urwald – und schaut aus, als sähe er Gespenster«, ergänzte Peter. »Ich möchte wissen, was er wieder angestellt hat.«

Der Mann tauchte keuchend im Dickicht an der anderen Straßenseite unter und war verschwunden. Kurze Zeit war noch das Knacken der Zweige entlang seinem Fluchtweg wahrzunehmen. Dann hörten sie vorn aufgebrachte Rufe und sahen die Strahlen von starken Stablampen tanzen.

»Da stimmt irgendwas nicht«, sagte Bob, der suchend hinausspähte.

»Schauen wir nach, was los ist«, rief Justus. Im nächsten Augenblick waren die Jungen aus dem Wagen gestürzt und liefen los. Da rief jemand:

»Justus! Bob! Peter!«

Justus fuhr herum und blickte suchend in die Finsternis. Eine Taschenlampe gab Signal. »Hier herüber! Ich bin's – Mike.« Er wies ihnen mit der Lampe den Weg, bis sie zusammentrafen. Justus merkte, daß Mike schwer atmete. Hinter ihm bewegten sich schattenhafte Gestalten langsam durch den Dschungel. Sie leuchteten mit ihren Stablampen beide Seiten des Wegs ab und in die Bäume hinauf. Ein paar Männer trugen Gewehre. Justus hielt angesichts der unheimlichen Szene den Atem an. »Was geht hier vor?« fragte er dann. »Ist George wieder ausgebrochen?«

»Diesmal ist es nicht George«, sagte Mike keuchend. »Es ist noch viel schlimmer.«

»Was ist los?« fragte Bob. »Ein paar Männer haben Gewehre. Suchen sie Hank Murphy?«

»Wen?«

»Hank Murphy«, sagte Peter. »Eben haben wir ihn wie gehetzt hier rumrennen sehen. Er kam aus dem Dschungel da unten gestürzt und lief über die Straße.«

»Also so ist das!« sagte Mike Hall erbost. »Wußte ich es doch!«

»Was wußtest du, Mike?« wollte Bob wissen. »Was geht hier eigentlich vor sich?«

»Der Gorilla, von dem ich euch erzählte«, fing Mike an. »Er ist aus seinem Käfig ausgerissen und entsprungen!«

»Wann?« fragte Peter entsetzt. »Du meinst, hier treibt sich ein wilder Gorilla frei herum?«

»Es ist erst vorhin passiert, gerade als Doc Dawson George zurückgebracht hatte.«

»Ein wilder Gorilla und ein Löwe«, sagte Justus nachdenklich.

»Ich kenne mich nicht so aus, wie diese beiden Arten miteinander auskommen, Mike. Könnte ein Gorilla in Gegenwart eines Löwen solche Angst bekommen, daß er aus seinem Käfig ausbricht?«

Mike zuckte die Achseln. »Darüber weiß Jim besser Bescheid als ich. Aber wenn ich dran denke, was ihr vorher sagtet, steht es für mich keinesfalls fest, daß er aus seinem Käfig ausgebrochen ist. Ich meine, es könnte ihn jemand herausgelassen haben. Jemand, der einen solchen Haß auf meinen Onkel Jim hat, daß er nicht mal davor zurückschreckt. Ihr sagt selbst, ihr hättet ihn durch den Wald laufen sehen. Ich müßte mich gewaltig irren, wenn das nicht Hank Murphy war, der den Gorilla rausgelassen hat!« sagte er voll Bitterkeit.

Nächtlicher Erkundungsgang

Justus schüttelte den Kopf. »Hank Murphy kann tausend Gründe dafür haben, warum er durch den Wald rennt. Das ist kein Beweis dafür, daß er euren Gorilla rausgelassen hat. Vielleicht finden wir einen Hinweis, wenn wir uns den Käfig anschauen können.«

»Gut, ihr seid ja Detektive«, sagte Mike. »Vielleicht entdeckt ihr was.« Er ging voran, die Anhöhe hinauf. »Sagt mal, wo ist denn dieser Rolls-Royce, in dem ihr angeblich kommen wolltet?«

»Unten, ehe es hier raufgeht«, sagte Bob. »Morton kennt uns gut-. Er wartet ruhig ab, bis wir wieder aufkreuzen.«

Mike mußte lachen. Er führte die Jungen zu einer Lichtung neben dem Haus. In allen Räumen brannte Licht und erhellte die Umgebung. Mike streckte die Hand aus, und die drei ??? sahen staunend einen großen, leeren Käfig vor sich.

»Die Fracht kam heute nachmittag an, kurz nachdem ihr gegangen wart. Diesmal waren es zwei Käfige und –«

»Zwei Käfige?« fragte Justus.

Ein Knurren und Fauchen hinter ihm ließ ihn erschrocken herumfahren. Bob und Peter zuckten zusammen.

»Hoppla!« machte Bob schreckensbleich. »Was war das?«

Mike richtete den Strahl seiner Taschenlampe auf den hinteren Teil des Hauses. »Ich hätte euch wohl darauf vorbereiten sollen. Schaut her! Ist der nicht prachtvoll?«

Voll Bewunderung blickten die Jungen auf das unheimliche Geschöpf, das wenige Schritte vor ihnen im Käfig eingesperrt war. Als sie sich langsam näherten, knurrte das Tier wieder.

»Es ist ein schwarzer Panther«, sagte Mike. »Wie gefällt er euch?«

Leuchtende gelbe Augen starrten sie hinter dicken Gitterstäben

unverwandt an. Als sie vorsichtig noch einen Schritt vortraten, fauchte der Panther. Der Rachen öffnete sich und entblößte lange, spitze weiße Fangzähne. Schleunigst wichen die Jungen zurück.

Bob schluckte. »Mir gefällt er großartig. Aber nur, solange er im Käfig eingesperrt bleibt.«

»Mann!« rief Peter. »Schaut euch diese Muskeln an! Wenn ihr mich fragt, der Panther hier sieht weit gefährlicher aus als der gute alte George.«

Wie um Peters Äußerung Nachdruck zu verleihen, knurrte die Bestie wieder und warf sich mit furchterregender Wucht gegen die Stäbe. Die Jungen traten noch einen Schritt zurück und behielten das schwarze Tier wachsam im Auge.

»Das wäre übrigens ein toller Kampf, Peter – Löwe gegen Panther«, sagte Mike. »Panther sind eigentlich Leoparden. Sie sind blitzschnell im Angriff. Sie haben furchtbare Krallen und scharfe Reißzähne. Aber laßt euch nicht durch Georges tapsiges, einschmeichelndes Benehmen täuschen. Er ist immerhin ein Löwe – und ein ganz ansehnlicher, fast vier Zentner schwer –, und er ist im Vergleich mit dem Panther zu groß und stark. Ich hab' noch nie gehört, daß ein Panther einen Löwen besiegt hätte. Dazu braucht es schon einen Tiger.« Schweigend starrten die Jungen das Tier an, das ruhelos in seinem Käfig auf und ab lief. »Ich halte es eher mit Peter«, sagte Bob schließlich. »Der Kleine hier schaut doch recht falsch und gefährlich aus. Was meinst du, Just?« Er sah sich um. »Just?«

Sie entdeckten den Ersten Detektiv beim Käfig, aus dem der Gorilla entwichen war. Er winkte sie zu sich herüber.

»Was gibt's, Just?« fragte Bob.

»An dem Käfig hat sich jemand zu schaffen gemacht, Freunde«, verkündete Justus. »Ich bin zwar nicht sicher, ob Hank Murphy es auf dem Gewissen hat, daß der Gorilla jetzt frei rumläuft, aber irgendeiner hat ihn rausgelassen!«

»Woher weißt du das?« fragte Peter.

Justus wies mit theatralischer Geste auf die Seitenwand des Käfigs. »Seht ihr das hier? Ein Stab ist rausgenommen worden. Und die beiden rechts und links davon sind verbogen. Die Stäbe sind etwa spannenbreit auseinander. Ich meine, wer den einen Stab herausgenommen hat, der wollte es dem Gorilla leicht machen. Er bog die beiden anderen fürs Durchschlüpfen weit genug zur Seite.«



Ob Justus recht hat? Oder ob es mehr um die Käfige als um den Inhalt geht? Einer sucht Eisenstäbe auf dem Trödelmarkt, ein anderer nimmt einfach einen Stab aus dem Affenkäfig heraus – oder ist dieser Zusammenhang doch zu sehr an den Haaren herbeigezogen?

»Mike, du sagst, es ist ein großer Gorilla«, wandte sich Justus an den Jungen. »Wie groß genau?«

»Er war noch nicht ausgewachsen, aber ganz schön groß«, sagte Mike. »Ungefähr so wie wir.« Als die Jungen einander musterten, schüttelte er den Kopf. »Ihr dürft nicht nach der Größe gehen, das täuscht. Er ist doppelt so stark wie ein erwachsener Mann.«

»Wo stammt er her?« fragte Justus.

»Aus Ruanda in Zentralafrika. Es war alles geplant. Wir warteten schon lange auf einen jungen Gorilla aus dieser Gegend. Onkel Cal hat überall gesucht, wo der Berggorilla vorkommt – in Ruanda, im Kongo und in Uganda. Endlich schrieb er uns aus Ruanda, daß er einen Gorilla hätte, aber daß es schwierig sei, ihn aus dem Land herauszubekommen. Gorillas stehen unter Naturschutz, weil sie vom Aussterben bedroht sind. Es sind nicht mehr viele übrig, und nur zoologische Gärten und Wissenschaftler können eine Ausfuhrerlaubnis bekommen.

Onkel Cal mußte die Behörden mit viel Geduld davon überzeugen, daß Dschungelland eine Art Zoo ist.«

»So ein Zauber«, sagte Peter. »Wäre es da nicht einfacher gewesen, eine andere Gorillaart zu nehmen?«

»Ja, da gibt, es noch den Tieflandgorilla, aber auch der fällt unter das Ausfuhrverbot. Ich bin nicht mal ganz sicher, welche Art uns Onkel Cal nun geschickt hat.«

»Es ist ein junges Berggorilla-Männchen«, sagte da eine Stimme aus der Dunkelheit. Jim Hall trat aus dem Schatten hervor und nickte den Jungen zu.

»Hast du ihn wieder eingefangen?« fragte Mike.

Jim Hall schüttelte den Kopf. Sein Gesicht war müde und staubbedeckt. »Gerade erfuhr ich, er sei beim Canyon gesehen worden. Ich wollte aber hier noch mal nachsehen, ehe ich losgehe.«

»Was ist nun mit Mr. Eastland?« fragte Justus. »Hat George diesen Rock Randall tatsächlich angegriffen?«

Jim Hall lachte bitter. »Das war dummes Geschwätz. Anscheinend hatte es zwischen Randall und einem anderen eine Rauferei gegeben, und dabei stürzte Randall gegen die Felsen auf dem Drehgelände. Er hat sich blutig geschlagen, und es sah so aus, als könnte ihn George verletzt haben. Aber ein Arzt untersuchte ihn und sagte, solche Wunden könnten nicht von einem Tier stammen. Aus dieser wüsten Sache sind wir also heraus, aber schon ist die nächste Schweinerei da. Ich bin froh, daß ihr heute abend wieder hier seid, Justus. Da seht ihr ›nun selbst, daß Alfred Hitchcock nicht übertrieben hat, als er euch sagte, in Dschungelland sei der Teufel los.« Aus der Ferne hörte man Rufe, und Jim Hall machte eine, ungeduldige Bewegung. »Tut mir leid, aber ich muß los und diesen Gorilla einfangen, ehe was passiert.«

»Ich kann mir vorstellen, daß es recht gefährlich ist, ihm über den Weg zu laufen«, meinte Peter.

»Das ganze Getue hier ängstigt ihn wahrscheinlich schon. Aber

wenn ihr ihm zufällig begegnen solltet, dann erschreckt nicht. Geht ihm einfach aus dem Weg.«

Bob blinzelte. »Wie? Einem leibhaftigen Gorilla begegnen und nicht erschrecken? Wie macht man das?«

Hall lachte. »Ich will euch was über Gorillas erzählen. Es gilt überhaupt für viele wilde Tiere. Gorillas greifen fast nie von sich aus an. Oh, sie zeigen ihr Imponiergehabe, brüllen und gehen drauflos – und so verscheuchen sie jedes Tier, das ihnen, bedrohlich erscheint. Aber sonst sind Gorillas friedliche Geschöpfe, die von anderen nichts wissen wollen.«

Eine Hupe ertönte. »Das wird Doc sein.« Er winkte und ging weg.

Gleich darauf fuhr er im offenen Jeep noch einmal an den Jungen vorüber. Der hagere schnurrbärtige Mann neben ihm hielt ein Gewehr.

Mike lächelte. »Kein Wunder – der gute alte Doc Dawson ist zur Stelle, wenn Not am Mann ist. Er ist ganz verrückt mit den Tieren.«

Peter drehte sich um und sah dem Jeep mit den beiden Männern nach. Sie waren für ihren Einsatz gut gerüstet.

»Wenn er ein so großer Tierfreund ist, warum hat er dann ein Gewehr?«

»Das ist ein Betäubungsgewehr«, sagte Mike. »Es schießt Narkosepfeile ab statt Kugeln. Wer davon getroffen wird, ist zwar vorübergehend betäubt, Peter, aber nicht verletzt.«

Ain Hall und der Suchtrupp müßten den Gorilla schon finden«, sagte Justus. »Ich schlage vor, wir sehen uns hier um – die Gelegenheit ist günstig. Vielleicht finden wir heraus, was hinter diesen Ausbrüchen steckt. Erst George, und jetzt der Gorilla.«

»Na, George scheint es jedenfalls wieder gutzugehen«, sagte Mike. »Er ist im Haus und schläft – nach den Starrkrampf- und Beruhigungsspritzen, die ihm Doc Dawson gegeben hat. Doc hat die Wunde gut versorgt, und George wird schon

morgen vor der Kamera stehen können und seine Tagesgage für uns verdienen.«

Justus sah sich rings um. »Hat George eigentlich auch einen Käfig?«

»Nein, Georges Käfig haben wir vor über einen Monat weggeschafft«, sagte Mike. »Er schläft bei Jim und mir im Haus. Er hat ein eigenes Zimmer, aber am liebsten ist er bei Jim.« Justus sah an – dem erleuchteten Haus hinauf. »Du sagtest, es müsse ihn jemand rausgelassen haben. Könnte das nicht noch einmal vorkommen?«

Mike steckte die Hand in die Tasche und zog einen Schlüssel heraus. »Diesmal ist das Haus abgeschlossen. Nur Jim und ich haben einen Schlüssel.«

Justus überlegte. »Du hast uns erzählt, Mike, daß George nachts unruhig und reizbar wird. Ich meine, wir sollten uns mal hier umschaun, ob wir nicht irgendeine Ursache für diese Reizbarkeit entdecken können. Als erstes sollten wir uns die nächste Umgebung des Hauses vornehmen.«

»Gut«, sagte Mike. »Wie ihr seht, steht das Haus in einer Lichtung auf dieser kleinen Anhöhe hier. Da drüben ist ein Schuppen für Geräte und Feuerholz. Man könnte ihn auch als Garage benutzen, aber Jim parkt immer im Freien. Die Straße unten quer zu unserer Auffahrt führt nach Norden und Süden zu anderen Straßen.«

Er führte die Jungen herum. Nach der abgeklungenen Aufregung war die Nacht ganz still. Der Mond war aufgegangen, der Himmel wolkenlos.

Justus nickte, offenbar befriedigt, als sie das Haus einmal umrundet hatten. Sie kehrten zum Standort der Käfige zurück. Der Gorillakäfig war nach wie vor leer. Der Panther im anderen Käfig lag ruhig da, ließ ab und zu den Schwanz durch die Luft peitschen und beobachtete die Jungen unheildrohend. Die drei ??? folgten Mike hangabwärts in den Dschungel. »Ich werde euch Dschungelland jetzt beim Durchlaufen erklä-

ren. Dann findet ihr euch auch ohne mich zurecht, wenn ihr das nächste Mal herkommt.«

»Wie groß ist denn Dschungelland?« fragte Bob. »Bei einem so riesigen Gelände kann man doch kaum überblicken, was alles vorgeht.«

»Es sind ungefähr vierzig Hektar, mit rautenförmiger Grundfläche. Das ist schon eine Menge Land, aber bisher war es noch nie ein Problem, alles im Auge zu behalten.«

»Wo wird der Film von Jay Eastland gedreht?« wollte Peter wissen.

»Nördlich von hier, ungefähr fünf Minuten mit dem Auto«, sagte Mike. »Wir gehen jetzt genau nach Osten, den kürzesten Weg zur Umzäunung.«

Der Pfad führte steil abwärts durch dichtes Gebüsch, an Felsen und Gräben vorbei. Schwaches Mondlicht leuchtete hin und wieder durchs Geäst.

»Wo ist der Canyon, von dem dein Onkel sagte, dort sei der Gorilla gesehen worden?« fragte Bob. »Er ging doch auch in nördlicher Richtung los.«

»Schon, aber dann muß er nach links auf einen anderen Weg einbiegen. Der Canyon liegt im Nordwesten, etwa fünfzehn Minuten von hier. Genau unterhalb haben wir ein großes Gelände, das wie afrikanische Steppe aussieht, grasbewachsen und ganz eben. Dort sind unsere Elefanten. Ringsum läuft ein Wallgraben, damit sie nicht durchbrennen. Aber ihr könnt sie trompeten hören.« Er grinste. »Ich hör' das ganz gern.« »Mir gefällt es jetzt auch besser«, sagte Peter, »wo ich weiß, daß sie nicht raus können.«

Mike erzählte noch mehr über Dschungelland, während sie weiter ins Tal hinunterstiegen. »Ganz drüben im Westen, am anderen Ende, ist das Gebiet, das wir für die Touristen angelegt haben. Unsere Hauptattraktion waren bisher der Dschungel und die Tiere, aber viele Leute haben anscheinend mehr Spaß an Wildwest. Also haben wir uns ein Städtchen zugelegt, wie

es die ersten Siedler bauten, einen stilechten Friedhof und eine ›Geisterstadt‹, und die Kinder können mit der Postkutsche fahren. Unsere Pferde halten wir ganz in der Nähe dieses Geländes. Im südlichen Teil liegt die Einfahrt, zu der ihr hereingekommen seid, und weite Strecken Dschungel. In der Mitte ist der See, und auf der Anhöhe dahinter, wo Eastland jetzt ist, liegt noch mehr Dschungel. Am Nordende sind Berge, dabei ist auch eine hohe Felswand. Die ist schon in vielen Filmen aufgetaucht, wenn der Held einen Steilhang runter mußte. Doc Dawson hat da oben sein Krankenrevier.«

Plötzlich brachen schnatternde Laute und dumpfe Vogel-schreie los. Die Jungen blieben stehen und sahen ihren Führer an.

»Das sind Affen und Eulen«, erklärte Mike. »Hier im Nordwesten haben wir auch ein Schlangenhaus, aber von den Schlangen hört man nichts. Wir haben sie ganz hinten untergebracht, weil sie so schwer zu finden sind, wenn sie je einmal entwis-schen. Wir haben eine ansehnliche Sammlung Klapperschlangen, eine Wassermokassin und eine ausgewachsene Riesenschlange.«

Justus spähte aufmerksam durch die Bäume zurück. »Wie weit sind wir jetzt von eurem Haus weg, Mike?«

»Ungefähr fünfhundert Meter. Gleich dort unten am Fuß des Abhangs ist ein Zaun –«

»Still!« flüsterte Peter. »Was ist das?«

Nun hörten sie es alle – ein dumpfes Knirschen in langsamem Rhythmus, mit deutlichem regelmäßigem Echo. Die drei ??? sahen sich an. Das Knirschen wurde lauter und schien näher zu kommen. Den Jungen liefen kalte Schauer den Rücken hinunter. Dann hörten sie noch einen anderen Laut. Er begann als leises Jaulen und steigerte sich zu einem durchdringenden schrillen Ton.

»Das gefällt mir nicht«, sagte Peter heiser. »Vielleicht sollten wir umkehren –«

Auch Justs Augen waren vor Schreck weit aufgerissen, aber gleichzeitig höchst verwirrt. »Das klingt –« fing er an, »das klingt – so –«

Als er noch nach Worten suchte, schwoll der schrille, doch gedämpfte Heulton zu ohrenbetäubendem Kreischen an. Es schien die Luft ringsum zu erfüllen und von allen Seiten auf die Jungen einzudringen.

»Iiii-uuu-iiiiih! Iii-uu-iiiiih!«

Bob schrie: »Ich hau' ab!«

Mit dem gleichen Gedanken machten alle drei kehrt und liefen los.

»Halt, wartet!« rief Mike.

Die anderen drehten sich um, maßlos verblüfft. Mike Hall lachte ja! »Es ist nichts Gefährliches«, rief er ihnen zu. »Das ist nur die Schrottmühle!«

Eine schreckensvolle Begegnung

Das schrille Gejaule ebte langsam ab, bis es nur noch als schwaches Pfeifen zu hören war.

»Die Schrottmühle?« wiederholte Justus benommen.

Mike wies zwischen ein paar Bäumen hindurch nach vorn. »Ja. Da, über den Zaun weg, wo uns das Gelände nicht mehr gehört. Dort ist ein Schrottverwertungsbetrieb – Alteisen und Stahl. Jede Menge Autowracks und anderer Schrott liegen da herum. Sie haben da ein ganz neues Verfahren zur Rückgewinnung von wertvollem Metall«, sagte Mike. »Früher preßte man alte Autos einfach zu Klumpen und verkaufte sie als Schrott. Aber heute gibt es da eine moderne Konstruktion eben diesen Metall-Reißwolf, der nach einem computergesteuerten Trennverfahren arbeitet. Er zerknüllt Autowracks in kleine Teile. Dann wird zuerst das Metall vom Nichtmetall getrennt, und daraufhin werden aus dem Eisen und Stahl noch die Edelmetalle wie Kupfer ausgesondert.«

»Puh!« machte Peter kleinlaut. »Und das ist alles? Es hörte sich an, als hielten alle Gorillas der Umgebung hier ein Palaver ab!«

Justus zupfte an seiner Unterlippe. Er blickte auf seine Armbanduhr. »Es ist jetzt neun Uhr dreißig«, stellte er fest. »Wird George üblicherweise um diese Zeit nervös und unruhig, Mike?«

Mike zuckte die Achseln. »Manchmal früher, manchmal später. Die genaue Zeit weiß ich nicht – nur daß es nach Einbruch der Dunkelheit ist.« »Immer nur nachts? Und nie bei Tag?« »Nie«, bestätigte Mike entschieden. »Wenn man den heutigen Nachmittag außer acht läßt. Da war George zwar nicht nervös – er führte sich nur böse auf. Wahrscheinlich weil er verletzt war.«

»Was meinst du dazu, Just?« fragte Bob. »Hat der Lärm der Schrottmühle George in letzter Zeit aufgeregt?«

»Tiere sind jedenfalls geräuschempfindlicher als Menschen«, sagte Justus. »Vielleicht ist es bei George eine nervöse Reaktion auf dieses unangenehme schrille Jaulen der Mühle.«

»Aber das hört er ja zu jeder Zeit«, wandte Peter ein. »Nicht nur bei Nacht.«

»Sehr richtig, Kollege«, sagte Justus. »Läuft dieses Verschrotungsverfahren auch am Tag ab, Mike?«

»Manchmal«, sagte Mike. »Mal ist Ruhe, dann geht's wieder los. Ich hör' schon gar nicht mehr hin. Droben bei unserem Haus ist es bei weitem nicht so laut.«

»Hm«, sagte Justus. »Wie lange arbeitet diese Maschine nun schon?«

»Die ist ziemlich neu, Just. Ein Autofriedhof ist das hier schon jahrelang gewesen, mitsamt der Schrottverwertung. Aber dieser Reißwolf ist meiner Schätzung nach höchstens seit einem Monat in Betrieb.«

»Ein Monat«, wiederholte Justus. »Und wie lange ist George schon so nervös und unruhig?«

»Seit zwei oder drei Monaten«, sagte Mike. »Ich weiß noch, daß es kurz vor Beginn der Regenzeit anfang, als Jim beschloß, George endgültig ins Haus zu nehmen.«

Justus zog verwundert die Brauen hoch.

»Er hat sich freilich nicht jede Nacht so aufgeführt«, erklärte Mike noch. »Mal wurde er unruhig, dann wirkte er wieder ganz normal. Aber ungefähr seit letzter Woche ist es viel schlimmer geworden, und seither passiert es regelmäßig.«

»Also war er schon nervös, ehe der Reißwolf herkam«, sagte Bob.

Justus sah nachdenklich drein. »Es könnte auch sein, daß George es nicht gewohnt ist, über Nacht in einem Haus eingeschlossen zu werden. Das könnte die Erklärung für sein Verhalten sein. Und der Reißwolf trägt vielleicht dazu bei, viel-

leicht auch nicht. Es kann ja verschiedene Ursachen haben.«
»Vielleicht regt ihn die Mitwirkung an dem Film zu sehr auf«, brachte Peter grinsend vor. »Viele Schauspieler haben nachts keine Ruhe, weil sie ihre Rolle für den nächsten Drehtag einstudieren.«

Justus schnalzte mit den Fingern. »Eine witzige Erklärung, aber immerhin vorstellbar, Peter.« Er wandte sich an Mike. »Wie lange arbeitet Jay Eastland mit seinem Team schon in Dschungelland?«

»Sie sind jetzt ungefähr zwei Monate hier«, sagte Mike. »Aber allein die Untersuchung des Geländes, das Herrichten der Szenerie und des Hintergrunds und all das hat zunächst viel Zeit beansprucht. Erst vor zwei Wochen sind sie vollzählig angerückt und haben mit den Dreharbeiten angefangen.«

»Wird auch nachts gedreht?« fragte Justus.

»Manchmal.«

Justus runzelte die Stirn. »Du sagtest, sie arbeiten zur Zeit fünf Minuten von eurem Haus. Nehmen ihre Mikrophone vielleicht den Lärm der Schrottmühle auf?«

»Das ist möglich«, gab Mike zu. »Ich weiß es nicht. Mr. Eastland hat sich bisher nicht beklagt.«

»Womöglich nimmt er die Tonspur gar nicht hier in Dschungelland auf«, sagte Peter, der sich durch seinen Vater in diesen Dingen auskannte. »Manchmal wird der Ton erst später dazugemischt – sogar die Stimmen der Schauspieler.«

Justus nickte. »Was ist überhaupt mit den Schauspielern und den Kameralenten? Wohnen die auch hier?«

»Die meisten fahren abends nach Hause«, sagte Mike. »Es ist nicht weit zur Autobahn, und die meisten wohnen hier in der Nähe – Westwood, Hollywood, West Los Angeles. Das ist ja nur eine halbe Stunde zu fahren.«

»Und Mr. Eastland?« fragte Justus. »Bleibt er hier?«

»Das kann er. Er hat seinen eigenen Wohnwagen hier stehen, und von den beiden Hauptdarstellern, Rock Randall und Su-

san Stone, hat auch jeder seinen Wagen. Onkel Jim hat das ganze Gelände an sie vermietet, also können sie dableiben, wenn sie wollen. Das Tor bleibt offen, und sie kommen und gehen, wie es ihnen paßt. Ich kontrolliere das nicht, und Jim auch nicht.«

»Also könnten sie immerhin hier sein«, sagte Justus beharrlich. »Vielleicht schleichen sie nachts um euer Haus herum und machen George nervös.«

»Wozu sollten sie das tun, Just?« fragte Bob.

»Das wüßte ich selbst nicht zu sagen, Bob«, erwiderte Justus.

»Ich meine ja nur, es wäre möglich.«

»Kommt, wir machen unseren Rundgang zu Ende«, sagte Mike. »Erst gehen wir jetzt vor bis zum Zaun, und dann im Bogen zur anderen Seite des Hauses hinüber.«

Als die Jungen sich dem Zaun näherten, setzten die seltsamen Geräusche vom Schrottplatz wieder ein. Das rhythmische Knirschen und Mahlen verebbte, und dafür begann das Jaulen. Diesmal waren die Jungen auf das darauffolgende, beinahe wie ein menschlicher Schrei klingende Kreischen der Maschinerie gefaßt und blieben ruhig.

»Ein Genuß!« sagte Bob und hielt sich die Ohren zu. »Ich wundere mich nur, daß noch nicht alle eure Tiere mit den Nerven herunter sind!«

Justus musterte den im Mondlicht blinkenden Zaun. In längeren Abständen waren Metallpfosten in den Boden gerammt, und dazwischen war starkes Drahtgeflecht gespannt.

»Läuft dieser Zaun überall an eurer Grenze entlang, Mike?« fragte er.

»Ja«, sagte Mike. »Hier im Norden führt er am Schrottplatz vorbei. Dahinter kommt dann ein breiter Entwässerungsgraben, der dort parallel zum Zaun verläuft. Der Zaun ist durchweg zwei Meter hoch, so wie hier, und er ist so stark, daß praktisch kein Tier ausbrechen kann, auch wenn mal eines aus seinem Gehege fortläuft.«

Die Jungen gingen am Zaun entlang nach Norden und bogen dann seitlich ab, wo es zwischen Bäumen und hohem Gras hindurch wieder bergauf ging. Plötzlich blieb Peter stehen.

»Was gibt's, Peter?« fragte Bob.

Der große Junge wies zaghaft nach vorn.

»Habt ihr das gehört?« flüsterte Peter.

Die Geräusche vom Schrottplatz waren gerade verstummt, und die Jungen standen still und horchten angespannt.

»Wo denn, Peter?« fragte Justus, »Was meinst du?«

Peter zeigte noch einmal hin. »Dort.«

Sie hörten ein Rascheln im hohen Gras und dann keuchende Atemzüge.

»Da!« flüsterte Peter heiser.

Die anderen folgten der Blickrichtung seiner scharfen Augen und starrten in den finsternen Dschungel. Undeutlich sahen sie, wie sich dort etwas bewegte.

Sie erstarrten und wagten kaum zu atmen.

Da kam etwas hinter einem Baum hervor. Es näherte sich in einer seltsamen Gangart. Und dann sahen sie den dunklen Kopf, der sich zwischen hochgezogenen, mit struppigem Fell bewachsenen Schultern hin und her wiegte.

Jim Hall hatte ihnen gesagt, es gäbe keine ausgesprochene Gefahr für sie. Doch daran zweifelten sie, als der Gorilla keuchend näher kam!

Entdeckung auf dem Schrottplatz

Als erster gewann Justus die Fassung wieder.

»Schnell weg!« schrie der stämmige Anführer der drei ???.

»Nichts wie los!«

Die drei machten kehrt und liefen davon. Mike zögerte im Widerstreit zwischen Furcht und Verantwortung. Entsetzt sah er dem Gorilla entgegen. Rotgeränderte Augen funkelten ihn unter den überhängenden, buschigen Brauenwülsten an.

Justus blickte zurück und erfaßte die Situation. »Lauf doch, Mike! Jetzt kann er gefährlich sein!«

Die Bestie hob die langen Arme und entblößte die gelben Zähne. Mike zog heftig die Luft ein. Er verharnte noch einen Augenblick unschlüssig, dann lief er los zu den anderen.

Der Gorilla trommelte mit den Fäusten auf seine Brust, machte dann kehrt und verschwand im hohen Gras.

»Wo ist er hin?« rief Bob.

»Dort im Gras ist er. Ich glaube, wir haben ihn verscheucht«, antwortete Mike. »Kommt nur – ich meine, wir gehen jetzt zum Haus vor.«

Vorsichtig und mit klopfendem Herzen schritten sie weiter. Sie waren fast oben auf der Anhöhe angelangt, als sich plötzlich das hohe Gras vor ihnen teilte. Zu spät sahen sie das zottige Untier auf sich zukommen.

Die Jungen standen starr vor Furcht. Der mächtige Affe hob die schweren Arme und riß das Maul auf. Aus seiner Kehle drang ein merkwürdiger Laut.

»Flach hinlegen!« rief eine scharfe Stimme.

Als die Jungen sich seitwärts fallen ließen, hörten sie einen dumpfen Knall. Sie sahen auf und sahen Jim Hall mit dem Tierarzt, der sein Betäubungsgewehr noch im Anschlag hielt. Der Gorilla schwankte mit verstörtem Ausdruck in dem dunk-

len Gesicht. Dann stieß er einen Klagelaut aus, taumelte und fiel schwer zu Boden.

»Alles klar bei euch?« fragte Hall. Sie nickten benommen und zitternd. »Gut getroffen, Doc«, meinte er dann.

Der Tierarzt nickte mit unbewegtem Gesicht. Er trat schnell herzu und beugte sich über den gestürzten Gorilla, der sich noch schwach regte.

»Er ist nicht verletzt«, erklärte er den Jungen, die sich herzudrängten. »Das Betäubungsmittel beginnt nach ein paar Sekunden voll zu wirken. Danach schläft er eine gute Weile tief und fest, und wir können ihn zum Käfig zurückbringen.«

»Da sind wir ja rechtzeitig umgekehrt«, sagte Jim Hall mit zusammengezogenen Brauen. »Hat uns doch einer auf die falsche Spur gesetzt – zum Canyon. Dabei hätte der Gorilla die ganze Zeit hier im Wald versteckt sein können.«

»Wer sagte Ihnen, der Gorilla sei im Canyon?« fragte Justus.

»Jay Eastland«, sagte Hall kurz.

Doc Dawson beugte sich über den reglosen Affen. »Er ist jetzt soweit, Jim. Packen Sie mit an, dann schaffen wir ihn zum Wagen.«

Hall bückte sich und legte dem Gorilla flink und gewandt Fesseln an. Dann schleppte er mit dem Doktor das bewußtlose Tier weg. Die Jungen kamen nach, als ihn die beiden Männer auf die Rücksitze des offenen Jeeps hoben.

»Wohin bringen Sie ihn, Mr. Hall?« fragte Justus.

»In seinen Käfig zurück. Hoffen wir, daß er diesmal drin bleibt.«

»Onkel Jim«, meldete sich Mike. »Just hat gemerkt, daß einer von den Gitterstäben am Käfig fehlt. Und die beiden links und rechts davon waren verbogen, deshalb konnte er heraus.« Hall blickte Justus aufmerksam an. »Ja, genauso ist es passiert. Sieht ja ganz so aus, als hätte es jemand auf Sabotage abgesehen, nicht?«

»Es hat den Anschein, Mr. Hall. Aber deshalb wundere ich

mich, wie Sie den Gorilla wieder in den Käfig stecken wollen und erwarten, daß er jetzt drin bleibt.«

»Das ist kein Problem«, sagte Hall. »Ich habe einen Mann beauftragt, der den fehlenden Stab einsetzt und die anderen wieder geradebiegt.«

Der Jeep fuhr langsam den Pfad entlang, und Justus und die anderen trabten hinterher. Als sie beim Haus ankamen, waren Arbeiter am Käfig des Gorillas beschäftigt.

Ein großer Mann mit kurzgeschorenem Haar wandte sich ihnen zu. Seine Arme waren dick und muskulös, einer über und über tätowiert. In einer seiner Riesenpranken hielt er einen Hammer.

»So, das wäre erledigt«, sagte er zu Jim Hall. Er sah Doc Dawson an. »Schon eingefangen? Das ging aber schnell, Doc.« Jim Hall ging zum Käfig, und der stämmige Helfer trat zur Seite. Hall stemmte sich mit seinem vollen Gewicht gegen das Käfiggitter, packte die Stäbe fest und zog mit kräftigem Ruck nach der einen und der anderen Seite.

»Gut so. Darin müßte er jetzt sicher aufgehoben sein, Bo. Danke.« Er wandte sich dem Jeep zu. »Nun komm und hilf mir mit Kong.«

»Mach' ich«, sagte der Mann und ließ den Hammer fallen.

»Einen Augenblick noch!« sagte da Doc Dawson. »Den Käfig möchte ich selbst noch kontrollieren. Ich hab' schon genug zu tun und reiß mich nicht darum, Tag und Nacht hinter durchgebrannten Biestern herzulaufen.«

Der Helfer zuckte die Achseln und grinste. »Klar, Doc. Sollen wir Sie selber einsperren und dann abwarten, ob Sie von alleine wieder rauskommen?«

»Laß deine Witze, Jenkins«, sagte Dawson barsch.

Er trat vor und hob den schweren Hammer auf. Bedächtig klopfte er gegen jeden Stab des leeren Käfigs. Aufmerksam beugte er sich vor, als horche er, ob irgendwo ein Fehler im Metall sei.' Dann packte er die Stäbe mit seinen starken,

wettergebräunten Händen, zog und drückte nach allen Seiten. »Zufrieden?« fragte Bo Jenkins.

»Ist anscheinend in Ordnung«, brummte Doc Dawson. »Gegen die Stäbe hier komme ich nicht an, aber freilich bin ich auch nicht so stark wie ein Gorilla.« Er sah Bo Jenkins mit kaltem Blick an. »Du wahrscheinlich auch nicht, Bo. Aber wenn du hier Hank Murphys Platz einnehmen willst, darfst du dir keinen Fehler leisten!«

Jim. Hall wandte sich an Doc Dawson. »Bo macht seine Sache recht gut, Doc. Sie haben ihn mir ja selbst an Hank Murphys Stelle empfohlen, und bis jetzt bin ich mit seiner Arbeit zufrieden.«

»Wir können hier keine weiteren Zwischenfälle brauchen«, sagte Dawson mißmutig. Er trat zurück, um sich den leeren Gorillakäfig nochmals anzusehen, und schüttelte den Kopf. »Verflixt noch mal, wie ist bloß dieser Stab da rausgekommen? Ich seh' mir lieber auch noch den Pantherkäfig an.«

Den Hammer in der Hand, schritt er kurz entschlossen zu dem anderen Käfig hinüber. Die große schwarze Katze sprang auf die Füße, fauchte und knurrte. Der Arzt ging um den Käfig herum und klopfte dabei gegen jeden einzelnen Stab. »Anscheinend prüft er, ob nirgends ein Fehler im Metall ist«, meinte Justus zu seinen Freunden. »Ich hörte mal, daß es im Metall Ermüdungserscheinungen geben kann. Flugzeuge werden regelmäßig daraufhin untersucht.«

Nach mehreren klingenden Schlägen trat Doc Dawson zurück und nickte, offenbar zufrieden. »Alles klar, Jim«, sagte er. »Soweit ich es feststellen kann, ist das Material überall einwandfrei. Nirgends Risse oder Sprünge, und alle sitzen fest. Ich meine, Sie können den Gorilla jetzt wieder hineinsetzen.« Jim Hall winkte die Arbeiter heran, die den noch schlafenden Gorilla in seinen Käfig trugen. Hall nahm ihm die Stricke ab, warf die Käfigtür zu und verriegelte sie.

Doc Dawson stieg in seinen Jeep. »So, nun ist ja wohl alles

wieder in Ordnung, Jim. Ich muß auf der Koppel nach einem kranken Pferd sehen. Wenn Sie mich noch einmal brauchen, müssen Sie mich eben rufen.«

»Hoffen Wir, daß das so bald dicht mehr nötig ein wird, Doc. Vielen Dank noch mal für Ihre Hilfe.«

»Kommt auf die nächste Rechnung!« rief Dawson herüber. Er winkte und fuhr weg.



Das war ja wieder ein ziemlich »metallischer« Abschnitt. Und der Tierarzt kennt sich anscheinend auch in Werkstoffkunde aus . . .

Bob stieß Justus in die Seite. »Jetzt wird's erst heiter«, flüsterte er. »Da kommt Jay Eastland.«

Der langgestreckte Kombiwagen kam angebraust, und der dicke, glatzköpfige Produzent sprang heraus. Hall preßte die Lippen aufeinander.

Eastland kam raschen Schritts her und schaute in den Gorillakäfig. »Da haben Sie ihn ja endlich wieder, wie? Hat Sie aber viel Zeit gekostet, Hall. Sie haben meinen Leuten einen schönen Schrecken eingejagt!«

»Ja, wir haben ihn wieder«, sagte Jim Hall langsam. »Wir hätten ihn vielleicht schon früher erwischt, aber da gab uns jemand einen falschen Tip. Es stellte sich nämlich heraus, daß er gerade nicht im Canyon war, sondern hier in der Nähe, unten beim Zaun.«

Der Produzent hob die Schultern. »Na und? Ich hörte, er sei in der Nähe des Canyons gesehen worden, und das habe ich Ihnen gemeldet.« Er erhob die Stimme. »Wie stellen Sie sich das eigentlich vor – ich soll einen Film drehen, und Sie

können Ihre wilden Tiere nicht hinter Schloß und Riegel halten. Meine Schauspieler zittern ständig in der Angst, daß sie von einem solchen Biest angefallen werden, das Ihnen ausgerissen ist!«

»Es tut mir leid, Eastland«, sagte Hall ruhig. »Wir haben ein paar Zwischenfälle erlebt, aber es ist nichts Ernstes passiert. Jetzt ist alles wieder in Ordnung und unter Kontrolle. Sie können Ihren Schauspielern sagen, daß kein Grund mehr zur Sorge besteht. Gehen Sie zurück und drehen Sie Ihren Film und lassen Sie uns in Ruhe. Sie regen mir nur meine Tiere unnötig auf.«

Auf Eastlands Gesicht erschienen rote Flecken. Er trat ein paar Schritte zurück und erhob die Faust. »Sie haben mir gar nichts zu sagen, Hall. Ich habe das Gelände hier gemietet, und-« Er bemerkte Justus und seine Freunde, die alles mit angehört hatten.

»Was treiben diese Bengels eigentlich hier?« fuhr er auf.

»Die Jungen habe ich hierher eingeladen, Eastland«, sagte Jim Hall., »Sie haben für mich etwas zu erledigen. So, stört Sie sonst noch etwas?«

Eastland blickte finster drein. Seine Brust hob und senkte sich in hastigen Atemzügen. »Passen Sie bloß auf, daß Ihnen nicht noch mal ein Tier ausreißt, oder es wird Ihnen bitter leid tun!« Mit gesenktem Kopf stampfte er davon.

Als der Kombiwagen losbrauste, sah ihm Justus verblüfft nach. »Der Mann benimmt sich wahrhaftig nicht wie ein Filmproduzent, Peter. Er wirkt so – so unbeherrscht!« Peter lachte. »Wenn ihr mich fragt: Ich glaube, Mr. Eastland ist in einer Geldklemme. Also brüllt er herum, schikaniert die Leute und haut auf die Pauke.«

»A propos Krach«, sagte Just. »Die Schrottmühle haben wir schon eine Weile nicht mehr gehört. Gehen wir doch noch mal zurück zum Zaun. Ich möchte mich da unten noch einmal umsehen, ehe wir wegfahren.«

»Ich würde mitgehen, Just, aber ich hab' hier noch so viel zu tun«, sagte Mike. »Ich muß mich verabschieden.«

Justus sah auf seine Uhr. »Wir schauen uns nur kurz um. Und morgen kommen wir wieder her, wenn es geht, und setzen unsere Ermittlungen fort.«

Dann schritt der stämmige Erste Detektiv vom Haus in die Dunkelheit hinein. Peter und Bob zuckten die Achseln und folgten ihm langsam.

»Und weiter geht's«, sagte Bob. »Wir starten zum zweiten Experiment mit der Schallmauer. Erwinnere mich daran, daß ich das nächste Mal Ohrstöpsel mitnehme.«

»Erwinnere du mich daran, daß ich nächstes Mal zu Hause bleibe«, sagte Peter. »Für heute reicht mir die Aufregung mit der Flucht vor einem Gorilla.«

Sie gingen den Abhang hinunter und hatten Justus bald eingeholt. Er kauerte hinter einem Baum am Fuß der Anhöhe.

»Was –« fing Peter an, verstummte aber, als Justus die Hand hob.

Den Finger an die Lippen gelegt, winkte Justus die beiden zu sich. Wortlos duckten sie sich und krochen zu ihm hin. Der Metall-Reißwolf war nicht in Betrieb, aber etwas anderes war zu hören: ein dumpfer Schlag, dann ein Klirren und schließlich ein Knacken.

»Auf dem Schrottplatz«, flüsterte Justus. »Da ist ein Mann. Was meint ihr, sieht der nicht wie ein Bekannter aus?«

Peter und Bob spähten angestrengt durch den Zaun auf den mondbeschienenen Platz. Plötzlich flackerte ein Streichholz auf, das der Mann an eine Zigarette hielt. Seine scharfen Gesichtszüge waren klar zu erkennen.

»Das Nußknackergesicht!« flüsterte Peter.

»Ja, der ist es tatsächlich«, flüsterte Bob. »Er gab sich als ein gewisser Olsen aus, nicht? Was macht der wohl hier?«

»Hört mal«, sagte Justus.

Sie hörten es knacken und zischen.

Der Mann mit dem Nußknackergesicht beugte sich vor. In seiner Hand blinkte etwas Dunkles auf. Seine Lippen bewegten sich.

Wieder kam das abgehackte Zischen.

»Ein Walkie-Talkie«, sagte Justus. »Unser Nußknacker arbeitet mit Sprechfunk!«

Die verschlüsselte Botschaft

»Komm mit«, sagte Justus. »Das will ich mir anhören.«

Er zeigte schräg nach vorn zu einem Eukalyptus-Gehölz dicht beim Zaun. Wenn sie unbemerkt dorthin gelangen konnten, würden die tief herabhängenden Zweige einen guten Sichtschutz abgeben. Vorsichtig robbte Justus vorwärts, fast auf dem Bauch kriechend. Peter und Bob kamen hinterdrein gekrochen. Bald waren sie unter den Bäumen in Sicherheit, eingehüllt in das Dunkel und den öligen, arzneiartigen Duft der Eukalyptusblätter. Sie lugten zwischen den Zweigen hindurch und sahen Olsen wenige Schritte vor sich.

Olsens Walkie-Talkie begann wieder zu spucken. Er beugte sich darüber und sprach hinein, und diesmal konnten die Jungen seine Worte deutlich verstehen.

»Komm hier rüber«, befahl Nußknacker.

In seinem Gerät knisterte es laut. »Mach' ich«, kam die Antwort.

Eine dunkle Gestalt näherte sich langsam über den hohen, wahllos aufgetürmten Schrottberg, in der Hand ebenfalls ein Sprechfunkgerät mit ausgezogener Antenne.

Der mit dem Nußknacker Gesicht sprach wieder. »Schon Erfolg gehabt, Dobbsie?«

Der andere schüttelte den Kopf, als er bedächtig herankam, den Blick angestrengt auf den Schrott unter seinen Füßen gerichtet.

»Rein gar nichts«, sagte er; seine Stimme drang durch Olsens Funkgerät zu den Jungen.

»Bleib dran«, sagte Olsen. »Es könnte auch vergraben sein.« Er bückte sich und warf einen alten Kotflügel zur Seite. Schep-pernd fiel er zu Boden. Eine Stoßstange und ein Kühlergrill folgten nach. Der Mann untersuchte gründlich den Boden zu seinen Füßen und schüttelte den Kopf.

Der andere kam näher, wobei auch er Gegenstände aufhob und wegwarf. Schließlich stieß er zu Olsen.

Die beiden Männer schoben die Antennen ihrer Funkgeräte zusammen. »Genausogut könnte man eine Nadel in einem Heuhaufen suchen«, meinte der zweite mißmutig.

»Ich weiß«, sagte Nußknacker. »Aber wir dürfen es jetzt nicht sausen lassen. So einen Fang läßt man sich nicht entgehen.«

»Und was ist mit dem anderen Platz?«

»Der Trödelmarkt? Wahrscheinlich nichts zu holen, aber wir müssen- ihn im Auge behalten. Der kleine Dicke könnte immerhin was wissen. Den nehmen wir uns später vor.«

Justus und seine Freunde wechselten einen Blick. Er war der einzige »kleine Dicke« im Zusammenhang mit einem Trödelmarkt, soviel sie wußten.

Justus schluckte. Er konnte es nicht leiden, wenn man ihn »Dicker« nannte. Und noch weniger gefiel ihm die Drohung in Olsens letzten Worten.

Der andere Kerl grinste. Sein Gesicht war eckig und bleich, mit einer plattgedrückten Nase und kleinen Knopfaugen. »Wie wäre es mit den beiden neuen, die Hall gerade erst reingekriegt hat? Sollten wir uns da nicht ranmachen?«

Olsen schüttelte den Kopf. Er griff in seine Tasche, zog einen Zettel heraus und sah ihn sich genau an. »Noch nicht. Es wäre zu riskant, und da könnten uns die Felle wieder davonschwimmen.« Er schlug leicht auf das Papier. »Die Information von Doras Alarm ist ja ein deutlicher Hinweis: DOX COX PIX EX REX BOX. Sechsmal X. Das könnte ein spezieller Kabel-Code sein, oder sie meinen vielleicht sechshundert K. Das wäre über eine halbe Million Dollar, Dobbsie – wirklich nicht übel. Eine ganze Menge Steine.«

Der Mann mit den Knopfaugen zuckte die Achseln. »Na klar, und wenn wir zu lange warten, geht uns alles durch die Lappen. Warum sagen wir's ihm nicht auf den Kopf zu?«

Nußknacker steckte den Zettel wieder ein. »Wir warten«, sagte

er entschieden. »Er gibt sich bestimmt eine Blöße. Heute nacht hat jemand nicht aufgepaßt. Wenn wir das Zeug zuerst finden, lassen wir sie beide hochgehen.«

»Na schön. Du hast das Kommando.«

»Verlaß dich drauf. Ich geh' jetzt rauf und werde rauskriegen, ob Eastland die Finger drin hat. Er braucht dringend Geld, vielleicht hat er den Gorilla mit gewissen Hintergedanken rausgelassen. Du weißt, er kann Hall mit fünfzigtausend zur Kasse bitten, wenn irgendwas passieren sollte.«

Der andere grinste und schlug sich mit der Faust in die Hand.

»Würde mich freuen, wenn Eastland eins auf den Deckel kriegte. Er ist ein Leuteschinder.«

Nußknacker lachte. »Vor dem hab' ich keine Bange. Also, Dobbsie, dann machen wir morgen um die gleiche Zeit weiter.« Olsen winkte kurz und drehte sich um. Der andere ging in der Gegenrichtung weg, quer über den Schrottplatz.

Peter stieß Justus an und zeigte zum Drahtzaun. An dem Zaunstück, dem sich Olsen näherte, hatte sich jemand zu schaffen gemacht. Vorher war das Geflecht straff gespannt gewesen, jetzt lag es fast am Boden.

Die Jungen beobachteten, wie der Mann mit dem Nußknacker-ge-sicht vorsichtig über den herunterhängenden Draht stieg. Er bückte sich nach einem Metallpfosten und richtete ihn auf, wobei er das Geflecht mit anhub. Dann drehte er sich um, wischte sich den Schmutz von den Händen und ging die Anhöhe hinauf, auf Halls Haus zu. Die Dunkelheit verschluckte ihn, als er in den Dschungel trat. Seine Schritte waren noch ein Weilchen länger zu hören.

Die drei ??? warteten noch ein wenig und richteten sich dann langsam auf. Der Schrottplatz lag still da. Der Mann mit den Knopfaugen war ebenfalls außer Sichtweite. Die Jungen gingen bergan zurück.

Plötzlich ließ Peter ein warnendes Zischen hören, und sie erstarrten.

Sie nahmen im Gras eine verstohlene Bewegung wahr, und ihr Pulsschlag beschleunigte sich, als der Laut weicher Fußtritte hinzukam. Sie spähten in den finsternen Dschungel und wichen unschlüssig zurück.

Ein großer schwarzer Schatten löste sich von einem Baum und schritt auf sie zu. Mit jagendem Herzen drehten sich die Jungen um und liefen davon. Eine heimtückische Wurzel ließ Justus stolpern, und er schlug mit Wucht hin. Seine Hand prallte gegen etwas Hartes, Kaltes. Er hörte hinter sich ein Knurren und umklammerte fest den harten Gegenstand, während er sich aufraffte. Es war eine kurze Eisenstange.

Peter packte Justus am Arm und zog ihn mit sich. Aus der Dunkelheit drang zorniges Gebrüll, und dann waren die Jungen plötzlich im Lichtkegel einer Stablampe gefangen.

Schwere Tritte krachten durch das Unterholz. Seine Waffe noch in der Hand, ergriff Justus die Flucht, wobei Peter kräftig Hilfestellung gab. Bob war dicht vor ihnen, seine Füße flogen nur so über das ansteigende Gelände. Er trat fehl, und als er stürzte, rannten Justus und Peter auf ihn zu, rissen ihn hoch und schleppten ihn weiter.

Der Lichtstrahl tastete wieder nach ihnen, und sie hörten eine barsche Stimme, die ihnen gebot stehenzubleiben. Doch sie liefen nur schneller.

Laut keuchend folgten die Jungen Peters unfehlbarem Richtungssinn, schräg den Hang hinauf. Gleich neben der Straße, die zu Jim Halls Haus führte, brachen sie aus dem dichten Wald hervor. Genau vor ihnen stand der blanke Rolls-Royce. Als sie darauf zurannten, leuchteten die Scheinwerfer auf.

Justus riß die Tür auf und warf sich in den Wagen. »Schnell! Voll aufs Gas, Morton!« Neben ihm stolperten Bob und Peter herein.

»Sehr wohl, die Herrschaften«, antwortete der lange Chauffeur. Schon begann der Motor sanft zu brummen, und geschickt wendete er den großen Wagen.

Als sie zum Tor zurückfuhren, brach ein Mann aus dem Dschungel und sprang auf den Wagen zu. Morton riß das Lenkrad herum, und sie sahen kurz das verzerrte Gesicht des Mannes. Er hob die Faust und rannte hinter ihnen her.

»Nanu!« sagte Peter verdutzt. »Das ist doch Bo Jenkins, der neue Tierwärter.«

Durch die Heckscheibe sahen sie Jenkins stehenbleiben und wütend die Faust gegen sie schütteln. In der Geste lag eine, solche Drohung, daß sie sich unwillkürlich auf dem Rücksitz duckten, obwohl sie vor ihrem Verfolger bereits in Sicherheit waren.

Peter sprang aus dem Wagen, als Morton vor dem Tor, anhielt. Er öffnete es, ließ den Wagen vorbeigleiten und stieß es zu. Dann stieg er wieder ein und setzte sich kopfschüttelnd zurecht.

»Was war denn das für ein Theater?« fragte er.

Justus wußte nichts zu antworten. Er sah nur finster und verblüfft vor sich hin, in der Hand die Waffe, die er nun nicht gebraucht hatte.

Dann standen Peter, Bob und Justus vor dem Tor zum Lagerplatz der Firma Jonas. Morton hatte sie wohlbehalten abgeliefert und war mit Dank verabschiedet worden.

»Es ist spät geworden«, sagte Justus, »aber ich schlage vor, daß wir eine kurze Sitzung abhalten. Wir müssen zu Protokoll bringen, was sich heute abend zwischen diesem Olsen und dem anderen Mann, Dobbsie, abgespielt hat. Möglicherweise, gibt es da verborgene Spuren, die uns zur Lösung dieses Rätsels verhelfen.«

Rasch ging er in die Zentrale voran. Ehe er sich zum Eingang von Tunnel II bückte, warf er das Metallstück, das er in Dschungelland aufgelesen hatte, auf seine Werkbank. In ihrem Büro setzten sich die Jungen um den Schreibtisch, und Bob zog sein Notizbuch hervor.

Ach denke, die Verfolgungsjagd zum Schluß mit diesem Klei-

derschränk Jenkins können wir uns schenken«, sagte Bob. »Da gibt es nichts zu rätseln – er war ganz einfach stocksauer.« »Bo Jenkins können wir vorerst außer acht lassen«, bestätigte Justus. »Ich glaube, er war nur auf Kontrollgang durchs Gelände. Vielleicht war er durchaus berechtigt, unbefugte Eindringlinge, die die Tiere stören könnten, zu verjagen.« »Da bin ich anderer Ansicht«, widersprach Peter. »Wir waren doch in diesem Sinn keine Fremden. Er hat uns vorher beim Käfig gesehen, als Mr. Hall und Doc Dawson den ausgerissenen Gorilla wieder zurückbrachten. Er hätte sich hinterher wahrhaftig netter benehmen können, wenn ihr mich fragt.« »Stimmt«, sagte Justus, »aber es war dunkel. Vielleicht hat er uns nicht richtig erkannt und dachte, wir seien irgendwelche Bengels, die eingebrochen waren. Ich neige dazu, im Zweifelsfall zugunsten von Bo Jenkins zu entscheiden. Ich schlage vor, wir kümmern uns nicht weiter um ihn und kommen zu der Unterhaltung zwischen Mr. Olsen und Dobbsie.«



Bo Jenkins' drohende Haltung gibt mir doch zu denken. Muß sich ein Tierwärter gleich so aggressiv verhalten, wenn er drei Jungen als »Unbefugte« in seinem Revier ertappt?

Während Bob in fliegender Hast mitschrieb, rekonstruierten die Jungen das Gespräch, das sie belauscht hatten, und erörterten die möglichen Zusammenhänge.

»Was könnte das sein, was sie da am Boden suchten?« fragte Bob.

»Etwas Kleines muß es sein«, sagte Peter. »Denn er sagte auch, genauso gut könnte man eine Nadel in einem Heuhaufen suchen.«

»Klein – nicht unbedingt«, meinte Justus. »Es wäre ebenso schwierig, etwas zu finden, das unter all dem Schrott gar nicht auffällt.«

»Was sollte das sein?« fragte Bob.'

»Weiß ich nicht«, sagte Justus. »Aber wir haben Anhaltspunkte. Lies noch mal das mit den Steinen und den vielen X vor, Bob.« »Schön«, sagte Bob. »Es ging ungefähr so: ›Die Information von Doras Alarm lautet wie folgt: DOX COX PIX EX REX BOX.‹ All diese Worte enden auf X, und darauf bezieht sich wahrscheinlich das nächste Stück: ›Sechs mal X. Könnte der Code sein oder auch sechshundert K. Das wäre eine halbe Million Dollar, Dobbsie. Eine ganze Menge Steine.‹ ›So dürfte es mehr oder weniger gelautet haben«, sagte Justus. »Olsen benutzte noch das Wort ›Kabel‹. Wir wissen nicht, wer Dora ist und was es mit ihrem Alarm auf sich hat, aber die Nachricht von Dora hört sich nach einem Telegramm an, Telegrammstil im wahrsten Sinne des Wortes – alle Worte sind kurz, und der Text umfaßt nur die wichtigsten Worte. Und wie viele Telegramme scheint mir auch dieses hier verschlüsselt. Partner, die ihre geschäftlichen Transaktionen geheimhalten wollen, einigen sich in der Regel auf einen privaten Code oder Chiffrierschlüssel. Gewöhnlich gibt es dazu einen Schlüsseltext oder ein Schlüsselwort, anhand dessen sich die übermittelten Nachrichten leicht in Klartext übertragen lassen.«

»Ja, und diesen Schlüssel zum Code haben wir eben nicht«, sagte Peter.

»Ich glaube nicht, daß wir einen brauchen«, meinte Justus. »Für manche Worte läßt sich nämlich eine einfache Deutung finden. Die beiden ersten könnten zum Beispiel auch heißen: ›Docks‹ und ›Koks‹. So.« Er schrieb sie zur Verdeutlichung auf Bobs Notizblock nieder. »Großartig«, spottete Peter. »Und was soll das bedeuten? Und der Rest?«

»Ich weiß nicht genau«, sagte Justus, »aber mir kommt da

ein Gedanke.« Erregt richtete er sich auf. »Ich glaube, COX ist das Wort, worauf es ankommt. Koks! Olsen sagte was von einer halben Million Dollar, und dann sagte er noch, das sei eine Menge Steine. Sagt euch das etwas?«

»Hm, Koks für eine halbe Million? Wie soll das zugehen? Ich meine, wer hat für so was Interesse?«

»Koks bedeutet doch noch etwas anderes, Peter« erklärte Justus, »nämlich Geld! Oder auch Kokain, Rauschgift! Das mit den Steinen haben wir vielleicht mißverstanden. Olsen und Dobbsie wollen da ein Riesengeschäft machen – eine halbe Million! Ich tippe darauf, daß Olsen und Dobbsie mit anderen zusammen ein krummes Ding drehen wollen. Sie reden wie Gangster, und die halbe Million hört sich nach einem ganz großen Gaunerstück an.«

»Könnte schon hinkommen«, meinte Bob zweifelnd. »Aber wenn es stimmt, was soll dann der Rest der Nachricht bedeuten?«

Justus hob die Brauen. »Das weiß ich nicht, Bob. Offenbar sagt er aus, wo das Geld oder der Stoff zu finden ist. Vielleicht gibt uns die weitere Unterhaltung einen Fingerzeig.«

»Was ist mit der Stelle, als davon die Rede war, beide hochgehen zu lassen?« fragte Peter. »Von wem redete der Kerl da?« Bob las aus seinem Protokoll vor: »»Wenn wir das Zeug zuerst finden, lassen wir sie beide hochgehen.««

Justus schüttelte den Kopf. »Erst sprachen sie von einem Mann. Sie sagten: ›Warum sagen wir's ihm nicht auf den Kopf zu?‹ Und nachher sagte der Nußknacker: ›Er gibt sich bestimmt eine Blöße. Heute nacht hat jemand nicht aufgepaßt.««

»Wer?« fragte Peter.

Bob überflog seine Notizen nochmals. »Wenn sich das letztere darauf bezieht, daß jemand den Gorilla rausgelassen hat, dann halten sie vielleicht Eastland für den Täter.«

Justus schnitt eine Grimasse. »Ich wüßte nicht, wieso der ein

solches Risiko eingehen sollte. Zwar müßte Jim Hall vertragsgemäß fünfzigtausend Dollar Schadenersatz an Eastland bezahlen, wenn etwas passieren sollte. Aber ich halte Eastland nicht für so dumm, hier nachzuhelfen. Dieser Gorilla war wirklich gefährlich! Eher glaube ich, daß Hank Murphy neuerlich Rachegefühle verspürt hat.«

»Schön, aber das hätte dann wieder nichts mit Koks zu tun«, sagte Bob. »Das bringt uns nicht weiter.«

Justus trommelte mit den Fingern auf die Tischplatte und überlegte. »Wir sollten nicht außer acht lassen, was wir als erstes über Olsen erfahren haben«, sagte er schließlich. »Er kam hierher zu Onkel Titus und wollte Käfige kaufen. Und heute nacht hörte es sich wie eine Anspielung auf mich und die Käfige an.« Es durchzuckte Justus schmerzlich, als ihm einfiel, wie ihn Olsen den ›kleinen Dicken‹ genannt hatte.

»Vielleicht glaubt er, er könnte seinen Koks oder seine ›Steine‹ in Käfigen finden«, spöttelte Peter.

»Nein, Spaß beiseite«, sagte Justus. »Paßt auf – BOX im Telerammcode könnte ja ›Käfig‹ bedeuten! Das EX heißt dann: aus dem Käfig heraus – also den Käfig auseinandernehmen, da drin steckt das Geld!«

»Aber eure Käfige sind ja gar nicht mehr ganz«, hielt Peter dagegen, »und Olsen hielt sie anscheinend auch nicht für sehr wertvoll. Er hat dir ja nur zwanzig Dollar dafür geboten.« »Freilich«, sagte Justus. »Dafür finde ich eben keine Erklärung. Aber vielleicht ist Olsen auf der Suche nach irgendeinem anderen Käfig.«

»Ausgerechnet auf dem Autofriedhof? Mitten unter den verbeulten Blechkisten?« sagte Peter. »Mir scheint, wir sind alle ziemlich abgeschlafft und drehen uns im Kreis.«

Justus stand auf und reckte sich. »Da hast du sicher recht, Peter. Ich schlage vor, wir machen Schluß für heute. Wir haben keine schlüssigen Folgerungen gezogen – aber eines wissen wir jedenfalls sicher.«

»Und das wäre?« fragte Bob.

»Wir haben wieder einmal einen äußerst rätselhaften Fall vor uns«, sagte Justus hochbefriedigt.

Bob kombiniert

Am nächsten Morgen kam Bob in ziemlich verwirrtem Zustand zum Frühstück herunter. So viel war am Tag zuvor passiert, und so wenig davon war verständlich. Er fragte sich, ob Justus sich nicht von Wunschträumen leiten ließ beim Entschlüsseln jenes sonderbaren Codes.

Bob wünschte seinem Vater guten Morgen und bekam hinter der Zeitung hervor ein Brummen zur Antwort. Mr. Andrews war noch bei seiner ersten Tasse Kaffee und schien bislang nicht gesprächig. Bob griff nach dem Stapel Zeitungen, den sein Vater von unterwegs mitgebracht und auf ein Regal gelegt hatte. Mr. Andrews war Journalist und brachte öfter Zeitungen aus anderen Orten mit nach Hause. Er hatte Bob erklärt, ein einziges Blatt könne niemals alle Nachrichten bringen, und deshalb lese er gern nach, was die Zeitungen anderwärts für berichtenswert hielten.

Müßig blätterte Bob eine Zeitung durch, las die Witzseite und überflog die Überschriften. Dann nahm er die nächste vor, und hier blieb sein Blick an einem Artikel hängen. Es war eine Agenturmeldung aus Koster in Südafrika. Sie lautete:

*79jähriger startet als erster im Volkslauf um
afrikanische Diamanten*

*Mit einem Kampfruf, der seinen 79 Jahren
spottete, machte Pieter Bester einen Luft-
sprung, riß seine Schürfkonzession an sich und
rannte los.*

*Unter dem Jubel der 3000 Schaulustigen
eröffnete er damit den schätzungsweise letzten
öffentlichen Wettlauf um südafrikanische Dia-*

manten: 165 Schürfberechtigte wurden am Mittwoch auf das Diamantenfundgebiet im Schwemmland bei Swartrand losgelassen.

Schürfexperte Henrik Swanpoel, 72, der die Diamantenmine entdeckte, hatte wie immer Glück. Noch während er die erste Parzelle der von ihm erworbenen Konzessionen absteckte, förderte er einen 48karätigen Rohdiamanten zutage, den er anschließend für 42000Dollar verkaufte.

»Ich möchte keinen entmutigen«, sagte Swanpoel strahlend, »aber den Löwenanteil habe ich mir bereits gesichert.«

Es folgte eine ausführliche Schilderung des von der Regierung veranstalteten Wettbewerbs. Das Schürfgebiet lag nordwestlich von Johannesburg, einst bekannt als das »Diamantenland«. In der hektischen Hochkonjunktur der Jahre 1927 und 1928, so berichtete die Zeitung weiter, förderten 150 000 Diamantengräber erstklassige Steine im Wert von 28 Millionen Dollar aus den Minen von Grasfontein und Bakerville im Westen der Stadt. Die Spielregeln, sahen vor, daß die Schürfanwärter Zettel mit ihrem Namen in einen Hut taten. Nur die Glücklichen, deren Namen gezogen wurden, wurden zum Start zugelassen. Jeder durfte sich drei Parzellen von 40 Quadratmeter abstecken. Die Veteranen, die oft schon in früheren Jahren am Volkslauf um Schürfrechte teilgenommen hätten, heuerten für das Wettrennen einheimische Sportler an, oder sie ließen ihre sorgfältig trainierten Söhne für sich laufen.

»Ist ja phantastisch«, sagte Bob vor sich hin. »Zweiundvierzigtausend Dollar für einen Diamanten! Das ist 'ne Stange Geld!« Er blätterte um und blieb sogleich bei einem anderen Artikel hängen.

Diamantenschmuggler vor Gericht

Porto Ferraro, ehemaliger Referent des Innenministers in Koster, Südafrika, wurde am Dienstag vor dem obersten Gerichtshof wegen Diamantenschmuggel in die USA während des vergangenen Jahres angeklagt. Man hatte ihn auf dem Flughafen von Los Angeles verhaftet. Bei der Durchsuchung fanden die Zollbeamten fünf Päckchen geschliffene Diamanten mit einem Gesamtgewicht von 659,14 Karat und einem Handelswert von etwa 750 000 Dollar. Die gegen Ferraro erhobene Anklage lautet sowohl auf Schmuggel als auch auf Hinterziehung von Zollgebühren. Jeder Punkt der Anklage dürfte ihm eine Haftstrafe von zwei Jahren und eine Geldstrafe von 5000 Dollar einbringen.

Bob ließ nachdenklich die Zeitung sinken.



48 Karat = 42 000 Dollar

659,14 Karat = 750000 Dollar

*Eine Gleichung mit ähnlichen Proportionen –
hatten wir die nicht schon?*

»Toll!« sagte Bob laut. Er hatte nicht gewußt, daß Diamanten so kostbar sind.

»Was gibt's?« fragte sein Vater, während er einen Schluck Kaffee nahm.

»Ich hab' da was über Diamanten gelesen«, erklärte Bob. »Hier steht, daß ein 48karätiger Diamant für 42 000 Dollar verkauft

wurde. Das ist eine Menge Geld. Was ist denn eigentlich ein Karat?»

»Das ist die Gewichtseinheit für Edelsteine. Sie ist noch in Hundertstelwerte unterteilt, genau wie ein Dollar hundert Cent entspricht. Ein hundertstel Karat ist ein winziger Splitter. Ein Einkaräter ist schon von beachtlicher Größe.«

»Wie groß wäre dann so ein 48-Karäter?»

»Für einen Diamanten sehr groß. Wart mal, da gab es doch diesen berühmten indischen Diamanten, den ›Sancy‹. Er hatte ungefähr die Form und die Größe eines Pfirsichkerns und wog 55 Karat. Dein 48karätiger-Stein wäre also geringfügig kleiner.«

»Und wieviel wäre das in unserer üblichen Gewichtseinheit?»

»Da, nimm«, – Mr. Andrews zog ein Nachschlagewerk aus dem Bücherregal und reichte es Bob – »und sieh auf der Maß- und Gewichtstabelle nach. Probier nur, ob du es selber herauskriegst.«

Bob las, daß ein Karat 3,17 Gran Troygewicht* oder 0,2 Gramm entspricht. Er machte eine kleine Rechnung in seinem Notizbuch auf und hob verwundert den Kopf. »Achtundvierzig Karat sind ja nur knapp zehn Gramm!«

Sein Vater nickte. »Ja, ein Karat ist eine sehr kleine Gewichtseinheit. Wenn man so kostbare Stoffe abwiegen will, braucht man schon ein System mit entsprechend kleinen Abstufungen.« »Aha. Und was ist nun ein Karat wert?»

»Da gibt es keinen festen Preis. Für einen Diamanten kann man ungefähr tausend Dollar je Karat ansetzen, je nach Qualität und Brillanz des Steines. Dieser 48karätige Diamant erzielte 42 000 Dollar, sagst du. Also war der Stein nicht ganz fehlerfrei, oder er büßte beim Schliff sehr viel ein.«

»Beim Schliff?»

* Gewichtsmaß in England und den USA für Edelmetall und Edelsteine (nach der französischen Stadt Troyes)

Mr. Andrews nickte. »Größe und Qualität sind wichtig, aber den endgültigen Wert eines Diamanten kann man erst kalkulieren, wenn er in die üblichen 58 Facetten geschliffen und poliert worden ist. Manchmal geht beim Schleifen viel von der Rohsubstanz verloren. Weißt du, Bob, was man in Diamantenfeldern oder Minen findet, sind ja nur die Rohsteine, die nicht anders aussehen als gewöhnliche Kieselsteine –«

»Mann!« schrie Bob. »Entschuldige, Papa! Dank dir schön – aber ich muß dringend telefonieren!«

Mr. Andrews lächelte, als sein Sohn zum Telefon sauste. Er war es schon gewohnt, daß ein Gespräch manchmal so unvermittelt abbrach.

Bob rief schleunigst bei Justus an. »Hallo, Just, hast du gewußt, daß Rohdiamanten wie gewöhnliche Steinchen aussehen?« Er berichtete, was er aus der Zeitung und von seinem Vater erfahren hatte. »Also geht es Olsen vielleicht tatsächlich um Steine – Diamanten! Und nicht um Rauschgift!«

»Aber klar – natürlich!« sagte Justus. Er schwieg einen Augenblick. »Gute Arbeit, Bob. Dein Beitrag fügt sich nahtlos in die Ergebnisse weiterer Ermittlungen ein, die ich heute morgen anstellte. Kannst du übrigens gleich hierher kommen? Mike Hall hat angerufen. Heute wird bei Jay Eastland eine Szene mit George gedreht, und Mike hätte uns gern dabei.«

»Klar«, sagte Bob, »aber ich dachte, du müßtest heute arbeiten.«

»Onkel Titus hat umdisponiert – er bleibt heute beim Lager, also werde ich nicht gebraucht. Mir kommt das gerade recht. Ich werde das Gefühl nicht los, daß in Dschungelland noch manches schiefgehen wird, bis wir die Ursachen enträtselt haben. Komm zur Zentrale, sobald du kannst. Peter ist auch schon unterwegs.« Wenig später saßen sie zusammen.

»Kenneth hat sich erboten, uns heute nach Dschungelland zu fahren«, sagte Justus. »Uns bleiben gerade noch ein paar Minuten zur Diskussion über ein schwerwiegendes Problem,

das neu aufgetaucht ist. Falls meine Schlußfolgerungen zutreffen, wird das unser Eingreifen bestimmen, wenn wir dort sind.« Bob begriff gar nichts mehr. Er sah Peter an. »Worum geht es denn?«

Peter hob die Schultern.

Da verkündete Justus wichtiguerisch: »Aufgrund der neuen Informationen von Bob und aufgrund eigener Ermittlungen vermute ich, daß die Gebrüder Hall in eine Schmuggellaffäre verwickelt sind!«

»Was?« fragte Bob ungläubig.

Justus fuhr fort: »Cal Hall verschifft Tiere an seinen Bruder hier. Ich glaube, daß er unter dem Deckmantel dieser Schiffsladungen Diamanten aus Afrika einschmuggelt.«

Bob wandte sich an Justus. »Aber Diamanten kommen aus Südafrika, und Cal Hall arbeitet in Zentralafrika. Ist das nicht eine ziemlich große Entfernung?«

»Mike hat uns zwar erzählt, Cal Hall sei in Ruanda gewesen, um den Berggorilla zu bekommen«, sagte Justus. »Aber sonst kommt er bei seiner Arbeit in ganz Afrika herum. Und außer Südafrika gibt es noch in vielen anderen Ländern Afrikas Diamantenvorkommen. Der Kongo, Ghana, die Elfenbeinküste, Liberia, Sierra Leone, die Zentralafrikanische Republik – alle exportieren Diamanten.«

Er nahm einen Atlas vom Regal und schlug eine Seite auf, die Afrika zeigte. »Hier ist ein Land in Ostafrika, nicht weit von Ruanda. Früher hieß es Tanganjika. Seht ihr's? Gleich bei Uganda und Kenia. Es heißt jetzt Tansania. Dort gibt es auch Diamantenminen. Und nach diesem Atlas liegen die reichsten Wildgebiete in Ostafrika. Cal muß seine Tiere von der Ostküste aus verschiffen, und dabei kommt er auf jeden Fall durch Tansania. Dort liegt wohlgermerkt eine große Küstenstadt. Das ist die Hauptstadt, Daressalam.«

Peter pfiß durch die Zähne. »Das hört sich bekannt an. Hol mal deine Notizen, Bob.«

Bob zog rasch sein Notizbuch hervor und blätterte die Seite auf, auf der er die Ereignisse der letzten Nacht festgehalten hatte. »Die Information von Doras Alarm sagt uns –« las er vor. Jetzt pfiß auch er. »Doras Alarm – Daressalam. Das klingt ziemlich ähnlich.«

»Wir wissen noch nicht, wie Olsen in den Besitz des Telegramms gelangt ist«, sagte Justus. »Aber offenbar schickte es Cal Hall vom Ort der Schiffsverladung an seinen Bruder, um ihm mitzuteilen, daß die Diamanten abgegangen waren.« Seine Augen leuchteten. »Damit hat auch das erste Wort des Textes Sinn bekommen. DOX, geschrieben D-o-c-k-s, bedeutet hier die Hafenanlagen. Die Diamanten und die Tiere wurden in den Docks aufs Schiff gebracht.«

Bob schrieb die beiden Lesarten des Telegrammtextes in Druckschrift auf ein Blatt Papier.

DOX COX PIX EX REX BOX
DOCKS KOKS PICKS EX REX BOX

»Bis jetzt sind wir so weit, daß Koks für ein Vermögen an Rohdiamanten steht, und du meinst, daß EX und BOX die Anweisung ist, sie aus einem Käfig herauszuholen«, sagte Bob.

»Aber die übrigen Worte?«

»Den Sinn des dritten Worts habe ich noch nicht herausbekommen«, bekannte Justus. »Aber REX BOX – der Zusammenhang fällt doch ganz klar ins Auge!«

Er machte eine bedeutungsvolle Pause.

»Rex ist das lateinische Wort für König. Der Löwe ist der König der Tiere. Mit REX BOX könnte hier Georges Käfig gemeint sein! Und George wurde vor einem halben Jahr aus Afrika hierhergeschickt. Nach meiner Meinung bezieht sich der Text folgerichtig auf Diamantenschmuggel in die USA auf dem Weg über Georges Käfig. Des weiteren vermute ich, daß die Diamanten irgendwie abhanden gekommen sind, und

der, welcher sie jetzt sucht, taucht auffallend oft hier auf und das stört George!«

Peter nickte. »Auch ein normaler Wachhund würde verrückt spielen, wenn nachts dauernd Fremde um seine Hütte herum-schlichen.«

»Nur ist Jim Hall kein Fremder«, warf Bob ein. »Und laut Justus ist ja er der Komplize im Schmugglerteam.«

»Nein, wegen Jim Hall würde George sich nicht so aufführen. Es muß also jemand anders sein.«

»Jay Eastland!« sagte Peter. »Der würde jeden auf die Palme bringen!«

»Nun, ich halte das nicht für ausgeschlossen«, sagte Justus.

»Aber ich kann an dieser Stelle noch keinen Zusammenhang feststellen.«

Peter schnalzte mit den Fingern. »Hank Murphy? Ich wette, der hat die Finger drin! Denkt an gestern – er hat möglicherweise George rausgelassen. Und das vielleicht zu dem Zweck, um sich Georges Käfig mal genau anzusehen.«

»Du hast nicht bedacht, daß George gar keinen Käfig mehr hat«, sagte Justus. »Weißt du nicht mehr, wie uns Mike erzählte, daß sie ihn ausrangiert haben und Jim George zu sich ins Wohnhaus genommen hat?«

»Wie ist es mit Olsen und Dobbsie?« fragte Bob. »Welche Rolle spielen die? Sie wissen anscheinend, was sie suchen, und auch, wo sie es suchen sollen.«

»Olsen und Dobbsie sind eindeutig verdächtig«, sagte Justus entschieden. »Sie könnten Partner von Jim sein.«

»Warum suchen sie dann auf dem Schrottplatz?« fragte Peter.

»Dort sind vielleicht die Diamanten verlorengegangen«, sagte Justus. »Denkt daran, was der eine sagte – es sei, als ob man eine Nadel in einem Heuhaufen suche.«

Bob blätterte wieder in seinen Notizen und las vor: »Wenn wir die Steine zuerst finden, lassen wir sie hochgehen. – Wie erklärst du dir dieses letzte, Just? Es hört sich nicht da-

nach an, daß sie mit den Halls gemeinsame Sache machen.« Justus überlegte. »Ach ja, das hatte ich außer acht gelassen. Nun, dann sieht es so aus, als ständen Olsen und Dobbsie gegen Cal und Jim Hall. Der Ausdruck ›dann lassen wir sie hochgehen‹ läßt eine Drohung vermuten. Vielleicht haben sich Olsen und Dobbsie mit den Hall-Brüdern überworfen und versuchen jetzt, die Diamanten an sich zu bringen. Vielleicht sind sie aber auch zufällig eine zweite Bande und haben gar keine Verbindung zu den Halls.«

»Puh!« machte Bob. »Das hört sich ja alles sehr kompliziert an. Ich frage mich, ob Mike von alledem eine Ahnung hat.«

»Das bezweifle ich«, sagte Justus. »Und wir müssen uns in acht nehmen, damit wir seinem Onkel Jim, den er förmlich vergöttert, und auch seinem Onkel Cal nichts nachsagen, ehe wir absolut sicher sind. Klar?«

Bob und Peter nickten. Justus stand auf und streckte sich. »Also gut. Kenneth wartet draußen auf uns. Vielleicht gelingt es uns bei diesem Ausflug, Licht in die rätselhaften Begebenheiten in Dschungelland zu bringen.«

Niedergeschlagen schritten sie zum Ausgang. Sie lösten gern Rätsel, aber das schien diesmal zur Folge zu haben, daß gewisse Leute unglücklich zu werden drohten. Justus biß sich auf die Lippen. Er konnte sich nicht vorstellen, wie er jemals Mike Hall die Sache eröffnen sollte.

Der schwarze Teufel

Mike wartete vor seinem Haus auf die drei ???, als Kenneth sie absetzte. Er führte sie einen Pfad entlang, der eine Abkürzung zum Schauplatz von Eastlands Dreharbeiten war. Das war eine echte Dschungellandschaft, eine flache Lichtung inmitten von riesigen Bäumen und dichtem Unterholz. An der Nordseite, am Fuß eines nicht sehr hohen, aber steilen Felsabhangs, lagen große Steinbrocken verstreut. Dicht über dem Boden sprang ein Absatz in der Felswand vor.

Bei den Filmleuten herrschte Hochbetrieb. Arbeiter legten Kabel und stellten große Reflektoren für die Lampen auf, die auf hohen eisernen Dreifüßen montiert waren. Eastland stand etwas abseits; er sprach gerade mit einer Gruppe Schauspieler und gab ihnen noch Hinweise für ihre Aufstellung, während ein paar Männer die Kamera heranrollten.

Bob besah sich all die geschäftigen Leute. »Haben sie schon mit den Aufnahmen angefangen?«

Mike schüttelte den Kopf. »Es war den ganzen Vormittag bedeckt. Aber jetzt kommt die Sonne heraus, und da wird es jeden Augenblick mit der Filmerei losgehen. George erscheint gleich in der ersten Szene.«

»Hat er eine ruhige Nacht gehabt?« erkundigte sich Justus.

»Oder war er wieder aufgereg?«

»Er hat wunderbar geschlafen«, sagte Mike. »Er war sofort weg, nachdem ihm Doc Dawson die Beruhigungsspritze gegeben hatte. Es kam uns auch gerade recht, denn der Panther machte die halbe Nacht lang Radau.«

»Nur das nicht!« stöhnte Peter. »Sag bloß nicht, daß wir noch ein Rätsel vor uns haben – einen rasenden Panther!«

»Das glaube ich nicht, Peter. Bei ihm muß sich die Aufregung der Reise legen, und er muß sich an die Umgebung gewöhnen.«

»Was macht Georges Verletzung, Mike?« fragte Bob.

»Ist schon fast verheilt. Man sieht kaum noch, wo der Schnitt war.«

Mike zeigte zum einen Ende der Szene. Jim Hall stand dort allein, den großen Löwen an seiner Seite. Er sah die Jungen und winkte sie zu sich herüber. Die drei ??? gingen los, George vorsorglich im Blick. Das lohfarbene Tier saß ruhig da, die gelben Augen in weite Ferne gerichtet. Der lange Schwanz zuckte, während Jim Hall ihm die Ohren kraulte.

»Fein, daß ihr kommen konntet«, sagte Jim Hall. »Wie ihr seht, ist George heute ganz groß in Form. Wir haben seinen Auftritt schon ein paarmal geprobt, und er weiß ganz genau, was er zu tun hat.« Er blickte zu dem geschäftigen Regisseur hinüber. »Ich hoffe, Eastland fängt bald an, solange George noch gut aufgelegt und ruhig ist.«

Der große Löwe fletschte gähnend die langen gelblichen Zähne. Aus seiner Kehle stieg ein dumpfes Knurren.

Als – die drei ??? besorgt aufsahen, lächelte Jim Hall. »Er schnurrt nur. Das ist ein gutes Zeichen. Es bedeutet, daß George guter Laune ist.« Ungeduldig sah er zu Eastland hin. »Kommt, gehen wir mal«, murmelte er.

Der dicke Regisseur kam über den Platz zum Felshang und gab dabei mit lauter, verdrießlicher Stimme Befehle aus. »Die Kamera hier herüber«, ordnete er an.

Dann schaute er in ein paar beschriebenen Blättern nach. »Für diese Szene müssen wir alle auf dem Posten sein. Sie ist nur kurz, aber wir sollen sie auf Anhieb in den Kasten kriegen, kapiert?«

»Es ist billiger, wenn eine Szene nur einmal aufgenommen wird«, flüsterte Peter Justus ins Ohr.

Eastland winkte von den Schauspielern einen Mann und ein Mädchen zu sich. »Miss Stone, Sie und Rock Randall stellen sich hierher.« Er wies auf den Platz unter dem Felsvorsprung. »Der Löwe steht dann oben auf dem Vorsprung und schaut

herunter. Sie beide kriegen sich in die Haare. Wenn Randall dem Felsen den Rücken zukehrt, springt ihn der Löwe an. Ist das klar? Noch eine Frage, Susan? Nein? Sie, Rock? Also kann's losgehen.«

Er wandte sich an den Kameramann. »Sie drehen weiter, wenn George runterspringt. Randall versucht dann, ihn abzuschüttern, und der Kampf geht ein paar Schritte hin und her. Dann stürzt Randall zu Boden, der Löwe versetzt ihm ein paar Prankenhiebe, und das wär's. Schluß der Einstellung, damit Hall zu seinem Löwen rüberkommen und ihn beruhigen kann, während wir die nächste Szene mit Susan vorbereiten. Ich will nur hoffen, daß alles glattgeht.«

Röte überflog Jim Halls Gesicht. »George weiß genau, was er zu tun hat, Eastland. Sorgen Sie nur dafür, daß sich Randall zu Boden fallen läßt und nicht versucht, sich aufzurichten. Wenn er das tut, schlägt ihn George wieder nieder. Aber gefährlich ist das alles nicht.«

Der Regisseur nickte mit schiefem Lächeln. »Das wollen wir alle mal hoffen.« Er wandte sich zu dem Darsteller. »Haben Sie auch immer Ihre Versicherungsprämie bezahlt, Rock?« Der junge Mann sah blaß und ängstlich aus. »Ach, hören Sie auf, Eastland. Lassen Sie die Witze.« Sichtlich aufgeregt ging er weg und zündete sich eine Zigarette an.

»Rock Randall hat ja ganz schön Angst«, flüsterte Justus seinen Freunden zu. »Und Eastland macht es nur noch schlimmer mit seinem Getue, als sei George nicht zu trauen.«

Peter sah den großen Löwen an, der friedlich neben seinem Herrn saß. »Ich kann es Randall nicht verdenken, daß er nervös ist«, meinte er. »Wie könnte man auch ruhig bleiben, wenn man weiß, daß man von einem ausgewachsenen Löwen angesprungen wird?«

»Aber der ist doch darauf abgerichtet«, sagte Mike. »George tut niemand was zuleide. Er spielt nur seine Rolle.«

»Ich dachte, Rock Randall sei gestern in eine Rauferei verwick-

kelt gewesen«, sagte Bob. »Aber das sieht man ihm gar nicht an.«

»Schminke«, sagte Peter wissend.

Eastland kam zu der jungen Frau herüber. »Ihre Szene mit George nehmen wir gleich hinterher auf, Susan. Sie schlafen in Ihrem Zelt. George steckt den Kopf durch die Öffnung und kommt herein. Er ist nur neugierig, aber Sie wachen auf, sehen ihn und schreien. Und er reißt den Rachen auf und brüllt. Das ist alles. Klar? Daß Sie mir kein dummes Zeug machen – rausrennen und ihn abwehren oder so. Sie setzen sich nur auf, ziehen die Decke hoch und schreien. Verstanden?«

Die Schauspielerin faßte sich mit der Hand an den Hals. »Mit einem Löwen habe ich noch nie gearbeitet, Mr. Eastland. Ist er auch bestimmt nicht gefährlich?«

Eastland lächelte. Er zog einen zusammengefalteten Zettel aus der Tasche und schwenkte ihn durch die Luft. »Das behauptet Jim Hall, der ihn abgerichtet hat. Hier habe ich die Garantie schwarz auf weiß.«

Das Mädchen wandte sich ab, merklich erregt.

Peter berührte Justus an der Schulter und drehte den Kopf weg. Justus folgte seinem Blick und sah den Mann mit dem Nußknackergesicht, der vom Rand des Schauplatzes herübersah. Er beugte sich zu Mike herüber. »Der Mann da drüben, Mike – kennst du den?«

»Den mit dem mageren Gesicht – ja, der heißt Dunlop. Er arbeitet irgendwie für Mr. Eastland.«

»Dunlop? Bist du sicher?. Nicht Olsen?«

»Ganz bestimmt Dunlop. Ich hab' schon gehört, wie ihn Eastland so rief. Ich glaube, er ist eine Art technischer Experte für Feuerwaffen.«

Justus sah zu Peter und Bob hinüber, ob sie es mitbekommen hatten. Sie nickten. Der Mann, der sich nun als ein gewisser Dunlop herausgestellt hatte, ging gemächlich weg, ohne sich

umzublicken. Justus runzelte die Stirn. Ihm fiel wieder ein, daß der Mann mit dem Nußknackergesicht gedroht hatte, nochmals zum Trödelmarkt von Titus Jonas zu kommen. Die neue Nachricht, daß er Fachmann für Feuerwaffen war, machte dies für Justus noch weniger wünschenswert.

»Was macht eigentlich Hank Murphy?« fragte Justus. »Hast du ihn hier in der Gegend noch mal gesehen?«

Mike schnitt eine Grimasse. »Der würde es nicht wagen, sich hier noch einmal blicken zu lassen. Wir haben Glück gehabt, daß Doc Dawson George so schnell wieder hingekriegt hat für den Drehtag heute.«

»Sag mal, Mike« meinte Justus, »Wo ist denn Georges Käfig gelandet? Wie seid ihr den losgeworden?«

»Weiß ich nicht. Ich glaube, er wurde einfach über den Zaun auf die Schrotthalde befördert. Dorthin werfen wir fast alles, was wir nicht mehr brauchen, und der Käfig war schon alt. Warum?«

»Interessiert mich nur so«, erwiderte Justus.

Eastland schnalzte plötzlich mit den Fingern zu Jim Hall hin.

»Also los, Hall, wir sind soweit. Bringen Sie Ihren Löwen da rauf, damit es losgehen kann.«

Jim Hall nickte und zog George sanft an der Mähne. »Komm, alter Junge«, sagte er leise. »Jetzt geht's an die Arbeit.«

Mit George auf den Fersen schritt er zu den aufgetürmten Felsblöcken hinüber. Er blieb stehen, beugte sich herunter, flüsterte, schnalzte mit den Fingern und zeigte zu dem Vorsprung hinauf. George gehorchte augenblicklich und sprang geschmeidig auf die Felsplatte. Dort stand der Löwe still und blickte majestätisch hinunter, jeder Zoll ein König der Tiere. Justus und seine Freunde sahen voll Bewunderung zu ihm auf.

Jim Hall piffte leise und machte eine Handbewegung. Der Löwe begann sacht zu knurren und richtete dann den Blick in die Ferne. Ruhelos zuckte der lange Schweif.

Rock Randall und Susan Stone nahmen ihre Plätze unter dem Vorsprung ein. Eastland nickte. Der Mann mit der Klappe sprang vor. »Szene dreizehn, die erste!« rief er. »Ruhe bitte.« Als sich alle Umstehenden auf die Spielszene konzentrierten, winkte Justus seinen Freunden zu und wies mit dem Kopf zur Seite. Dann ging er lautlos weg. Bob und Peter zögerten einen Augenblick und folgten ihm dann widerstrebend.

»Da hast du dir den richtigen Zeitpunkt zum Weggehen ausgesucht«, brummte Peter, als sie für die Filmleute außer Sichtweite waren. »Ausgerechnet jetzt, wo wir bei Georges Auftritt zuschauen könnten.«

Justus schüttelte den Kopf. »Georges Auftritt ist es ja, worauf es mir ankommt. Ich hoffe, daß ihm alle ihre Aufmerksamkeit widmen. Das gibt uns die Chance, auf eigene Faust Ermittlungen anzustellen.«

»Wo denn?« fragte Bob. Justus zeigte auf Jim Halls Haus weiter vorn. »Diamantenland«, sagte er.

Vorsichtig näherten sich die Jungen dem weißen Haus. »Die neuen Käfige sind drüben auf der anderen Seite«, flüsterte Justus. »Die will ich mir zuerst anschauen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß außer Georges Käfig noch andere fürs Schmuggeln benutzt werden. Wir müssen ganz still sein und aufpassen, daß uns keiner sieht.«

Bob sah überrascht aus. »Wer soll uns denn sehen, Just? Die sind doch alle bei den Aufnahmen.«

»Nicht alle«, sagte Justus geheimnisvoll.

Nach Justs Vorbild blieben auch Bob und Peter an der Hausecke kurz stehen und horchten. Dann erst bogen sie rasch ums Haus und schlüpfen geduckt unter den Fenstern entlang.

Die beiden Käfige standen an der Hauswand, jeder an einem Ende. Die Jungen gingen auf den vorderen zu und schauten hinein. »Wir haben Glück«, sagte Bob. »Der Gorilla schläft.« Der dunkle zottige Körper war reglos in einer Ecke zusammengekauert.

»Was heißt hier Glück?« fragte Peter. »Sollen wir etwa in den Käfig reinsteigen und da nach geschmuggelten Diamanten suchen?«

Justus schritt langsam um den Käfig herum und sah genau hin. »Wenn mit diesen Käfigen Diamanten aus Afrika eingeschmuggelt werden, wie würde man das anstellen? Logisch erschiene der Einbau eines doppelten Bodens oder einer doppelten Deckplatte, nicht?«



Was erscheint euch logisch, wenn ihr gewisse an früherer Stelle erwähnte Objekte in Betracht zieht? Nun, Justus hat offenbar eher eine Schwäche für das Doppelbödige . . .

»Na ja . . .« bestätigte Bob. »Aber merkt man das beim bloßen Hinschauen?«

»Nein, so auffällig wäre das nicht. Von außen sieht dieser Käfig ganz normal aus, mit der üblichen Abdeckung aus Planen über den Gitterstäben. Aber die ist zu leicht zugänglich. Ich habe das Gefühl, daß eher das Käfiginnere in Frage kommt. Nur – damit wir das genau untersuchen können, müßte erst der Gorilla draußen sein.«

Peter seufzte erleichtert. »Na, fein. Ich hatte schon Angst, du wolltest uns zu ihm reinstecken.«

Justus hatte sich bereits abgewandt. »Jetzt sehen wir uns den Pantherkäfig an«, murmelte der Erste Detektiv. »Möglicherweise finden wir daran etw—« Er unterbrach sich und hielt den Atem an.

Bob drehte sich verwundert um. »Was gibt's, Just?«

»Stehenbleiben!« zischte Justus. »Nicht rasch bewegen, nicht laufen!«

»Was ist denn los?« fragte Peter.

»Seht da rüber«, sagte Justus mit unsicherer Stimme. »Der Käfig ist offen – und der schwarze Panther ist nicht drin!« Die Jungen starrten den leeren Käfig an. Eiskalte Schauer überrieselten sie, und die Knie wurden ihnen weich. Und dann hörten sie entsetzt den Laut, den sie bereits gefürchtet hatten – ein wildes Fauchen und Knurren hinter ihrem Rücken!

Justus schluckte. Er stand ein wenig abseits von Bob und Peter, und ein rascher Seitenblick genügte, um ihm die Glieder schlottern zu lassen.

»Er – er ist oben auf einem Baum, ein paar Meter hinter uns«, flüsterte er. »Wir müssen es wohl darauf ankommen lassen und nach verschiedenen Richtungen weggehen. Ich zähle jetzt bis drei –«

Das Wort blieb ihm im Hals stecken, als er eine sachte Bewegung im hohen Gras vor sich wahrnahm. Mit offenem Mund sah er, wie sich das Gras teilte und ein Gewehrlauf aufblinkte. Und zu seinem ungläubigen Entsetzen hob sich langsam der Lauf.

Eine rauhe Stimme befahl: »Keine Bewegung!«

Die Jungen hielten den Atem an, als ein Mann ins Freie trat. Dann erkannten sie den grauhaarigen Tierarzt, Doc Dawson. Der Doktor kniff die grauen Augen zusammen. Er kam bedächtig noch einen Schritt vorwärts, und sein Finger krümmte sich um den Abzug.

Plötzlich zerriß hinter ihnen ein ohrenbetäubendes Brüllen die Luft. Im gleichen Augenblick ging der Schuß los.

Die Jungen duckten sich, als ein mächtiger Körper durch die Luft schnellte und dicht hinter ihnen mit gräßlich dumpfem Aufschlag abstürzte. Der schwarze Körper zuckte noch einmal und lag dann still.

Doc Dawson trat vor. Sein Blick war zornig und entmutigt zugleich. Mit seinem staubigen Stiefel stieß er gegen die langen, ausgestreckten Krallen des Panthers.

»Zum Glück für alle Anwesenden bin ich ein ganz guter Schütze«, sagte er.

Peter stieß den angehaltenen Atem aus. »Ist er – ist er –?«

»Ja, mein Junge, der ist mausetot. Diesmal hatte ich scharf geladen. Hätte nie gedacht, daß ich mal eines von Jims Tieren töten muß.«

Betrübt schüttelte der Tierarzt den Kopf.

Justus versuchte den Blick von dem sich langsam ausbreitenden roten Fleck auf der Erde zu wenden. »Danke, Doktor Dawson«, sagte er und schluckte hart. »Wie ist er denn herausgekommen?«

Der Doktor wiegte den Kopf. »Es ist meine Schuld, schätze ich. Ich mußte ihn untersuchen und gab ihm dazu eine Beruhigungsspritze. Dann, während ich wartete, bis das Mittel wirkte, ging ich kurz weg. In diesen paar Minuten muß er aufgesprungen sein und irgendwie den Käfig verlassen haben. Aus irgendeinem Grund hatte das Mittel nicht gewirkt. Ich rannte zum Jeep und holte das Gewehr – das nehme ich sonst für räuberische Habichte.«

»Glauben Sie, daß jemand den Panther freigelassen hat?« fragte Justus.

»Wer würde so was Hirnverbranntes tun?« gab der Tierarzt zurück. »Wer das versuchte, würde wahrscheinlich zerrissen. Nein, ich vermute, die Käfigtür war nicht richtig verriegelt.«

»Könnte es sein, daß jemand an dem von Ihnen verwendeten Betäubungsmittel war? Es irgendwie verdünnt hat?«

Der Doktor sah Justus scharf an. »So könnte es gewesen sein, Junge. Ich lasse meine Arzttasche recht oft herumstehen. Bisher brauchte ich hier keinem zu mißtrauen.« Er schüttelte den Kopf. »Ich find's ja wirklich sonderbar. Sieht so aus, als hätte es einer tatsächlich auf Jim Hall abgesehen. Eine Schande ist das – wo er so ein feiner Kerl ist.«

Peter beugte sich über den Panther. »Sie mußten wohl diesmal scharf schießen, nicht?«

»Gewiß, mein Junge. Der Bursche hier kommt euch vielleicht wie eine etwas groß geratene Miezekatzte vor, aber ihr könnt mir glauben, der war ein richtiger Killer. Man kann sich gar nicht vorstellen, was alles hätte passieren können, wenn er noch weiter gekommen wäre.« Er hielt den Kopf schräg und verlieh seiner Stimme mehr Schärfe. »Was treibt ihr überhaupt hier oben? Jim sagte mir, ihr wärt heute bei den Dreharbeiten als Zuschauer bei Georges Auftritt.«

»Da waren wir«, begann Justus nicht sehr überzeugend, »aber dann – dann dachten wir, wir sehen uns mal ein wenig um.« Dawson nahm Justus, Bob und Peter wechselweise aufs Korn. »Jim sagte mir, ihr drei wärt Detektive.« Er lächelte säuerlich. »Schon Erfolg gehabt bei euren Ermittlungen?«

Justus schüttelte den Kopf. »Nein, Sir. Wir sehen überhaupt noch nicht klar.«

»Kann ich euch nicht verübeln«, meinte der Arzt. »Hier ist in letzter Zeit allerhand passiert, was Verwirrung stiftet. Lauter ganz unsinnige Dinge. Wollt ihr wissen, was einen dabei am meisten stutzig machen könnte?«

Die Jungen sahen den Mann fragend an.

Doc Dawson holte eine dünne Zigarre aus seiner Hosentasche, spuckte die abgebissene Spitze aus, steckte die Zigarre in den Mund und hielt ein Streichholz daran. Dann sog er den Rauch ein und spuckte erneut.

»Dann will ich's euch sagen«, fuhr er fort. »Jedesmal, wenn ihr Bengels hier auftaucht, brennt wieder so ein Biest durch. Denkt mal darüber nach. Habe ich recht?«

Die Jungen sahen sich einander an.

Dawsons hämisches Lachen brach das Schweigen. »Es ist so«, sagte er.

Er stieß den leblosen Körper des Panthers mit dem Fuß an.

»Ich werd' den Burschen da gleich wegschaffen«, sagte er.

»Inzwischen wüßte ich für euch drei einen sehr guten Rat –«

»Ja bitte, Sir?« fragte Bob.

»Gebt nur immer gut auf euch acht«, sagte der Doktor barsch. Dann drehte er sich auf dem Absatz um und ging weg. Gleich darauf war er im hohen, wehenden Gras verschwunden.

Eisenstäbe

Kaum war Doc Dawson von dem toten Panther weggegangen, führte Justus seine beiden Detektiv-Kollegen den Abhang hinunter zur Umzäunung des Autofriedhofs. Die Jungen sahen über die Schrotthalde hin, die eine riesige Fläche bedeckte. Hier und da waren Arbeiter am Werk.

»Was sollen wir hier?« fragte Peter.

»Wir suchen die geschmuggelten Diamanten«, gab Justus zurück. »Und wir suchen Georges alten Käfig.«

»Glaubst du, die Diamanten sind noch in Georges Käfig?« fragte Bob.

»Das bezweifle ich«, sagte Justus. »Der ist schon zu viel herumgekommen. Aber wenn wir ihn finden, kriegen wir vielleicht doch einen Fingerzeig.«

»Aber Justus«, wandte Peter ein, »wenn die Diamanten nicht im Käfig sind, wo sind sie dann! Was suchen wir eigentlich? Eine Papiertüte?«

Justus zog die Stirn kraus. »Offen gesagt. Peter – ich weiß auch nicht, wo die Diamanten stecken könnten. Ich glaube, Olsen und Dobbsie wissen es genausowenig, sonst hätten sie sie inzwischen längst gefunden.«

»Olsen und Dobbsie haben gestern abend den ganzen Platz durchgekämmt und nichts gefunden«, sagte Bob. »Wie willst du da annehmen, daß wir mehr Glück haben?«

»Jetzt ist es Tag«, sagte Justus. »Das müßte für uns von Vorteil sein.«

Ein Arbeiter, der vorher in der Nähe des Zauns gestanden hatte, ging weg, und damit war die Luft rein. »Los, kommt«, drängte Justus.

Die Jungen entdeckten das Stück Zaun, das am Abend vorher zu Boden gedrückt worden war. Der Metallpfosten ließ sich

ganz leicht wieder lockern und hochziehen, und mit ihm das Drahtgeflecht. Wenige Sekunden später krochen die Jungen mitten auf einem Schrotthaufen herum, auf dem sich sämtliche ausrangierten Autos aus ganz Kalifornien ein Stelldichein zu geben schienen.

Vom anderen Ende des Schrottplatzes waren jetzt dröhnende Schläge zu hören, die ab und zu von schrillen Heultönen unterbrochen wurden.

»Sehen wir uns die Schrottmühle mal in Betrieb an«, sagte Justus.

Er wies auf einen gewaltigen Kran, der in ein paar hundert Meter Entfernung am anderen Ende des Platzes in Tätigkeit war. In der Kabine sahen die Jungen eine aus der Ferne winzig erscheinende Gestalt einen Hebel drücken. Es folgte ein klagendes Aufheulen. Eine riesige Metallpranke, die ein Autowrack gepackt hielt, tauchte hinter einem Schrottberg auf. Der Kranführer betätigte noch einen Hebel, und die Kabine schwenkte herum. Mit durchdringendem Jaulton schwebte der Greifer über die bunten Schrottberge weg. Dann hielt er an, wobei der herabhängende Wagen bedenklich schwankte, und senkte sich plötzlich in die Tiefe. Die Klauen öffneten sich, und das Auto sauste krachend herunter. Unmittelbar darauf war ein rhythmisches dumpfes Klappern zu hören, und das Auto holperte in grotesken Schüben davon.

»Ein Transportband«, meldete Peter, der oben auf einem Schrottberg stand. »Es führt den Wagen direkt in den Schuppen dort.«

Das Band bestand aus einer Reihe von Förderwagen mit flacher Plattform, die sich ruckweise vorwärts bewegten. Als das Autowrack in der Öffnung des Schuppens verschwand, hielt das Transportband kurz an.

Aus dem Schuppen drang ein schriller Heulton, ein anschwellendes Gejaule, das die Luft erzittern ließ und den Jungen fast das Trommelfell sprengte.

»Der Reißwolf in Aktion!« bemerkte Justus.

»Puh!« machte Peter. »Hört sich an, als verschlänge er so ein Auto bei lebendigem Leib!«

Der Kran war zurückgeschwenkt. Wieder hob sich die riesige Pranke hoch in die Luft und schwenkte hin und her, bis sie eine neue Beute gefunden zu haben schien. Dann stieß sie auf das nächste Schrottauto hinab. Und auch dieses wurde in den Schuppen befördert. Justus wandte sich ab. »Na ja. Nun wissen wir, wie das Ding arbeitet. Machen wir uns jetzt wieder an unserer) Spezialfall.« Die Jungen durchstöberten den Schrott noch einige Zeit, jedoch ohne Erfolg.

»Vielleicht hätte ich mehr Glück, wenn ich wüßte, wonach ich eigentlich suchen soll«, sagte Peter und versetzte einer Holzkiste einen Fußtritt.

»Obacht, Peter«, rief da Justus. »Was ist denn das?«

Er kam angelaufen und hob das Stück vorsichtig auf.

»Das sieht wie ein Käfig aus«, sagte Bob. »Oder doch wie ein ehemaliger Käfig.'«

»Das soll ein Käfig sein?« wunderte sich Peter. »Da sind ja gar keine Gitterstäbe dran. Das sieht eher aus wie eine kaputte Kiste.«

»Vielleicht hatte es die Schrottmühle schon in Arbeit«, meinte Justus. »Ihr wißt doch: die Anlage reißt die Metallteile zur Verwertung ab und spuckt den Rest wieder aus.«

»Na, na!« sagte Peter, als er den Berg herunterrutschte. Grinsend kam er heran, einen langen schwarzen Eisenstab in der Hand. »Der Reißwolf ist ein Versager«, stellte er fest. »Der kann eben doch nicht Eisen von anderem Zeug unterscheiden. Oder wie würdet ihr das hier nennen?«

Justus war so begeistert, daß ihm vor Freude fast die Stimme überkippte. »Prima gemacht, Peter! Das könnte es sein, was wir die ganze Zeit suchen. Laß mich doch mal sehen.«

Peter reichte den Stab herüber, und Justus ließ ihn prompt fallen.

»Du Tolpatsch!« spottete Peter.

»Nein, ich hätte nicht geglaubt –« Justus bückte sich und hob das Stück Eisen wieder auf. »Komisch«, meinte er. »Das ist ja so schwer.«

»Natürlich ist es schwer«, sagte Peter. »Was glaubst du wohl, warum ich so gemault habe, als wir kürzlich bei deinem Onkel eine Tonne davon vom Lastwagen abladen mußten?«

Nachdenklich sah Justus die Stange an. »Erst jetzt merke ich es. Das andere Stück, das ich da hatte, war bestimmt –« Mit offenem Mund verstummte er.

»Was ist los, Just?« fragte Bob.

»N-nichts«, stotterte Justus. Er lud sich den Stab auf die Schulter. »Schnell! Wir müssen sofort zu unserem Trödelager zurück!«

»Aber warum denn?« protestierte Peter. »Wenn du wegen einer einzigen Eisenstange so selig bist, finde ich vielleicht noch ein paar mehr für dich!«

»0 nein«, widersprach Justus im Abmarsch, »es existieren nicht allzu viele mit jenen gewissen Merkmalen, auf die ich es abgesehen habe.«

»Zum Beispiel?« forschte Peter.

»Zum Beispiel mit geschmuggelten Diamanten im Innern«, antwortete Justus und hastete dem Drahtzaun zu.

Sie mußten nicht allzulange warten, bis Kenneth auf dem Rückweg aus dem nahen Chatwick wieder vorbeikam, um sie mitzunehmen. Unterwegs nach Hause zeigte sich Justus jeglicher Unterhaltung abgeneigt. Statt dessen blickte er starr zum Fenster hinaus, knetete dabei seine Unterlippe zwischen den Fingern und nickte mehrmals vor sich hin, als bestätige er sich innere Überzeugungen. Für Bob und Peter waren diese zeitweiligen Schweigeperioden nichts Neues. Sie wußten, daß Justus sich erst wieder äußern würde, wenn er mit sich selbst im reinen war.

Beim Betrieb angelangt, eilte Justus zu seiner Werkstatt. Er

blieb vor der Werkbank stehen – und schrie entsetzt auf.
»Er ist weg!«

»Was ist weg?« fragte Bob.

»Der Eisenstab, den ich gestern abend aufhob, als wir von Bo Jenkins verfolgt wurden.« Er rannte zu dem Haufen Gerümpel hinüber, hinter dem sich die Zentrale verbarg, und kam mit verdutzter Miene zurück. »Und der Stab, den ich gleich zu Anfang an mich nahm, ist auch verschwunden.« »Um was geht es denn eigentlich?« fragte Peter.

Justus schüttelte ungeduldig den Kopf. »Das erzähle ich euch später. Kommt mit, ich muß Onkel Titus suchen. Vielleicht weiß er etwas«

Onkel Titus war im Wohnhaus; dort saß er und rauchte seine Pfeife. Er nickte befriedigt, als die drei Jungen ankamen.

»Hallo, ihr drei«, sagte er gutgelaunt. »Zufrieden mit dem heutigen Tag?«

»So ziemlich, Onkel Titus«, fing Justus an. »Ich wollte dich fragen –«

»Bei uns hat sich's auch gelohnt«, unterbrach ihn sein Onkel.

»Heute lief das Geschäft recht flott, o ja.«

»Was hast du denn verkauft, Onkel Titus – vielleicht ein paar Eisenstäbe?«

Mr. Jonas setzte seinen Schaukelstuhl in Bewegung und nickte.

»Hast du genau erraten, Justus. Tja, genau darum ging es. Patrick und deine Tante haben das ganze Lager durchgekämmt. Es war bitter nötig«, fügte er augenzwinkernd hinzu. »Und wozu, Mr. Jonas?« fragte Bob.

»Wozu? Für Käfige natürlich. Hatte euch doch gestern gesagt, wir wollten welche reparieren, nicht.. Justus? Na, heute fingen Patrick und ich mit der Arbeit an, und da kam dieser Bursche rein. Er brauchte ganz dringend ein paar große Tierkäfige – es war ihm unerhört wichtig. Muß wohl irgendein Notstand vorliegen, wenn man plötzlich eine Ladung Käfige braucht. Na, da mußten wir eben schnell schalten. Wir wollten ja sowie-

so alle herrichten, aber uns fehlten noch ein paar Stangen für Gitterstäbe.«

Justus wurde es höchst unbehaglich zumute. »War es dieser Mann, der schon einmal hier war? Dieser Olsen?«

»Nein, nicht der. Ein anderer Bursche. Sehr nett übrigens. Tja, Justus, obwohl ich ursprünglich vorhatte, die Käfige für einen Zirkus aufzubewahren, bin ich davon wieder abgekommen, als dieser Mann auftauchte.«

»Aha«, bemerkte Justus tonlos.

Titus Jonas nickte, zog heftig an seiner Pfeife und paffte Rauchwolken von sich. Dann fuhr er fort: »Ja, und weil er eben so ein netter Zeitgenosse und in so großer Not war, beschloß ich, ihm zu helfen. Alle zusammen machten wir uns auf die Suche nach Eisenstäben und schufteten wie die Besessenen, um die Käfige in Ordnung zu bringen. Deine Tante sah dich gestern einen Eisenstab bei deiner Werkstatt ablegen, und den holte sie sich.«

»Was, das hat Tante Mathilda getan?« stöhnte Justus.

Sein Onkel nickte. »Er kam uns gerade recht. Aber da fehlte uns immer noch ein Stab, bis Patrick auf deiner Werkbank noch einen fand, Just. Wir konnten uns nicht vorstellen, daß du das Zeug dringend brauchst. Solch altes Eisen bekommen wir doch laufend herein, und du darfst dir ja immer nehmen, was du brauchst. Kundenwünsche gehen allerdings vor. Stimmt's?«

Justus nickte benommen.

Sein Onkel klopfte die Pfeife aus. »Nun, dieser Mann wollte seinen Augen nicht trauen, als wir ihm vier Käfige fix und fertig hinstellten. Hundert Dollar das Stück hat er bezahlt, und dabei hatten wir sie noch nicht einmal frisch gestrichen. Er sagte, seine Biester würden sich darin auch so wie zu Hause fühlen.«

»Du hattest die Käfige aus der Gegend von Chatwick, nicht, Onkel Titus?«

»Sehr richtig. Von einer großen Schrotthalde. An Käfigen waren sie dort nicht interessiert. Die machen ihr Geschäft hauptsächlich mit Schrottautos. Haben da eine ungeheure Maschine, die sich – die Dinger einverleibt. Einen Höllenlärm macht die übrigens.«

Justus machte eine hilflose Geste. Das bestätigte seine schlimmsten Befürchtungen.

Als Mr. Jonas sich aufrichtete und dann aufstand, weil er gehen wollte, hatte Justus noch eine letzte Frage. »Dieser Mann mit den Tieren, Onkel Titus – dem du die Käfige verkauft hast –, hast du dir seinen Namen gemerkt?«

Titus Jonas lächelte wohlwollend. »Natürlich hab' ich. Ließ sich auch leicht behalten.« Er kniff die Augen zusammen und blickte in die Ferne, um sich an den leicht behaltenen Namen zu erinnern. »Er hieß – warte mal – ja: Hall. Klar, das war sein Name. Jim Hall.«

Justus erklärt einiges

Ein Anruf bei der Autovermietung ergab, daß Morton zur Zeit für einen weiteren Ausflug nach Dschungelland verfügbar war. Während die Jungen auf seine Ankunft warteten, schlangen sie in Tante Mathildas Küche ein paar Bissen hinunter. »So, Justus«, sagte Bob, als es sich die Jungen auf dem Rücksitz des Rolls-Royce bequem machten. »Jetzt wird es langsam Zeit, daß du uns aufklärst, was eigentlich vor sich geht.«

»Das ist ganz einfach«, sagte Justus. »Die Gebrüder Hall schmuggeln Diamanten in Eisenstäben.«

»Fehlt dir auch nichts, Just?« erkundigte sich Peter. »Solche Eisenstäbe, wie ich einen auf der Schrotthalde aufflas und dir gab – meinst du diese Dinger?« Justus nickte.

»Aber der war massiv«, sagte Peter. »Wie soll man darin Diamanten schmuggeln können?«

»Das kann man auch nicht«, erwiderte Justus. »Aber in einem hohlen Stab kann man es. Weißt du noch, wie ich meinte, daß der Stab sich anders anfühlte? Tja, mit gutem Grund. Er war um einiges schwerer als der, welchen ich gestern abend aufhob, als Bo Jenkins hinter uns her war. und er war auch viel schwerer als der Stab, den ich beiseite legte, als wir für Onkel Titus den Lastwagen abluden. Er war so ungewöhnlich schwer, daß--mir plötzlich ein Licht aufging. Mir wurde klar, daß meine Käfigstäbe hohl waren und daß Onkel Titus sie und die Käfige genau auf der Schrotthalde erstanden hat, wo Jim Hall vorher Georges Käfig und wahrscheinlich auch noch andere weggeworfen hatte.«

»Aber wie konntest du wissen, daß in den beiden Stäben, die du dir beiseite gelegt hattest, Diamanten steckten?« fragte Bob.

»Das wußte ich erst dann absolut sicher«, sagte Justus, »als

ich erfuhr, daß Jim Hall bei Onkel Titus die Käfige gekauft hat. Er hätte sich um das Zeug nicht noch mal gekümmert, wenn die geschmuggelten Diamanten nicht noch drin gesteckt hätten. Es war ausgesprochenes Pech, daß ich die Stäbe erst besaß und dann wieder verlor. Warum er allerdings so lange wartete, ist mir noch nicht klar.«

Peter war verwundert. »Das begreife ich nicht. Wenn er wußte, daß die Diamanten in den Käfigen waren, warum hat er sie dann überhaupt weggeworfen?«

»Vielleicht war ihm schon jemand auf der Spur«, meinte Justus. »Er mochte es wohl nicht riskieren, daß man diese Spur bis hin zu seinem Besitzer verfolgte. Meiner Schätzung nach warf er sie über den Zaun auf den Schrott, um sie vorübergehend los zu sein. Er glaubte sie dort in Sicherheit, so daß er sie später wieder holen und zerlegen könnte. Aber irgendwie gerieten sie auf der Halde zwischen anderes Alteisen, und Onkel Titus kaufte sie dann dem Schrotthändler ab, zusammen mit dem übrigen Zeug, den langen Stangen und den Profileisen.«

»Das ist möglich«, sagte Bob. »Und Mr. Hall hat dann vermutlich den Schrotthändler gefragt, wer das Zeug gekauft hat, und das führte ihn zum Betrieb deines Onkels. Olsen und Dobbsie müssen über die Stäbe auch Bescheid gewußt haben. Olsen hat sich sofort nach Eisenstäben erkundigt, als er hierher kam, nicht nach Käfigen. Wißt ihr's noch?«

Justus nickte.

»Ob wohl einer von beiden der geheimnisvolle Kunde war?« meinte Bob noch.

»Wieso geheimnisvoll?« fragte Peter.

»Na, der Kunde, der Mrs. Jonas den Haufen Stab- und Profileisen abkaufte, als wir zum ersten Mal zum Dschungelland rausgefahren waren. Diese Stäbe hätten ja auch Diamanten enthalten können.«

»Irrtum«, sagte Peter. »Diese Stäbe waren unheimlich schwer

– ich werde das ja wissen, da ich sie schleppte. Und sie waren auch viel länger als alle Gitterstäbe, die man je zu Gesicht bekommen hat.«

»Ich neige dazu, Peter recht zu geben«, sagte Justus. »Ich glaube nicht, daß es eine Rolle spielt, wer die Stäbe kaufte. Wahrscheinlich war es ein harmloser Kunde. Und wenn nicht – immerhin tauchten Olsen und auch Jim Hall *hinterher* in unserem Lager auf' Sie können also nicht schon vorher die Diamanten gefunden haben.«

»Hör mal, Just«, sagte Peter. »Was ist dann mit dem Stab, den du gestern abend gefunden hast? Wo ist der her?«

»Der hat sich vielleicht an einem alten Käfig gelockert und ist rausgefallen, als Jim Hall das Ding auf die Schrotthalde warf. Ich wüßte zu gern, wie viele Käfige hier eigentlich im Spiel sind. Wir wissen jetzt, was wir zu suchen haben, aber wir wissen nicht, in welchem Umfang wir suchen müssen.« »Diese Stäbe sehen ja alle gleich aus«, warf Bob ein. »Wie soll man da einen vom anderen unterscheiden? Wenn die Käfige aus Afrika hier ankommen, sitzen alle an Ort und Stelle. Wie sollte Jim Hall wissen, in welchen Stäben sein Bruder Cal die Diamanten versteckt hat?«

Justus lächelte rätselhaft. »Das läßt sich schon einrichten.« Bob und Peter schauten ihn verdrießlich an. Sie wußten aus Erfahrung, daß Justus die letzten Hintergründe eines so geheimnisvollen Falles erst im allerletzten Augenblick preiszugeben pflegte.



Justus will es auch euch Lesern nicht zu leicht machen. Fragt sich nur, wer hier wem ein X – oder 6 X – für ein U vormachen will . . .

Bob runzelte die Stirn. »Dem rätselhaften Umstand, weshalb man uns gerufen hat, sind wir auch noch nicht auf die Spur gekommen«, sagte er. »Wer ist schuld daran, daß Jim Halls Löwe so gereizt ist? Und wenn Mr. Hall in den Diamantenschmuggel verwickelt ist, wer läßt dann seine wilden Tiere aus ihren Käfigen frei? Wenn je etwas passiert, kann ihm Dschungelland verlorengehen.«

»Die Antworten darauf werden wir wissen, wenn wir richtig kombinieren«, sagte Justus. »Es ist ja möglich, daß Jim Hall selbst George losgelassen hatte, als wir zum ersten Mal hinkamen, und zwar um von sich abzulenken. Möglicherweise hat er auch den Gorilla freigelassen und sich nur zum Schein an der Suche beteiligt. Überlegt mal – er kam ja ziemlich bald zu der Stelle zurück, wo der Gorilla tatsächlich war.«

»Zusammen mit. Doc Dawson und seinem Betäubungsgewehr, was uns das Leben rettete?« sagte Peter. »Das würde ich ihm nun nicht ankreiden.«

»Und wie war es heute früh?« fragte Bob. »Jim Hall war mit George am Schauplatz der Filmaufnahmen. Da konnte er sich ja nicht gut davonschleichen, um den schwarzen Panther loszulassen, oder? Und sich auch noch von Doc Dawson decken und ihn vorgeben lassen, es sei seine Schuld gewesen?«

»Möglich wäre es schon«, sagte Justus nachdenklich. »Doc Dawson könnte ahnen, was Jim Hall treibt. Er könnte, bereit sein, ihn zu decken, vielleicht auch um Mike zu schützen. Doc Dawson taucht anscheinend immer dann auf, wenn man ihn braucht. Für mich läßt das darauf schließen, daß er mit den Verhältnissen vertraut ist und sich vorstellen kann, was jeweils gerade passieren wird.«

Bald darauf fuhr der Rolls-Royce in das Gelände des Wildparks ein. »Setzen Sie uns vor der Anhöhe ab, die zum Wohnhaus hinaufführt, Morton«, bestimmte Justus. »Ich empfehle, daß wir unauffällig auftreten.«

Die Jungen schritten zu dem stillen weißen Haus auf dem

Hügel hinauf. Als sie näher kamen, blieben sie stehen und horchten.

»Kein Laut zu hören«, flüsterte Peter. »Vielleicht hat er die Diamanten schon gefunden und ist abgehauen.«

Justus schob die Unterlippe vor. »Trotzdem müssen wir hineingehen. Wir sind Mike eine Erklärung schuldig.«

Bob und Peter nickten zustimmend. Justus ging noch einen Schritt vorwärts und hielt dann inne.

»Was gibt's?« flüsterte Bob.

»Ich dachte, ich hätte etwas gehört«, meinte Justus. »Wir sollten wohl lieber nachsehen, ob bei den Käfigen alles in Ordnung ist, ehe wir reingehen.«

Er kehrte um, und die anderen folgten ihm in die umschattete Lichtung –

Da wurde ihm etwas Schweres über den Kopf geworfen, Bob und Peter fanden sich auf gleiche Weise gefangen. Starke Hände packten die Jungen. Ihr Schreien wurde erstickt, und so sehr sie auch strampelten und um sich schlugen, sie konnten sich der überraschenden Angreifer doch nicht erwehren. Hilflos mußten sie sich in völliger Dunkelheit davontragen lassen.

Eine Falle schnappt zu

Mit einer schweren Plane umwickelt, konnten die drei ??? die Stimmen ihrer Entführer nicht erkennen. Es ging auf und nieder, als schleppe man sie über unebenes Gelände. Einer der Träger stolperte und fluchte laut. Eine andere Stimme schnitt ihm barsch das Wort ab.

Da blieb die Karawane stehen. Die Jungen wurden samt der Plane mit Stricken verschnürt, dann fühlten sie sich wieder aufgehoben und der Länge nach auf eine federnde Unterlage geschoben. Eine Tür fiel schwer ins Schloß.

Schritte entfernten sich – und dann war alles still.

Die Jungen mühten sich ab, um bequemer zu liegen, hielten aber inne, als sie wieder einen Laut hörten.

»Wupp-wupp-wupp-pp!«

Sie spürten, wie sie ruckweise vorwärtsschnellten, und dann ging es mit ebensolchem Ruck wieder zurück. Etwas heulte auf, dann kam ein heftiges Knirschen, als ob sie von beiden Seiten gepackt würden. Das Heulen ging in ein Ächzen über. Plötzlich hatten sie das sonderbare Gefühl, hoch emporgehoben zu werden. »Ich werd' verrückt!« rief Bob. »Bewegen wir uns nach oben?«

»Es scheint so«, sagte Justus. »Und es gefällt mir gar nicht, wie sich das anhört. Wir sollten uns beeilen. Versuchen wir zunächst, die Plane von unseren Köpfen zu ziehen. Dann kriegen wir mehr Luft und können vielleicht auch sehen, wo wir sind – und uns bemerkbar machen!«

Nach Justus Anweisung schoben und zerrten sie abwechselnd. Allmählich begann die schwere Plane wegzurutschen.

»Nehmt eure Finger dazu«, drängte Justus. »Immer feste runterziehen und die Plane dann unter uns einrollen.«

Sie kämpften um ihre Bewegungsfreiheit, und ihre Herzen

hämmerten wild, als sie rings um sich bedrohliche Geräusche hörten. Unter ihnen ratterte und dröhnte es, während sie von oben ächzende, knirschende Laute hörten, die ihnen eiskalte Schauer über den Rücken jagten,

Plötzlich schaukelten sie in weitem Bogen durch die Luft. »Das ist der Greifer des Krans!« schrie Peter.

Mit der Kraft der Verzweiflung zerrten die Jungen die Plane von ihren Köpfen weg. Sie erschrakten furchtbar. Vor sich sahen sie nur freien Himmel. Tief unten lagen die Schrottautos auf der Halde zu Bergen getürmt.

Das Autowrack, in dem sie lagen, war von beiden Seiten von den riesigen stählernen Kiefern des Krans umklammert. Sie waren hoch in der Luft gefangen – und Ziel war der Reißwolf! Da begannen sie um Hilfe zu schreien –, aber die mächtige Maschine unten im Schuppen begann zu dröhnen und zu jaulen, so daß den Jungen fast das Trommelfell platzte.

Peter schüttelte den Kopf. »Aussichtslos! Gegen dieses Monstrum kommen wir nicht an. Da können wir uns die Lungen rausschreien!«

»Der Kranführer kann uns anscheinend auch nicht sehen«, brüllte Justus. »Wir müssen aus den Stricken freikommen, damit wir uns bei ihm bemerkbar machen können!«

Sie zappelten und warfen sich hin und her, aber die Stricke gaben nicht nach.

Da hörten sie einen schrillen Pfiff. Der Greifer senkte sich mit einem Ruck. Und dann stürzten sie ab.

Es gab einen heftigen Aufprall. Unmittelbar darauf fühlten sie sich ruckweise vorwärts befördert, dann kam ein Halt, ein Schaukeln, und wieder ging es in heftigen Rucken weiter. »Jetzt sind wir auf dem Transportband!« sagte Justus. »Viel Zeit haben wir nicht mehr. Los, noch mal – gleich da vorn ist die Mühle!«

Wieder strampelten sie wild, aber ohne Erfolg. Unerbittlich glitt das Transportband dahin.

Sie schrien noch einmal, aber ihre Stimmen gingen im Gedröhn ringsum völlig unter. »Mit den Füßen gegen die Türen stemmen!« brüllte Justus. »Vielleicht springen sie dann auf!«

Sie versuchten es, aber all ihre Mühe war vergeblich. Die Stricke, mit denen sie gefesselt waren, saßen zu fest. Zu hilflosen Bündeln verschnürt, konnten sie ihre Beine kaum bewegen. Sie zappelten nur nutzlos herum und sanken erschöpft zurück. »Es hat keinen Zweck!« keuchte Peter. »Unsere einzige Hoffnung ist, daß uns jemand drinnen am Schaltpult der Maschine noch rechtzeitig sieht.«

»Das bezweifle ich«, sagte Justus. »Eine solche Anlage wird gewöhnlich von einem Computer gesteuert. Es hilft uns nichts, daß wir nicht aus Metall sind. Denn der Wagen, in dem wir stecken, ist es! Und der Sortiermechanismus kann uns erst aussondern, wenn es zu spät ist!«

»Das möchte ich meinen«, sagte da eine Stimme.

Ungläubig starrten die Jungen in die kalten Augen des Mannes mit dem Nußknackergesicht!

»Nimm die Tür auf der anderen Seite, Dobbsie«, sagte der Nußknacker.

Überraschenderweise war sein Zugriff behutsam, doch sie fühlten die Kraft in seinen Händen, als er sie heraushob. Gerade als sie auf festen Boden plumpsten, wurde das Auto, in dem sie gelegen hatten, mit heftigem Ruck vorwärts gezerrt.

Mit weit aufgerissenen Augen sahen sie es im Schuppen verschwinden, wo es sich in einer Dampf Wolke verlor. Es scheperte und dröhnte laut zu ihnen herüber, und drinnen kreischte die Maschinerie.

Justus wandte sich mit einem abgrundtiefen Seufzer der Erleichterung den beiden Männern zu. Dann plötzlich änderte sich sein Ausdruck. Dobbsie hielt ein langes Messer!

»Nun dreht nicht gleich durch«, beschwichtigte der Nußknacker. »Wir müssen ja schließlich die Stricke durchschneiden, nicht?«

Justus nickte benommen. Er sah Bob und Peter an, die seinen verständnislosen Blick erwiderten.

Der Mann mit den Knopfaugen bückte sich und machte ein paar rasche, geschickte Schnitte. Im nächsten Augenblick waren die Jungen frei.

Als sie sich Arme und Beine rieben, um die Blutzirkulation wieder in Gang zu bringen, blickte der Mann mit dem Nußknackergesicht kühl auf sie herunter. »Sieht so aus, als seien wir gerade noch zur rechten Zeit gekommen«, brummte er heiser. »Was war denn los?«

»Irgend jemand hat eine Plane über uns geworfen, uns gefesselt und ins Auto gelegt«, sagte Justus. »Ich weiß nicht, ob man uns mit Absicht in die Schrottmühle schickte oder nicht. Dank Ihrer Hilfe brauchen wir es nicht mehr zu ergründen.«

»Habt ihr eine Vermutung, wer das getan haben könnte?« Justus schüttelte den Kopf. »Es ging zu schnell. Wir kamen gerade bei Jim Halls Haus um die Ecke.« Er hielt inne und sah die Männer scharf an. »Wie konnten Sie denn wissen, daß wir hilflos in dem Auto lagen?«

Der Mann mit dem Nußknackergesicht holte tief Luft und sah über Justus Kopf hinweg den anderen Mann an. »Wir waren zufällig auf der Schrotthalde. Dobbsie glaubte, er hätte gesehen, wie am anderen Ende ein zappelndes Bündel in einen Wagen geworfen wurde. Das war uns nicht geheuer, und da gingen wir los, um nachzusehen. Die Täter rannten davon, ehe wir hinkamen. Dann erwischte euch schon der Greifer und hievte euch auf das Transportband. Es gelang uns nicht, den Kranführer zu warnen oder das Band anzuhalten. Also mußten wir wohl oder übel selber ran und euch rausziehen.« Peter erschauerte. »Ich kann nicht glauben, daß man uns das antun wollte. Ich kann es einfach nicht glauben.«

»Wer steckt dahinter, Junge?« fragte der Nußknacker. »Und was wißt ihr Burschen über eine so heiße Sache, daß euch jemand beinahe deswegen umgebracht hätte?«

Justus hob den Kopf. »Wir stellen in einer bestimmten Sache Ermittlungen an«, sagte er. »Wir haben einige Verdachtsmomente, aber es ist zur Zeit noch nicht ratsam für uns, Namen preiszugeben.«

Der Nußknacker grinste. »Ach, nicht ratsam? Na, dann hätten wir uns aus der Geschichte raushalten und euch bei euren Ermittlungen nicht stören sollen« – er zeigte auf den vibrierenden Schuppen – »da drinnen!«

Justus warf den Kopf zurück. »Um es klar auszusprechen«, sagte er, »auch Ihr und Ihres Freundes Vorgehen hat unser Mißtrauen geweckt. Aber ich nehme nicht an, daß Sie mit dem Diamantenschmuggel etwas zu tun haben, sonst hätten Sie uns wohl nicht gerettet.«

Nußknacker blickte zu Dobbsie hinüber. »Was hatte ich dir gesagt? Der Junge hier weiß ganz genau Bescheid, was los ist!« Lachend sah er auf Justus hinunter. »Sicher kannst du uns auch noch sagen, wo sie stecken!«

»Sicher kann ich das«, sagte Justus bedächtig. »Aber ich tu' es nicht.«

Nußknacker sah den anderen entschlossen an. »Los, komm, Dobbsie. Wir verträdeln hier nur unsere Zeit. Während wir hier quasseln, machen die sich womöglich aus dem Staub.« Der Mann mit den Knopfaugen und der platten Nase trat dicht an Justus heran und hob warnend einen Finger. »Hier geht es um eine große Sache, Freundchen – nichts für Kinder. Finger weg davon!«

Seine kräftige Gestalt drückte eine unmißverständliche Drohung aus. Er lief weg, um sich seinem Gefährten anzuschließen, der schon vorausgeeilt war.

Die verräterische Tasche

Mike Hall war verdutzt, als er die Tür öffnete. »Just! Tag, ihr drei! Kommt rein. Heute hatten wir euch nicht erwartet.« »Ich weiß«, sagte Justus, als er ins Haus trat. »Sind Mr. Olsen – der Mann, den du Dunlop nennst – und ein anderer Mann hier gewesen?«

Mike schüttelte den Kopf. »Nein. Wieso?«

Justus zog die Stirn kraus. Er fragte sich, wo die beiden sein mochten. »Ich nehme an, dein Onkel Jim ist weggegangen?« Wieder schüttelte Mike den Kopf. »Wie kommst du darauf? Onkel Jim ist mit George im Haus, sie ruhen sich aus. Wart mal eben. Ich hole ihn.«

Als er wegging, sah Justus Bob und. Peter an.

»Wundert mich auch mächtig«, sagte Peter. »Ich glaubte bestimmt, die seien hierher gekommen.«

»Vielleicht sind sie schon wieder weiter und schauen nach den Käfigen«, meinte Bob.

Eine muntere Stimme unterbrach ihn. »Was für Käfige?«

»Ihre ausgedienten Käfige, Mr. Hall«, sagte Justus.

Jim Hall sah verblüfft aus. »Worauf wollt ihr hinaus?«

»Das sollten Sie eigentlich wissen, Mr. Hall«, sagte Justus.

»Sie haben immerhin Georges alten Käfig zusammen mit den anderen drei meinem Onkel Titus wieder abgekauft.«

Hall sah aus, als begriffe er nicht. »Was habe ich?«

»Sie haben die Käfige wieder gekauft und sie weggeschafft«, warf Bob ein. »Die mit den Gitterstäben, in denen die geschmuggelten Diamanten stecken.«

Jim Hall blickte völlig verständnislos von einem Jungen zum anderen. »Also«, sagte er zu Peter, »nun rede du mal. Ich glaube, ich habe mich verhöhrt.«

Peter scharrte unbehaglich mit den Füßen. »Immerhin möchte

ich annehmen, Sie hatten nichts damit zu tun, daß man uns überfallen und zur Schrottmühle befördert hat?«

Hall schüttelte benommen den Kopf und wandte sich an Mike, »Sag mal, wovon reden deine Freunde bloß?«

»Keine Ahnung«, sagte Mike.

»Sie erzählten uns, Sie hätten ein Problem«, sagte Bob. »Es sei alles so rätselhaft, und Sie brauchten unsere Hilfe. Wer oder was George zur Raserei brachte, wollten Sie wissen. Aber inzwischen hat sich herausgestellt, daß das Geheimnis wohl eher darin besteht, daß Ihr Bruder Cal Ihnen Diamanten aus Afrika schickt, zusammen mit den Tieren. Ein paar von den Gitterstäben mit den Diamanten im Innern gingen irgendwie verloren, und deshalb waren Sie gezwungen, heute die Käfige von Justus Onkel Titus zurückzukaufen.«

»Ihr seid ja verrückt!« fuhr Mike dazwischen. »Ich war seit heute früh ununterbrochen mit Jim zusammen. Er hat heute noch keinen Fuß vor das Tor von Dschungelland gesetzt!« Justus sah zu Jim Hall auf. »Wirklich nicht?«

Hall schüttelte den Kopf.

»Mein Onkel Titus sagte, er hätte die Käfige an einen Mann namens Jim Hall verkauft. Es tut mir leid, daß ich ihn nicht um eine Beschreibung des Mannes gebeten habe. Ich glaube, ich kann mir nun denken, wer es war –«

»Dobbsie?« fragte Bob.

»Möglich wäre es«, meinte Justus. »Onkel Titus sagte, Olsen alias Dunlop sei es nicht gewesen. Dobbsie hätte es sein können.« Wieder blickte er zu Jim Hall auf. »Sie wissen tatsächlich gar nichts von irgendwelchen Diamanten?«

»Ich weiß nicht einmal, wovon überhaupt die Rede ist«, sagte Hall.

»Warum haben Sie Georges Käfig fortgeworfen?«

Hall zuckte die Achseln. »Es erschien mir falsch, ihn in einem Käfig hinter Gittern zu halten, während ich doch liebevoll und freundlich mit ihm arbeiten wollte wie damals in Afrika.

Ich spürte, daß es jedesmal unserer Beziehung schadete, wenn ich ihn wieder einsperren mußte. Als dann Mike zu uns kam, beschloß ich, George einen Vertrauensbeweis zu geben. Ich schaffte den Käfig weg, ließ ihn über den Zaun auf die Schrotthalde werfen, und damit hatte es sich. George wurde ein normaler Hausgenosse genau wie Mike und ich selbst.«

»Aber Sie behielten den Käfig noch eine Zeitlang in der Nähe, auch als George schon ins Haus gezogen war, nicht?« fragte Justus hartnäckig weiter.

»Ja, bis vor kurzem. Ich hatte mir aber vorgenommen, ihn endgültig fortzuschaffen, als Jay Eastland kam und George die Rolle in seinem Film geben wollte. Ich wollte in ihm nicht den Eindruck erwecken, George sei noch immer ein wildes Tier.« In Justus kam Reue auf. »Ich bin Ihnen eine Abbitte schuldig, Mr. Hall. Es sieht ganz so aus, als hätten sich all meine Folgerungen und Annahmen als falsch erwiesen.«

»Jeder macht mal einen Fehler, Just. Vielleicht wäre es jetzt an der Zeit, daß ihr mir erklärt, worum es überhaupt geht?« Justus erklärte alles der Reihe nach, angefangen beim Eintreffen der Käfige im Betrieb seines Onkels; dann berichtete er von dem Mann, der sich Olsen nannte.

»Mike sagt, er arbeitet für Mr. Eastland und heißt Dunlop. Aber uns sagte er, er hieße Olsen. Ein hagerer Mann mit hellem Haar und einem Nußknackergesicht.«

»Ich kenne ihn zwar nicht, aber ich glaube, ich habe ihn bei den Filmleuten schon gesehen«, sagte Hall.

»Gestern abend suchte er was auf der Schrotthalde«, sagte Bob. »Zusammen mit einem anderen, den er Dobbsie nannte. Sie redeten verschlüsselt über die geschmuggelten Diamanten. Wir kriegten nicht heraus, ob sie zu einer Bande gehören oder was sonst los ist. Und eben diese beiden kamen uns dann zu Hilfe, als Wir heute auf dem Weg in die Schrottmühle waren!«

Jim Hall hörte aufmerksam zu. Als die Jungen alles berichtet

hatten, was sie wußten, schüttelte er den Kopf. »Tut mir leid, ihr drei, aber ich begreife überhaupt nichts von dem, was ihr da sagt. Mag sein, daß diese Machenschaften die Ursache für Georges Erregung und Reizbarkeit sind. Mag sein, daß hier auf irgendeine Weise Diamanten hereingeschmuggelt werden. Aber eines will ich euch sagen, und dafür lege ich meine Hand ins Feuer«, fügte er mit blitzenden Augen hinzu, »mein Bruder Cal würde sich nie im Leben auf eine krumme Sache einlassen!«

Justus nickte und überlegte kurz. »Können Sie uns sagen, was für Käfige Sie in den letzten Monaten sonst noch fortgeworfen haben?« fragte er.

»Vor einem Jahr haben wir zwei oder drei ausrangierte Käfige rausgeworfen«, sagte Jim Hall. »Aber in letzter Zeit war es nur der von George.«

»Dann hat offenbar damit alles angefangen«, sagte Justus nachdenklich. Plötzlich fragte er: »Wie geht es George heute?« Jim Hall lächelte. »Erstklassig. Heute früh hat er seine Sache beim Filmen fein gemacht, und seither ist alles in bester Ordnung. Jetzt ist er drinnen und macht ein Schläfchen. Doc Dawson war da und hat ihm ein Beruhigungsmittel gegeben.« Justus wandte sich an seine Freunde. »Wir gehen jetzt lieber. Wir haben noch einiges zu erledigen, Kollegen.«

Mike Hall begleitete sie hinaus. »Kommt wieder, wenn ihr könnt«, sagte er. »Jim trägt es euch bestimmt nicht nach.« »Obwohl es uns recht geschähe«, sagte Justus ernsthaft. »Es war nicht richtig von mir, ohne ausreichende Beweise eine Anschuldigung auszusprechen. Ich bitte euch beide um Verzeihung, Mike.«

Als Justus hinausging, blieb er mit dem Fuß an der Türschwelle hängen und stolperte über die Veranda. Er griff nach einem Halt am Eckpfosten, schrie auf und zog seine Hand weg. »Autsch!« rief er schmerzvoll. Er sah auf den Blutstropfen an seinem Finger. »Ich habe mich an einem Splitter gerissen.«

»Oh, das tut mir leid, Just«, sagte Mike. »Komm noch mal mit rein. Ich mach dir ein Pflaster drüber.«

»Ist schon gut«, sagte Justus verlegen, während er wieder ins Haus ging. Er steckte den Finger in den Mund. »Bloß ein kleiner Riß.«

Da schnalzte Mike mit den Fingern und zeigte in eine Ecke. »Gerade wollte ich sagen; schade, daß Doc Dawson nicht da ist. Aber da schau – er hat seine Tasche hier vergessen.« Justus sah die abgeschabte schwarze Ledertasche an, die auf einem Stuhl stand. »Ob er wohl was dagegen hätte, wenn ich mir ein Pflaster in Selbstbedienung nehme?«

»Du machst wohl Witze?« sagte Mike. »Dazu ist die Tasche ja da – für Notfälle. Nimm dir, was du brauchst.«

Justus öffnete die Tasche und griff nach einer Packung Pflaster. Er hielt sie ungeschickt zwischen den Fingern und fummelte mit der Öffnungslasche herum. Ein kleiner gelber Zettel flatterte heraus.

Mike hob ihn auf. »Da ist dir eins von Docs Rezepten runtergefallen, Just. Da, leg es lieber wieder hinein.«

Justus schaute mechanisch hin, als er das Stückchen Papier entgegennahm. Seine Lippen bewegten sich stumm, und seine Augen wurden immer größer.

»Was ist denn, Just?« fragte Bob.

Justus schüttelte den Kopf und blickte noch einmal auf den Zettel. »Es ist nicht zu glauben«, sagte er langsam. Dann stieß er einen tiefen Seufzer aus. »Aber klar, natürlich! Jetzt paßt das alles zusammen.«

»Was ist nicht zu glauben?« fragte Peter. »Und was paßt zusammen?«

Justus streckte ihm den Zettel hin. »Lest selbst.«

Die anderen starrten auf das Papier in Justs Hand. Da stand:

DOX COX PIX EX REX BOX

Mike war verdutzt. »Was soll denn das bedeuten?«

»Es bedeutet, daß ein Mann, den wir bisher nie verdächtigt haben, hinter der ganzen Sache steckt«, erklärte Justus. Er schüttelte in Selbstanklage den Kopf. »Jetzt ist alles völlig klar.«

»Was hast du uns nun wieder zu sagen, Justus?« fragte Jim Hall.

»Es wird Ihnen nicht gefallen«, sagte Justus. »Es ist Doc Dawson.«

Jim Hall lächelte unangenehm berührt. »Ich glaube, du bist dir nicht im klaren darüber, was du sagst. Doc ist seit langem unser Freund. Laß mich mal diesen Zettel sehen.«

Als er die Hand danach ausstreckte, ging die Haustür auf. Da stand ein untersetzter Mann, den Kopf kurzgeschoren, eine Tätowierung auf dem Arm. »Ich soll Docs Tasche abholen«, sagte er. »Er hat sie hier vergessen.«

Seine Augen verengten sich, als er die Arzttasche offenstehen sah und dann den kleinen gelben Zettel in Justus' Hand erblickte. Sein Mund verzog sich wütend. »Gib das her, du kleiner Schnüffler!« brüllte er los.

Ehe Justus reagieren konnte, hatte Bo Jenkins ihm das Papier aus der Hand gerissen. Er zerknüllte es in seiner gewaltigen Faust und griff nach der Ledertasche.

Jim Hall behielt die Fassung. »Einen Augenblick noch, Bo. Hier stimmt etwas nicht, und da-«

Jenkins machte eine plötzliche Bewegung und zog einen Revolver. »Halt du dich da raus, Hall, wenn du weißt, was gut für dich ist. Wir haben das Zeug jetzt beisammen, und da soll uns nichts mehr aufhalten.«

Justus schluckte. »Sie sind der Mann, der meinem Onkel die vier Käfige abkaufte – und sich als Jim Hall ausgab?«

Jenkins grinste. »Ein recht neunmalkluges Bürschchen, wie?« Als der Tierpfleger die schwarze Tasche aufhob, stieß Jim Hall einen leisen Pfiff aus.

Schwere Schritte tappten durch den Raum. Ein unheildrohendes Grollen ließ Jenkins herumfahren und entsetzten Blicks erstarren. Der Unterkiefer fiel ihm herab, und er war bleich geworden.

Da stand der Löwe, den Kopf gesenkt und den langen Schweif in unruhiger Bewegung. Wieder ließ er sein grollendes Knurren hören.

Geistesgegenwärtig lehnte sich Justus gegen die Tür, die ins Schloß fiel.

Jenkins wirbelte herum und riß seine Waffe hoch.

»Es ist aus, Jenkins«, sagte Jim Hall ruhig. »Schön hiergeblieben. Einen Schritt weiter, und George macht dir den Garaus.« Hall wandte sich zu dem Löwen. »Habe ich recht, George?« Der Löwe öffnete langsam den gewaltigen Rachen und schob sich weiter vor.

Es polterte dumpf, als der Revolver Bo Jenkins' Händen entglitt und zu Boden fiel.

»So ist es schon besser«, sagte Jim Hall. Er bückte sich, um die Waffe aufzuheben, und wies dem erschrockenen Mann einen Stuhl zum Niedersetzen an.

Der Löwe kam näher und blieb dicht neben Bo stehen. Seine Kiefer klappten zu einem gewaltigen Gähnen auseinander.

»Na denn, Bo«, sagte Jim Hall liebenswürdig. »Was kannst du uns über geschmuggelte Diamanten erzählen?«

Des Rätsels Lösung

Als die Jungen mit Jim Hall auf ihrem Pfad an eine Biegung kamen, zeigte Mike auf ein kleines Haus neben einer Scheune vor ihnen. »Da wohnt Doc Dawson«, erklärte er. »Die Medikamentenvorräte sind hinten in der Scheune.«

Von dort drangen Hammerschläge herüber.

Justus lächelte. »Damit hat er bestimmt nicht gerechnet. Was mein Onkel Titus repariert hat, das hält schon etwas aus.«

»Wovon redest du da, Just?« fragte Mike.

»Das wirst du gleich sehen«, tat Justus geheimnisvoll.

In der Einfahrt zur Scheune stand ein Transporter. Daneben lagen vier Käfige am Boden. Der grauhaarige Tierarzt stand vor einem Käfig, in einer Hand einen Hammer, in der anderen eine starke Zange.

Als Jim Hall mit den Jungen herankam, hielt Doc Dawson inne. Sein ' Blick ging unruhig in die Ferne, und seine Augen verengten sich.

»Hallo, Jim«, sagte er. »Was nicht in Ordnung?«

Jim Hall schüttelte den Kopf. Er ließ die schwarze Ledertasche mit Schwung dem Arzt zu Füßen fallen. »Habe gehört, Sie vermissen Ihre Tasche, Doc. Sie hätten sie bei mir stehenlassen.«

»Danke, Jim«, sagte Dawson. Er blickte zur Seite und runzelte die Stirn. »Ich habe Bo Jenkins hinübergeschickt – ich dachte –« Mit finsterem Gesicht sah er auf die Käfige nieder. »Er sollte mir hier helfen –«

Hall nickte. »Bo ist jetzt leider nicht abkömmlich, Doc. Vielleicht können wir Ihnen beispringen. Was ist denn damit?« Der Arzt sah auf den Hammer in seiner Hand. »Nichts Besonderes, Jim. Wollte mich nur vergewissern, daß die Stäbe wieder ganz fest sitzen. Möchte nicht, daß noch was passiert. Dieser

Eastland nimmt ihnen den letzten Cent ab, wenn noch einmal ein Tier ausreißt.«

Hall lächelte. »Vielen Dank, Doc. Ich weiß Ihre Besorgnis zu schätzen.« Er sah Justus an. »Findest du die richtigen Stäbe heraus?«

»Ich glaube schon«, sagte Justus. »Dazu sollte ich aber den Hammer haben.«

»Kein Probleme«, sagte Hall. »Können Sie diesem jungen Mann mal eben Ihren Hammer leihen, Doc?«

Dawson zögerte und reichte dann Justus den Hammer. »Natürlich. Was gibt's denn?«

»Diese Burschen sind Detektive. Wie Sie wissen, hatte ich sie kommen lassen, um zu ermitteln, warum George so unberechenbar geworden ist. Und da brachten sie die irre Vermutung daher, daß hinter allem ein Diamantenschmuggel steckt.«

Dawson grinste. »Wirklich ein guter Witz. Irre gut.« Er sah Justus an. »Schon einen Verdacht, wo die Dinger sein könnten?«

»O gewiß«, antwortete Justus. »Wenn Sie bitte einen Augenblick zur Seite treten würden . . .«

»Aber sicher«, sagte Dawson leichthin und machte Platz. »Sei aber vorsichtig mit dem Hammer, mein Junge. Wäre schade, wenn sich die Stäbe wieder lockerten, nach all der Mühe, die ich mir gemacht habe, um sie wieder zu befestigen.«

»Das taten Sie ja gar nicht«, sagte Justus. »Das haben Kenneth und mein Onkel Titus bei uns zu Hause besorgt.«

Doc sah verblüfft drein.

»Hier, sehen Sie«, fuhr Justus fort. »Sie steckten die Stäbe nicht einfach wieder rein wie zuvor. Onkel Titus läßt es sich sehr angelegen sein, seinen Kunden nie einen Grund zur Beanstandung zu geben. Also befestigten er und Kenneth die Stäbe jetzt mit Schrauben, damit sie sich nicht noch einmal lockern können.«

»Hochinteressant«, sagte Doc.

»Sie können Sie daher nicht durch Hämmern herausklopfen«, sagte Justus. »Den Hammer brauchen Sie nämlich nur zu diesem Zweck.« Er ging um den Käfig herum und klopfte mit dem schweren Werkzeug die Stäbe ab. Beim vierten Stab blieb er stehen, dann machte er weiter und hielt noch einmal inne. Schließlich kehrte er zu dem vierten Stab zurück.

»An diesem Käfig sind es zwei«, sagte er.

Dawson blickte zu Jim Hall hin. »Können Sie sich denken, wovon er redet?«

Hall hob die Brauen. »Warten wir's mal ab, Doc.«

»Die meisten Stäbe hier sind verrostet«, sagte Justus. »Das läßt darauf schließen, daß sie lange Zeit im Freien gelagert und den Witterungseinflüssen ausgesetzt waren. Sie könnten von jedem beliebigen Käfig stammen, den Mr. Hall weggeworfen hat. Aber dieser eine rostige Stab klingt beim Dranklopfen anders – er ist nämlich hohl. Ich kam also zu dem Schluß, daß dieser eine von Georges Käfig stammen könnte. Und der hier--« fuhr Justus fort, indem er nochmals zur anderen Seite des Käfigs hinüberging, »ist auch hohl.« Er hämmerte dagegen. »Er sieht noch besser aus, weil er erst vor kurzem hereinkam. Er gehörte zum Gorillakäfig. Bo Jenkins hat ihn in der ersten Nacht nach der Ankunft des Gorillas herausgenommen. Der Gorilla bog die anderen Stäbe zur Seite und entwich. Wahrscheinlich ging der Gorilla auf Bo los, und der bekam es mit der Angst und rannte davon, und den Stab ließ er dabei fallen. Durch Zufall bin ich dann darauf gestoßen.«

»Aber woher wußte Bo Jenkins, daß du den Stab hattest?« fragte Mike.

»Er machte sich im weiteren Verlauf des Abends auf die Suche danach«, sagte Justus. »Er hörte uns und leuchtete uns an, und dabei sah er, daß ich das Ding hatte. Er hatte uns ja vorher schon gesehen, und vermutlich hatte ihm Doc Dawson berichtet, wer wir waren und wo wir herkamen. Also kam

er zu meinem Onkel in den Betrieb und traf ihn zufällig beim Reparieren der Käfige an. Bestimmt war er hell begeistert, als er erfuhr, daß man im Schrottlager alle verfügbaren Eisenstäbe zusammengesucht hatte. Ganz sicher war es nicht, aber die Chancen standen gut, daß darunter der Stab vom Gorillakäfig war. Daß auch der Stab aus Georges Käfig dabei war, konnte Bo natürlich nicht wissen.«

»Wie kannst du sicher sein, daß du gleich die richtigen Stäbe entdeckt hast?« fragte Mike.

»Ganz genau weiß ich es erst, wenn wir die Stäbe abmontieren«, sagte Justus. »Aber ich rechne damit, daß wir da drinnen die Diamanten finden, denn ich habe mich bei der Suche genau nach der Gebrauchsanweisung für die Schmuggler gerichtet.«

»Wie soll das zugehen?« fragte Mike.

»In dem Telegramm stand es wörtlich, und Doc Dawson hat mir die Bestätigung gegeben. Das Telegramm lautete: ›DOX COX PIX EX REX BOX‹.

Das bedeutet: Wie ein Specht an die Stäbe des Löwenkäfigs picken – so findet man die Diamanten, die auf den Docks darin versteckt wurden. EX könnte auch heißen: erst den Löwen herauslassen. Ein weiser Rat, wenn man bedenkt, wie es mit dem Gorilla ging. So, und erinnert ihr euch noch, was Doc gestern abend tat, als der Gorilla zurückgebracht wurde? Doc klopfte alle Stäbe seines Käfigs mit dein Hammer ab. Und dasselbe machte er auch beim Pantherkäfig. Zunächst sah das nur nach einer etwas eigenartigen Methode zur Sicherheitsprüfung aus. Aber in Wahrheit suchte Doc die Stäbe nach Diamanten ab – wahrscheinlich, um sich zu vergewissern, daß Jenkins den richtigen Stab erwischt hatte, oder vielleicht auch um nachzuforschen, ob es nicht noch andere gab. Nachdem die Beteiligten sich einmal auf den Schmuggelweg und die Verständigung über das Auffinden der hohlen Stäbe telegraphisch geeinigt hatten, war die Sache einfach. Wenn ein Stab hohl klang, dann mußten Diamanten drin stecken.«



Bo Jenkins ist bei seinem Bewacher George in sicherem Gewahrsam; Doc Dawson wird aller Voraussicht nach sogleich in flagranti ertappt werden. Was denkt ihr? Daß hoffentlich noch rechtzeitig auch das geheimnisvolle Paar Dunlop-Olsen und Dobbsie dingfest gemacht wird?

Justus wandte sich an Doc Dawson. »Kann ich bitte die Zange haben?« Schweigend reichte ihm der Tierarzt das Werkzeug. Justus packte mit der langen Zange die obere Schraube an dem rostigen Stab, der ihm als erster verdächtig erschienen war. Nach angestrengtem Drehen lockerte sich die Schraube. Justus bückte sich und löste auch die untere Schraube. Dann nahm er den Hammer und klopfte den Stab aus den Bohrlöchern im Käfigboden und im Oberteil heraus. Als das Stück Eisen am Boden lag, drängten sich Hall und die anderen Jungen näher heran.

Justus klopfte vom einen Ende des Stabs den festschließenden Deckel herunter, drehte ihn dann um und hämmerte dagegen. Mattglänzende, gelbe Steinchen rieselten heraus.

»Das sind Diamanten?« staunte Peter.

Justus nickte. »Ungeschliffene Rohdiamanten, Peter. Sie sehen am Fundort wie gewöhnliche Steine oder Kiesel aus.«

»Mann!« rief Bob. »Und da liegt nun das Zeug kiloweise.« Justus lächelte und sah sich das Häufchen unscheinbarer Steine an. »Na, kiloweise nicht gerade, Bob. Mr. Olsen-Dunlop sprach von sechshundert K. Sicherlich meinte er Karat. Ein Karat ist ungefähr tausend Dollar wert. Den Abfall beim Schleifen eingerechnet, haben wir hier eine gute halbe Million vor uns. Und mit den Steinen aus dem Gorillakäfig macht es zusammen vielleicht eine Million Dollar in harten Diamanten.«

Jim Hall starrte auf den Steinhäufen und schüttelte den Kopf. »Tut mir leid, Doc«, sagte er. »Da müssen Sie mir wohl oder übel eine Erklärung liefern.«

Es kam keine Antwort.

Jim Hall sah auf und riß verblüfft den Kopf herum. Dawson war verschwunden. Sie hörten den Motor des Transporters anspringen.

»Er will sich absetzen!« schrie Peter.

Der Transporter fuhr im Rückwärtsgang aufheulend an, als die Jungen darauf los rannten. Fast gleichzeitig kamen zwei Autos zwischen den Bäumen vorgefahren und bremsten scharf hinter Docs Wagen, so daß die Ausfahrt blockiert war. Zwei Männer sprangen heraus.

»Nußknacker und Dobbsie!« rief Bob.

Die beiden packten Dawson, als er vom Fahrersitz sprang, und schleppte ihn zur Scheune.

»Was wird hier gespielt? Wer sind Sie?« fragte Jim Hall barsch. Justus streckte die Hand aus. »Das hier ist Mr. Olsen – er ist von Anfang an hinter den Stäben her.«

»Nein«, sagte Mike. »Er heißt Dunlop. Er arbeitet für Jay Eastland.«

Der Mann mit dem Nußknacker Gesicht schüttelte den Kopf.

»Tut mir leid, Freunde – aber ihr irrt euch beide. Stevenson heiße ich.«

Er klappte einen Ausweis auf und hielt ihn den Jungen hin. Justus wurde rot. »Da steht wirklich Stevenson.« Er sah zu dem grinsenden Mann auf. »Wir dachten, Sie gehörten zu der Bande.«

»Zollfahnder müssen manchmal seltsame Wege gehen, mein Junge«, erklärte der Mann. »Dobbs ist beim Bundesschatzamt. Wir arbeiten beide für dieselbe Firma – die Regierung der Vereinigten Staaten. Und wir bemühen uns schon seit langem, diesen Schmugglerring auszuheben.«

Dobbs wies auf das Häufchen Steine am Boden. »Sieht so

aus, als hätten uns die klugen Bürschchen eine Menge Ärger erspart. Wir wußten, daß Dawson ständig geschmuggelte Diamanten in Empfang nahm, aber wir konnten nicht eher eingreifen, bis sie tatsächlich mal auftauchten. Wir wußten nicht genau, wo sie versteckt waren, und diesen Beweis muß man nun einmal antreten.«

»In einem anderen Stab finden Sie noch mehr davon«, sagte Justus.

Der Schatzbeamte stieß mit dem Fuß gegen die Steine. »Nun müssen wir nur noch den zweiten Mann finden – Bo Jenkins. Der hat sich offenbar dünn gemacht.«

»Den finden Sie bei mir zu Hause«, sagte Jim Hall. »Da wartet er auf uns.«

Das verwunderte die beiden Männer.

»Der geht schon nicht durch«, erklärte Jim Hall. »George paßt auf ihn auf.«

Mit aufgerissenen Augen starrte Dobbs Jim Hall an. »George – der Löwe?«

Hall nickte.

Stevenson grinste. Er klopfte Justus auf die Schulter. »Na, du begabter Detektiv – eine halbe Million hast du schon gefunden. Willst du es jetzt mit der anderen versuchen?«

Justus ging zum Käfig. Er zeigte auf die zweite Stange, die ihm vorher aufgefallen war.

Doc Dawson lachte bitter auf. Seine Schultern sanken nach vorn. Er glich einem Mann, der hoch gewettet und alles verloren hat.

»Macht schnell«, sagte er. »Ich möchte noch sehen, wieviel mir durch die Lappen gegangen ist, ehe ich alles erzähle.«

Alfred Hitchcock hat noch Fragen

Eine Woche später saßen die drei ??? bei Alfred Hitchcock im Büro und berichteten von ihrem jüngsten Abenteuer. Der berühmte Regisseur hinter dem großen Schreibtisch lächelte. »Gut gemacht, ihr drei«, brummte er. »Euer Bericht über die Sache mit dem rasenden Löwen ist höchst interessant, und ich beglückwünsche euch zum erfolgreichen Abschluß dieses Falles.«

»Vielen Dank, Sir"!« erwiderten die Jungen einstimmig.

»Ich hätte da nur noch einige Punkte, die ich gern klarer sähe«, meinte Mr. Hitchcock. »Diese barbarische Maschinerie – der Auto-Reißwolf – vermute ich zu Recht, daß euere lebensgefährliche Bekanntschaft damit der pure Zufall war?«

»Ja, so, war es«, sagte Bob. »Bo Jenkins und Doc Dawson fesselten und legten uns in ein Schrottauto. Sie wollten uns nur aus dem Weg haben. Sie hatten auf keinen Fall damit gerechnet, daß der Kran ausgerechnet diese Blechkiste auf das Förderband packen würde.«

Alfred Hitchcock nickte. »Dann möchte ich nur hoffen, daß sie nächstes Mal vorsichtiger sind, falls es überhaupt ein nächstes Mal für sie gibt, wenn sie sich überlegen, wie man sich hartnäckige Verfolger vom Hals schafft.« Er verschränkte die Hände. »Und dieser gewisse Hank Murphy – welche Rolle spielte der? Hat er George absichtlich freigelassen und ihn dann verletzt? Und warum lief er an dem Abend, als der Gorilla entwischte, davon? Hatte er auch damit zu tun?«

»Nein, Sir«, sagte Bob. »Nein – auf alle Ihre Fragen. Er kam nach Dschungelland zurück, nachdem er entlassen worden war, weil er wegen Doc Dawson Verdacht geschöpft hatte. Nach Hank Murphys Aussage hatte Dawson es so hingestellt, als habe Murphy die Tiere mißhandelt, und der Doktor hatte

ja Jim Halls volles Vertrauen. Dawson war natürlich daran interessiert, als Nachfolger Bo Jenkins zu gewinnen. Als Murphy noch ein mal zurückkam, beschloß Doc, ihn ein für allemal zu verleumden. Er selbst ließ George aus Jim Halls Haus in der Absicht, dies Murphy anzuhängen. Die Verletzung hat sich George im Dschungel geholt. Ich glaube, er fand sich in der Wildnis nicht gut zurecht, nachdem er im Gehege aufgewachsen war. Als Murphy uns zu ihm führte, wollte er sich nur einen Spaß mit uns machen. Er kannte ja George und wußte mit ihm umzugehen. Aber als er einmal kurz in die Büsche trat, entdeckte ihn Bo Jenkins, zog ihm eins über und ließ ihn bewußtlos liegen. Also beschuldigte man Murphy auch noch dafür, daß er uns in diese Klemme gebracht hatte. An jenem Abend, als der Gorilla ausriß, war Murphy auf der Suche nach Bo Jenkins. Statt dessen lief er jedoch dem Gorilla über den Weg und nahm erschrocken Reißaus, genau wie Bo Jenkins selbst.«

»Und wie war das, als der Panther aus seinem Käfig entkam?« erkundigte sich Alfred Hitchcock. »Hat Doc Dawson auch diesen Zwischenfall angezettelt?«

»Nein, Sir«, antwortete Peter. »Zumindest hat er es bestritten. Wir nehmen an, das war ein Zufall. Wir sind dankbar, daß uns Doc dabei das Leben rettete. Mr. Stevenson meint, das könnte Doc als mildernder Umstand angerechnet werden, wenn seine Sache vor Gericht kommt.«

Alfred Hitchcock blickte auf den Stapel Blätter nieder, auf dem Bob den Hergang des Abenteuers festgehalten hatte. »O ja, Mr. Stevenson, der Zollfahnder, alias Olsen und Dunlop. Wie sagtet ihr noch – er war von der Regierung ins Filmteam um Jay Eastland eingebracht worden, um ein Auge auf die verdächtigen Schmuggler zu haben?«

»Ja«, bestätigte Justus. »Er ist nämlich zufällig auch Schußwaffenexperte, und in dieser Eigenschaft kam er Jay Eastland gerade recht. Doch Eastland benahm sich so aggressiv gegen

über Jim Hall, daß Stevenson deshalb Verdacht schöpfte. Hinterher stellte sich heraus, daß Eastland mit dem Schmuggel selbst nichts zu schaffen hatte. Aber er hatte es darauf angelegt, aus dem mit Jim Hall ausgehandelten Vertrag Nutzen zu ziehen. Fünfzigtausend Dollar Schadenersatz hätte er gut gebrauchen können, und er hoffte, Hall in dieser Hinsicht zu Fall zu bringen. Aber es gelang ihm nicht, und in Dschungelland ist jetzt wieder der Friede gesichert; denn die Dreharbeiten sind zu Ende.«

»Nun aber zu der Schmuggelaffäre selbst«, sagte Mr. Hitchcock. »Doc Dawson wählte sich diesen Bo Jenkins als Helfershelfer bei der Sicherstellung der hohlen Eisenstäbe. Die Diamantenlieferungen kamen aus Afrika, wobei sich die Absender Cal Halls Tiertransporte für seinen Bruder zunutze machten. War nun Dawson die Hauptperson im Schmuggler-ring? Hat er den ganzen Aktionsplan ausgeheckt, oder war er nur ein Handlanger?«

»Doc Dawson hat alles geplant«, antwortete Justus. »Die Diamanten waren aus einem Lager in Mwadui in Tansania gestohlen worden. Die Schmuggler setzten sich Cal Hall bis zum Hafen von Daressalam auf die Spur, und dort wechselten sie die Gitterstäbe aus, das erste Mal an Georges Käfig und dann am Gorillakäfig. Als George aus Afrika abreiste, verständigten sie Doc Dawson mit dem telegraphischen Code.«

»Und warum holte Doc Dawson nicht sofort bei Georges Ankunft die Diamanten aus dem Löwenkäfig?«

»Weil er binnen kurzem noch das Eintreffen eines Gorillas mit weiteren Diamanten erwartete. Es waren nur diese beiden Sendungen geplant. Wahrscheinlich dachte er sich, der erste Teil sei vorläufig in dem hohlen Eisenstab sicher, so daß er in Ruhe die zweite Lieferung abwarten und sich dann mit Rohdiamanten im Wert von einer Million Dollar absetzen könnte. Aber der Gorilla ließ lange auf sich warten. Und Doc Dawson erkrankte in der Zwischenzeit. Während seiner

Krankheit warf Jim Hall den Löwenkäfig auf den Schrott. Auf der Halde fiel er auseinander, und die einzelnen Stäbe verloren sich im Gerümpel. Bis Doc Dawson das alles mitbekam, war es zu spät – im übrigen auch aus dem Grund, weil inzwischen die Zollbehörden den Schmugglern auf den Fersen waren. Stevenson wollte, uns nicht sagen, wie er davon Wind bekommen hatte – leider könne er seine Informationsquelle nicht preisgeben, sagte er. Als er dann mit Dobbs zusammen Dawson auf frischer Tat ertappte, hatte man auch die Komplizen in Afrika dingfest gemacht. Auch sie waren längst beschattet worden.«

Alfred Hitchcock legte die Hand auf Bobs Bericht. »Ihr vertritt die Auffassung, daß George durch die verschiedenen Versuche, den Stab mit den Diamanten sicherzustellen, so sehr beunruhigt und gereizt wurde. War diese Vermutung richtig?«

»Ja, Sir. Erst war George wahrscheinlich nur unruhig, weil er nachts im Haus eingesperrt wurde. Aber dann begannen Stevenson und Dobbs in Dschungelland herumzuschleichen. Sie kamen nach Einbruch der Dunkelheit häufig in die Nähe von Halls Haus, um sich bei den Käfigen umzusehen, und das regte George auf.«

»Eines begreife ich noch immer nicht«, brummte Alfred Hitchcock, »nämlich wieso Doc Dawson, ein angesehener Tierarzt, zum Diamantenschmuggler wurde.«

»Ganz einfach«, meinte Peter. »Er war früher schon Schmuggler, ehe er nach Dschungelland kam. Er war in den vergangenen Jahren in ganz Afrika herumgekommen und hatte sich mit kleinen Geschäften durchgeschlagen. Als er von der Zusammenarbeit zwischen Cal und Jim Hall erfuhr, kam ihm dies für seine Pläne wie gerufen. Also nahm er den Posten in Dschungelland an, verdiente sich das Notwendige dank seinem Geschick im Umgang mit Tieren und plante unterdessen das Diamanten-Unternehmen in Tansania. Er fühlte sich wirklich sehr zu Tieren hingezogen – aber ebenso auch zum

Nervenkitzel des rasch und unter großen Risiken erworbenen Reichtums.«

»Gar nicht zu reden von der kriminellen Seite der Sache«, fügte Mr. Hitchcock hinzu. »Ich glaube, den Burschen sind wir los. Sein größtes Unternehmen, das stets lockende Millionending, ist schiefgegangen. Und ihr Jungen habt seine Bemühungen durch kluge Ermittlungen und große Ausdauer vereitelt. Ich bin richtig stolz auf euch. Ihr habt den Fall aufgeklärt und sicherlich eine großzügige Belohnung für die Sicherstellung der Edelsteine empfangen.«

»Ja, Sir«, sagte Bob. »Unser Sparkonto fürs Studium ist wieder kräftig angewachsen, und zwar um –«

»Halt!« unterbrach Alfred Hitchcock. »Ich will es gar nicht wissen. Sonst überlege ich noch beim nächsten wichtigen Fall, ob ihr drei nicht schon zu reich seid, um euch damit zu befassen!«

»Nie!« sagte Justus Jonas. »Wir sind und bleiben Detektive!«